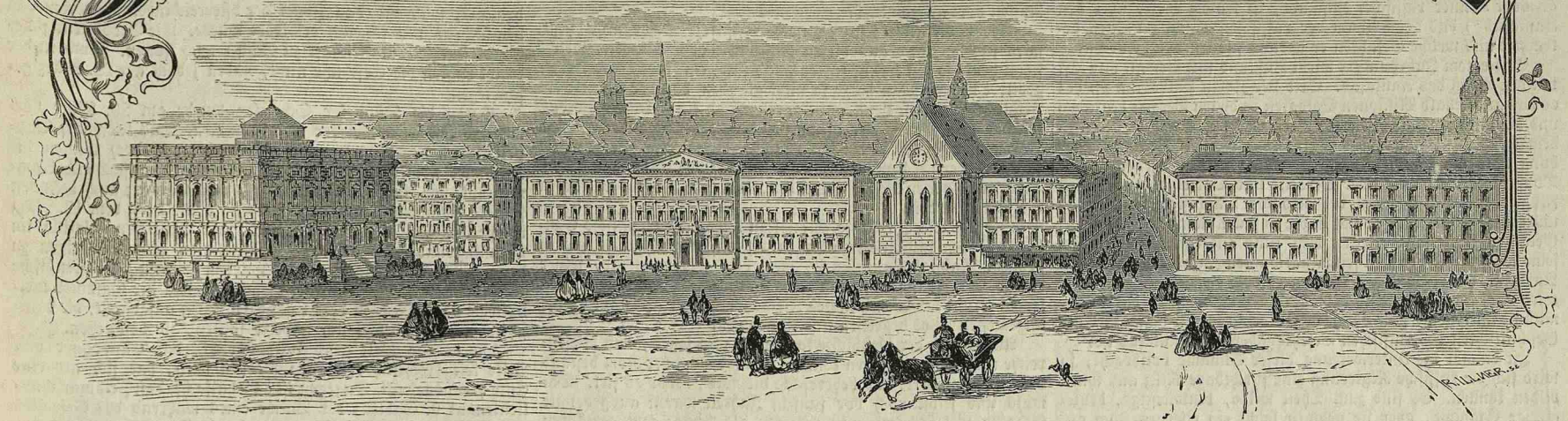


Illustrirte Zeitung.



No. 1083.]

Erscheint jeden Sonnabend.



Leipzig, 2. April 1864.



Preis einer Nummer 5 Mgr.

[XLII. Band.]

Ein Blick gen Osten.

Sitz. Unsere Aufmerksamkeit ist jetzt ausschließlich nach dem deutschen Norden gerichtet; wir lauschen ängstlich jeder Botschaft von dorthin, unser Herz ist bei jenem Kampfe im Spiele — gilt es doch der Befreiung deutscher Lande von Jahrhunderte während der Bedrückung. Aber das darf uns nicht abhalten, dann und wann prüfende Blicke nach anderen Gegenden zu senden und auszusuchen, ob nicht anderswo sich gefährdende Wetterwolken am politischen Himmel bilden.

Ein Blick gen Osten. — Nun ja, wird man uns antworten, da zuckt's freilich stark. Das unglückliche Polen wird wol rettungslos verloren sein.

Und weiter gen Osten?

Nun, im Kaukasus rührt sich auch wieder; indes über kurz oder lang wird Rußland dort Meister geworden sein.

Und weiter gen Osten?

Da erweitert sich Rußland allerdings mehr und mehr, hat das Amurgebiet in Besitz genommen und steht jetzt also an der Grenze Chinas.

Und was nun weiter?

Vielleicht, daß Rußland auch China angreift und dabei in Collision mit England, Frankreich und Nordamerika kommen wird. Es erfüllt ganz einfach seine Mission und trägt die Civilisation nach Osten. Wir haben dabei ganz und gar nichts zu befürchten, denn in Europa ist der russische Einfluß durch den orientalischen Krieg gründlich beseitigt worden.

Und doch sind wir damit nicht so vollständig beruhigt. Es

beschleicht uns bei dem kolossalen Wachsthum der russischen Macht ein geheimes Grauen; wir denken unwillkürlich an einen neuen mongolischen Zug gegen Westen. War die turanische Rasse nicht fortwährend die Geißel der Erde? Sie nahm verschiedene Namen, verschiedene Sprachen, verschiedene Religionen an, im Grunde aber blieb sie immer dieselbe. Unter dem Namen der Schythen war sie der Schrecken der alten Welt; in Gestalt heidnischer Varen und Hunnen lernte sie das christliche Europa zuerst kennen; dann änderte sie Namen und Religion und fiel als Mongolen-Tataren und Mohammedaner von neuem über Europa her; ein Zweig dieser Rasse kam von Süden, und unter den Namen der Osmanen nahm er Konstantinopel ein und drang bis Wien vor. Ein junger, frischer Zweig sproßte aus dem alten Baume. Der finnisch-tatarische Moskowite nahm die russische Sprache und Re-



Schleswig-Holstein: Eindringen des österreichischen Regiments „Hessen-Infanterie“ in die Stadt Beile. Nach einer Zeichnung unseres Specialartisten Aug. Ved.

ligion und selbst den Namen „Russe“ an. Sprache und Religion bildete er nicht, wie die Indogermanen, zur moralischen Entwicklung, sondern zur militärischen Dressur der Massen für künftige Eroberungen aus. Er ist um so furchtbarer, da er, dem Geiste der europäischen Civilisation unzugänglich, begierig jeden Staats- und Kriegsmechanismus erlernt, und diesen zur militärischen Organisation seiner brutalen Massen benutzt. Könnte — aber davon kann ja gar nicht die Rede sein; man wird uns doch nicht glauben machen wollen, daß wir von Rußland, dem menschenarmen Rußland, einen neuen Mongolenzug zu erwarten haben?

Wie nun, wenn jemand den Versuch wagte, die drohende Wahrscheinlichkeit eines solchen Falles zu beweisen? — Hören wir, wie Theophil Lapinski, allerdings ein Russenfeind, aber doch ein genauer Kenner russischer Zustände, in seinem Werke über den Kaukasus *) das Wachstum der russischen Macht im Osten betrachtet und welche Gefahren er daraus für Europa befürchtet.

Seit einem Jahrhundert wirbt Rußland mit Gewalt und List um den Besitz des Kaukasus. Seit der Zarin Katharina II. hat es wol anderthalb Millionen Soldaten in diesen Bergen begraben und Milliarden von Rubeln geopfert, um sich dieser Position zu bemächtigen und jetzt endlich scheint es, als sollte die lange Werbung bald mit einem günstigen Erfolge gekrönt werden. Der Doppeladler hat weit über Derbend und Dariel hinaus seinen Flug genommen. Schamyl, der Held vom Daghestan, ist gefangen und seine Müriden lassen sich in die Kosakenstämme einschreiben; Georgien sieht mit Schreden dem Ufas entgegen, welcher ihm seine Waffen und den Rest seiner nationalen Institutionen nimmt. Nur eine handvoll Abasja trotzt noch dem riesigen Kolosse. Sie wird noch fünf, höchstens zehn Jahre lang trogen; dann aber muß sie unterliegen; die Länge oder Kürze der Zeit hängt von der Geschicklichkeit des russischen Befehlshabers im Kaukasus ab.

Ist einmal die Unterwerfung dieser Stämme vollbracht, so wird sich die russische Regierung eine furchtbare Miliz aus ihnen bilden können. Es sind zum Theil wilde, blutdürstige, beute-gierige Stämme, aber sie nehmen leicht ein eisernes Joch an, wenn nur ihrer Beute- und Mordlust Genüge geleistet wird und schon jetzt hat Rußland gefürchtete Regimenter aus den Bewohnern des Kaukasus zusammengestellt. — Die Polen wissen von den Schrecken genug zu erzählen. Früher oder später werden alle diese Stämme russifizirt sein und die Waffen, die sie solange gegen Rußland getragen, in dessen Dienste gebrauchen.

Der Zar ist dann Herr des Kaukasus, Herr eines von der Natur geschaffenen, unangreifbaren Lagers von 8000 Quadratmeilen. Die Wichtigkeit dieser Berge kennt Rußland selbst am besten und scheut deshalb kein Opfer, um in ihren Besitz zu gelangen. Der Kaukasus macht Rußland zum alleinigen Herrn des Kaspijischen Meeres und ist der Hauptstüßpunkt zur Unterwerfung von Kleinasien. Im Osten des Kaspijischen Meeres und weiter nach dem Osten von Asien zu hat Rußland keine Grenzen mehr. Die Steppen sind nach hundertjährigen Mühsalen und Opfern überschritten, die Stappen festgestellt, die Militärlinie soviel als möglich bevölkert — die Ernte beginnt!

Es sind schon keine von Nomaden durchzogenen Steppen mehr, welche die Truppen des Zaren seit einigen Jahren in Besitz nehmen; es sind blühende, stark bevölkerte Königreiche, deren wenig kriegerische Bewohner, an asiatische Knechtschaft gewöhnt, die russische Herrschaft fast ohne Widerstand annehmen. Bokhara, Kokand, Samarkand und die anderen kleineren Reiche fallen durch das einfache Vordringen der Russen längs dem breiten, schiffbaren Amu, nicht zu verwechseln mit dem Amur, welcher die Grenze gegen China bildet.

Vom Amu bis zum Indus ist nicht weiter als von der Donau zum Bosporus, und auf diesem Wege wird England keine türkischen Festungen, keinen Balkan, kein Oesterreich in der Plank und kein Frankreich in der Reserve haben, um das Vordringen der Russen zu hindern.

Weiter im Osten sind die Fortschritte der Russen noch viel gefährlicher. Die chinesische Mauer ist längst überschritten; die Horden der Kirgisen, Kalmücken, Tungusen und anderer Nomaden-völker an den Grenzen Chinas sind zum großen Theil anständig gemacht, getauft und in Regimenter eingetheilt, welche die Avantgarde Rußlands zur Eroberung des himmlischen Reichs bilden.

Seit dem letzten Friedensschlusse in Paris hat Rußland im Osten zweimal soviel Land gewonnen als der Flächeninhalt von Deutschland und Frankreich zusammen beträgt.

Eine furchtbare Gefahr bedroht die Welt von dieser Seite. Am Amur arbeitet eine Armee von Tagelöhnern, Soldaten und Sträflingen an der Errichtung eines Hafens und einer Festung, welche ein neues, aber ganz unangreifbares Sewastopol des Japanischen Meeres werden. Die russische Flotte im Schwarzen Meere ist vernichtet, die Entwicklung der im Baltischen Meere ist aufgehalten worden, und so ist nun alle Energie Rußlands auf die Herstellung einer gewaltigen Flotte im Japanischen Meere gerichtet, die keine Rivalität zu fürchten hat.

Während also Rußland sich still und geräuschlos eine neue Seemacht heranzieht, deren freie Bewegung nichts mehr hindern kann, rückt die russische Grenze immer weiter; von der Insel Sakhalin sehen die Russen nach Japan; am rechten Amurufer ist die Mandchurie und die große, wohlbevölkerte Halbinsel von Korea occupirt, und die Russen stehen nur 80 Meilen von Peking entfernt.

Sieht aber England hier ruhig zu? Hat England nicht schon eine Macht in Asien, während sie Rußland erst ausbildet? Ja England hat Colonien in Asien; aber eben nichts als Colonien, deren Besitz durch ein paar unglückliche Seeschlachten oder durch einen von fremder Macht — Rußland leistet ja in solchen Dingen viel — unterstützten Aufstand in Frage gestellt werden.

Ganz anders stellen sich die Russen zu den von ihnen im östlichen Asien occupirten Ländern. Sie sind vom Augenblick ihrer Annectirung an, Rußland wie angewachsen. Das occupirte Land ist nicht eine Colonie, es heißt und wird bald russisch. Grund hierzu ist die Einheit der Rasse zwischen den turanischen Völkern Ostasiens und ihren neuen Herren, den Moskowiten. Der Hindu-Chinese wird nie Engländer, der Araber nie Franzose werden, wenn er auch Sprache und Religion des Siegers annimmt; dagegen wird der Tunguse, Kirgise, Kalmucke, Mongole, Tatare, Mandschu, Chinese und Japanese in wenigen Jahrzehenden Moskowite und nimmt die russische Sprache und Religion an. Während in Frankreich und England der Colonist fast als Ausländer betrachtet wird, gilt in Rußland der Bewohner eines occupirten Landes sofort als Russe und tritt nach seinem Stande in die Rechte eines Russen. Der Han der Kirgisen, Baschkiren oder Kalmücken, der Esden der Tschirkesen, der Mandarin der Mandschu erhält je nach dem Range und dem Nutzen, welchen die Regierung aus seiner Stellung ziehen kann, den Titel Fürst, Graf oder Edler. Die Mehrzahl der heutigen russischen Aristokratie ist

solcher Abkunft. Der Han, Aga, Esden, Mandarin, welcher so durch einen Ufas russischer Bojar geworden, arbeitet nun mit Anstrengung darauf hin, daß auch das gemeine Volk russisch wird. In Polen, Kleinasien und einigen Theilen des Kaukasus, überhaupt da, wo indoeuropäische Völker unter dem Scepter Rußlands stehen, bringt dies System keine Resultate, desto mehr im Osten und dies beweist um so mehr die Einheit der Moskowiten und der turanischen Rasse. Es ist leicht aus einem Mongolen einen russischen Edelmann zu machen; unmöglich jedoch einen Eschid der Beduinen oder einen Fürsten von Indien durch ein einfaches Decret in einen Marquis oder Lord zu verwandeln.

Wer kann die Nothwendigkeit, daß Rußland innerhalb eines Menschenalters Herr über China wird, mit triftigen Gründen widerlegen? Welche Macht hat die Mittel, das Vordringen der Russen dort aufzuhalten?

Bevor vielleicht Europa noch ernstliche Besorgnisse hegt, wird sich Rußland aus diesen Millionen von Sklaven, welche schon heute so gut wie in seiner Hand sind, eine furchtbare Armee gebildet haben. Man möge ja nicht glauben, daß der Chinese ein Feigling ist. Er ist verweichlicht, träge und ein schlechter Soldat, solange er auf seine Art organisiert ist. Aber in die russischen Regimenter gesteckt, in die schon so viele Völker Asiens einrangirt sind, wird er bei dem slavischen passiven Gehorsam, der diesem Volke zur zweiten Natur geworden, daß Ideal eines russischen Soldaten werden.

Der Chinese, Japanese, Mandschu wird die europäische Civilisation, den katholischen oder protestantischen Glauben nie in großem Maßstabe annehmen, weil dies seinem Geiste, seiner Natur zuwider ist; aber den Moskowitischen Despotismus, den leeren Brunk der orientalischen Kirche werden sie als ihrer Natur angemessen leicht begreifen und annehmen.

Auf Grund der Geschichte kann man nun sagen, daß Riesenreiche nicht lange existiren können. Ganz recht, aber Rom bestand viele Jahrhunderte und beherrschte die Welt, bevor es fiel. Damals und selbst noch vor fünfzig Jahren waren ausgedehnte Staaten viel schwieriger zu regieren als heute; jetzt gewähren der Dampf und die Electricität jeder Regierung, vor allen einer centralisirten und despotischen, eine ungemeine Erleichterung in der Administration.

In kurzem wird das strategische Eisenbahnetz des europäischen Rußlands vollendet sein und gleich den übrigen Großmächten Europas wird es sich in der Lage befinden, genügende Truppen nach jedem bedrohten Punkte dirigiren zu können. Bald wird man auch im asiatischen Rußland Eisenbahnen bauen, der Telegraph führt schon bis an die Grenzen Chinas.

Dann werden Truppen von Petersburg schneller nach Peking kommen als vor noch nicht langer Zeit nach Moskau, und leichter werden die Regimenter des Zaren an die äußersten Grenzen des Reichs gelangen, als einst die Legionen der Cäsaren von Rom nach Ancona. Schon jetzt ist der Befehl des Kaisers, wenige Augenblicke nachdem er gegeben, den Heerführern an allen Enden des Reichs bekannt. So wird also die Schwierigkeit, ein Land seiner großen Ausdehnung wegen zu regieren, durch Dampfschiffe, Eisenbahnen und Telegraphen aufgehoben.

Wol werden gerade diese Erfindungen den Despotismus einfließen helfen; aber bis dahin können noch Jahrhunderte vergehen. Die Buchdruckerkunst hat bis jetzt wenig Einfluß auf die Bildung der Russen gehabt, dagegen blieben sie in der Kunst, das Schießpulver zu gebrauchen, keinen Schritt hinter dem übrigen Europa zurück; so dienen auch bis jetzt die obengenannten Erfindungen nicht dem Volke, sondern nur dem Despotismus. Man tröste sich auch nicht etwa mit dem schlechten Zustande der russischen Finanzen: einer Regierung, welche Menschen und Boden im Ueberfluß hat, kann es nie an Geld und allen Kriegsmitteln fehlen. Bisher fehlte es in Rußland an Menschen; das überbevölkerte China wird ihm Hunderte von Millionen liefern. Und China wird russisch, diese Ueberzeugung theilt in der russischen Armee alles, vom Lieutenant bis zum Feldherrn. Es bedurfte der Intervention zweier Großmächte und eines blutigen, kostspieligen Krieges, um den Marsch der Russen nach Konstantinopel aufzuhalten, und zu dieser Zeit hatte Rußland 74 Mill. Einwohner, worunter 20 Mill. zum Aufstande gegen den Zaren bereit waren. Eine wie große Macht wird nothwendig sein, — wird ganz Europa zum Widerstande hinreichen, wenn der Zar als Beherrscher von einigen hundert Millionen slavischer Unterthanen mit ein paar Millionen wohlgeschulter, automatischer und beute-lustiger Krieger über die sorglose, unter sich uneinige indogermanische Rasse herfällt? Freilich kann Rußland mit seiner heutigen Macht der Selbstständigkeit Europas noch nicht so gefährlich werden, obgleich es schon Unheil genug über dasselbe gebracht hat; aber sobald Rußland seine Mission in Asien erfüllt hat, wird es mit verzehnfachter Macht über Europa herfallen. In Rußland gibt es nur ein Ziel, für welches hoch und niedrig arbeitet. Dies ist die Armee. Der Zar, der Beamte, der Geistliche, der Bojar, der Bürger und Bauer, ja selbst der Gelehrte und der Poet — man lese nur Puschkin, Lermontoff — arbeiten nur für die Armee. Sie ist der Mittelpunkt, um den sich alles dreht.

Man schreibt so viel von den Fortschritten Rußlands in neuester Zeit, von der Aufhebung der Leibeigenschaft, von einer großen Anzuehnung im Innern, von einer gewaltigen Revolution, welche sich vorbereitet — die schlauen Moskowiten lachen insgeheim, daß es ihnen gelungen ist, die öffentliche Meinung so leicht irre zu leiten. Ein Geschenk des Zaren hat immer zwei Seiten. Nikolaus hatte durch einen Ufas den Verkauf einzelner Bauernfamilien, sowie das Vermiethen auf Lebenszeit verboten. Alle liberalen Blätter jubelten über den Fortschritt in Rußland; aber die russischen Bauern jammernten noch mehr wie früher und warum? Der Verkauf und das Vermiethen auf Lebenszeit waren verboten, nicht aber das Vermiethen auf eine bestimmte Anzahl von Jahren. Die Bojaren vermiethten nun ihre Bauern auf — 99 Jahre! Früher durfte die Familie wenigstens nicht getrennt, sondern mußte zusammen verkauft werden. Jetzt wurden sie einzeln vermiethtet, der eine Bruder nach Archangel, der zweite nach Odesa, die Mutter nach Moskau, der Vater nach Astrachan. Das war erlaubt und der einzige Segen des Geschenkes des Kaisers. Möge die gepriesene Aufhebung der Leibeigenschaft nicht ein ähnliches Resultat haben. Also in diesem Sinne hat Rußland seine Fortschritte gemacht; gewaltige anderer Art: es hat seine Grenzen bis 80 Meilen vor Peking gerückt; die Eroberung Turkestans begonnen; die Unterwerfung des Kaukasus sehr gefördert; den Grund zu einer Festung ersten Ranges und zu einer Flotte im Japanischen Meere gelegt; besonders aber die Administration und Bewaffnung seiner Armee vervollkommen. Das sind die gewaltigen Fortschritte, auf welche die Regierung des jetzigen Zaren stolz sein kann. Rußland hat seit sieben Jahren mehr gewonnen als während der dreißigjährigen Regierung Nikolaus' I., der durch seine Ungebuld die Politik Rußlands schwer compromittirt hat.

Rußland wird sich hüten und seine Zeit wohl abwarten. Ra-

poleon I. sprach auf Helena die bekannten Worte: „In 50 Jahren ist Europa republikanisch oder kosatisch.“

Wenn man seit 40 Jahren den Gang der Ereignisse mit tieferm Blick studirt, so kommt man zu dem Schluß, daß der Kosatismus mehr Fortschritte gemacht hat als der Republikanismus. Rußland liegt auf der Lauer!

Die Schleswig-holsteinische Angelegenheit.

Gegen Fredericia und die Düppeler Schanzen sind die Angriffe mit Ernst und Erfolg fortgesetzt worden. Die Beschließung des ersten Plazes nahm am 20. März, nachdem ein nächtlicher Ausfall des Feindes zurückgeworfen worden war, ihren Anfang und hatte gleich die Wirkung, daß die Stadt an mehreren Stellen brannte, während das Feuer der österreichischen Batterien von den Dänen nur schwach erwidert wurde. Die Bevölkerung der Stadt flüchtete massenhaft zu Schiffe nach Jünn. Auch in der Nacht ruhten die Geschütze nicht, haben jedoch am 22. März geschwiegen.

Gegen die Düppeler Schanzen wurde am 20. März vor-mittags das Feuer wieder aufgenommen. Das Kirchdorf Düppel ist von den Dänen zwar niedergebrannt, doch können die Trümmer noch immer von den Preußen als Versteck und Sammel-punkt vor einem Sturmangriff benutzt werden; auch befinden sich die Schützengräben vor der Schanze Nr. 1 seit dem 17. März in preussischen Händen. Versuche der dänischen Flotille im Weningbund, die preussischen Batterien zum Schweigen zu bringen, sind misslungen; auch wurden seitdem zwei preussische 12-Pfünder auf den Düntzer Höhen, welche die Sammelmart-batterie überragen, zu dem besondern Zweck aufgestellt, die dänischen Schiffe, welche sich nähern sollten, zu beschießen.

Die in alle Welt geschickte Nachricht, daß Einwohner von Beile kriegsrechtlich erschossen worden seien, daß sich als eine Ente herausgestellt. Dagegen ist es Thatsache, daß Feldmarschall-lieutenant v. Gablenz der Witve eines während des Gefechtes von Beile von einer dänischen Kugel getroffenen Bewohners der Stadt 100 Thlr. hat auszahlen lassen. Die 38 Mann starke Besatzung der Insel Rand, lauter Schleswiger, ist nächtlicherweile, während ihr Offizier schlief, auf Booten entwischt und an der schleswighischen Küste gelandet.

Im Widerspruch mit dem Sechsunddreißiger Ausschusse in Frankfurt a. M. hat der Ausschuß der Schleswig-holsteinischen Vereine in Kiel beschloffen: „Der Antrag auf baldige Berufung der holsteinischen Stände ist zur Zeit bei den Vereinen nicht zu befürworten“ und ferner: „Es sind zur Zeit bei den Vereinen keine Schritte behufs der Ausbildung der für die künftige Schleswig-holsteinische Armee bestimmten Mannschaften anzulegen.“ Die Gründe zu dem ersten dieser beiden Beschlüsse liegen in der Ueberzeugung, daß sich im Landtage eine Minorität finden würde, welche gegen eine Trennung der Herzogthümer von Dänemark zu stimmen willens ist und selbst die Majorität sich für die von Preußen angeblich begünstigte reine Personalunion aussprechen dürfte. Die Einleitungen zur Bildung einer Kriegsmacht der Herzogthümer aber würden den Widerstand der deutschen Großmächte hervorgerufen.

Bei dem herzoglichen Finanzdepartement in Kiel und der Bri-vatbank in Gotha sind bis zum 20. März überhaupt 231,913 Thlr. eingegangen. Die geringe Unterstützung, welche der Herzog findet, erklärt sich aus seinem passiven Verhalten bei allen Ereignissen, wobei freilich übersehen wird, daß ihm jede Gelegenheit zu persönlichem Eingreifen, sowohl was kriegerische Thätigkeit als friedliche Verwaltung betrifft, verweigert bleibt. Wäre nur erst ein sichtbares Ziel fest abgesteckt, das sich durch Opfer und Anstrengungen erreichen ließe, so würde es auch an thatkräftiger Theilnahme beim deutschen Volke nicht fehlen. Ist doch das Schicksal Schleswig-Holsteins eine Herzenssache für alle Deutschen, selbst wenn der Ocean sie von der Heimat trennt. So haben neuerlichst wieder die Deutschen zu Arequipa in Peru 280 Thlr. dem frankfurter Centralausschusse eingeschickt und in Raskutta sind für denselben Zweck 3000 Rupien (1 Rupie = 19 Sgr.) gesammelt worden.

Das Hauptquartier befindet sich seit dem 22. März in Flensburg, da sich die Hauptaction gegen die Düppeler Schanzen richtet, wo die erste Parallele eröffnet worden ist und am 23. März wieder eine heftige Beschließung stattfand. Am 28. bestanden die preussischen Regimenter Nr. 8 und 18 einen hartnäckigen Kampf mit den Dänen, der nicht glücklich für die ersteren war und für sie einen Verlust von 136 Mann zur Folge hatte. Die Einschließung von Fredericia, das nicht förmlich belagert wird, ist den Oesterreichern überlassen worden. Zur Erinnerung an die Erhebung der Herzogthümer im Jahre 1848 ist am 24. März in Kiel und anderen Städten eine religiöse Feier abgehalten worden — größere Demonstrationen waren unteragt. — Der im Dienst des Herzogs Friedrich stehende Regierungsrath Samwer hat Verhandlungen mit dem mittelstaatlichen Bundestagsgeandten in Frankfurt, mit dem Herzoge von Koburg-Gotha und in Karlsruhe mit dem Minister Freih. v. Roggenbach, sowie mit dem in Baden verweilenden Herrn v. Stockhausen persönlich gepflogen.

Von dem Sechsunddreißiger Ausschusse in Frankfurt haben am 2. Ofterfeiertage durch ganz Deutschland Volksversammlungen stattgefunden, in welchen man sich über gleichlautende Resolutionen zu Gunsten Schleswig-Holsteins geeinigt hat.

Tageweiser.

1. April. Die weitverbreitete Sitte, jemand „in den April zu schicken“, oder, wie es in England heißt, „den Ged zu hegen“, ist Veranlassung, daß der 1. April in England „Aller-Narren-Tag“ (All fools day), in Vlaamische Belgien Verzendekensdag (Verzendungstag) genannt wird.

3. April. Mit dem Sonntag Quasimodogeniti, der seinen Namen den Anfangsworten seines Meßeinganges verdankt, endigt eigentlich die östliche Zeit, d. h. die Zeit der Ofter-Beichte und -Communio der Katholiken, weshalb ihn die Wlamingen Beloken oder Blokken Paessen, Osterpflicht, im Simburgischen „Mülleroestern“ nennen, indem sie dort spottweise annehmen, daß die Müller die letzten sind, welche zur Beichte gehen. Da an diesem Tage ehemals diejenigen, welche am Charismastag die heilige Taufe empfangen hatten, die weißen Gewänder ablegten, die sie zum Zeichen ihrer Unschuld die Ofterwoche hindurch trugen, ist dem Sonntag noch jetzt der Name Dominica in albis oder „weißer Sonntag“ geblieben, und da an ihm der Kirchdienst vom Oftertag, nur etwas abgekürzt, wiederholt wird, heißt er in England Low-Sunday, Kleinsonntag. — Die Benennung „Bohnenmontag“, mit welcher man ihn in Solothurn bezeichnet, rührt davon her, daß dort früher alle Personen, welche an diesem Sonntag in den Münster kamen, zum Gedächtniß der Erhebung der thebanischen Leiber eine Bohne erhielten, um dafür ein Gebet zu sprechen.

4. April. Der Montag nach Quasimodogeniti ist in Nottingham als Middleton Monday bekannt, weil an ihm eine jährlich neu erwählte Commission, die, wie man sagt, zu Ehren eines Lord Middleton die Middleton Jury heißt, begleitet von der Schuljugend die Grenzen der Stadt umgeht und den Zustand der Wege und Brücken untersucht.

*) „Die Bergvölker des Kaukasus und ihr Freiheitskampf gegen die Russen. Von Theophil Lapinski.“ 2 Bände. Hamburg, Hoffmann u. Comp.

Wochenschau.

Königsnachrichten.

Der Erzherzog Maximilian und die Erzherzogin Charlotte von Oesterreich trafen am 18. März von Brüssel in Prag ein, wo sie sich von dem Kaiser Ferdinand verabschiedeten und sodann nach Wien weiter reisten. Dort hielt sich das erzherzogliche Paar bis zum 24. auf, um sodann nebst Gefolge nach Miramara abzugehen, wo am 27. der offizielle Empfang der mexicanischen Deputation stattfand, nach welcher Ceremonie der Erzherzog die Regierung des Kaiserreichs Mexico antritt. Die Fregatte Novara ist bestimmt, das hohe Paar nach dem neuen Reiche überzuführen, die beiden französischen Fregatten Themis und Imperatrice Eugenie werden als Ehrengelicht mitgehen. Der Kaiser und die Kaiserin von Mexico wollen zuerst dem Papst einen Abschiedsbesuch abstatten, dann in Valencia eine Zusammenkunft mit dem Königspaar von Spanien haben. Als erster Aufenthalt für den neuen Herrscher ist Orizaba festgesetzt worden. In Brüssel hat der Erzherzog den Grenadierhauptmann Van der Smitten beauftragt, für die künftige Kaiserin Charlotte eine belgische Garde zu bilden.

Der Herzog Ernst von Koburg-Gotha hat bei seinem Abschiedsbesuche in den Tuilerien vom Kaiser Napoleon den Großcordon der Ehrenlegion erhalten.

Als ein Beweis hoher Achtung für den verstorbenen König Maximilian von Bayern seitens des Kaisers der Franzosen ist es anzusehen, daß der französische Hof vom 19. März ab auf drei Wochen wegen des Ablebens dieses Monarchen Trauer angelegt hat, also auf einen gleichen Zeitraum, wie die verwandten und befreundeten Höfe von Oesterreich und Sachsen. Auch schickte er den Marschall Mac Mahon mit einem Condolenzschreiben nach München.

Die Vermählung des Prinzen August von Schweden mit der Prinzessin Theresie von Sachsen-Altenburg ist auf den 9. April festgesetzt.

Der Krankheitszustand des Prinzen Friedrich, vierten Sohnes des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen, hatte sich in den Tagen vom 20. bis 22. März derart verschlimmert, daß der Vater des Patienten telegraphisch aus Schleswig nach Düsseldorf zurückberufen wurde. Den neuesten Nachrichten zufolge soll jedoch eine erfreuliche Besserung eingetreten sein.

Deutschland.

Vom Bunde. — Die Competenz der Bundesversammlung zur Entscheidung des Erfolgsfreites in den Herzogthümern ist von England und selbst von den beiden deutschen Großmächten bestritten worden. Mit Rücksicht hierauf sagt der Fürstentum-Bericht: „Es ist gewiß, daß die Bundesversammlung kein Gerichtshof ist, welcher mit bindender Kraft über Erfolgsfreitigkeiten zu entscheiden hätte; nur muß man dabei wohl beachten, daß dieser Satz nicht etwa ausschließlich oder in besonderer Weise von der Bundesversammlung gilt. Er gilt von jeder andern europäischen Macht ganz genau ebenso wie vom Deutschen Bunde. Wenn in einem einzelnen unabhängigen Staate ein Streit über die Thronfolge entsteht, so sind die Staaten weder einzeln, noch im Verein berechtigt, über diesen Streit eine richterliche Entscheidung zu treffen, aber sie können sich veranlaßt sehen, sich darüber auszusprechen, welchen der verschiedenen Prätenanten sie anerkennen und welche Folge sie dieser Anerkennung geben wollen.“ Anders gestaltet sich die Sache in Bezug auf Holstein. Hier tritt zu dem oben erwähnten allgemeinen Rechte noch die besondere Befugnis hinzu, welche jeder Genossenschaft zusteht, sich darüber klar zu werden und auszusprechen, welchen Fürsten sie als ihren Bundesgenossen zu betrachten habe und diese Befugnis steigert sich zu einer unabweislichen Verpflichtung, wenn man erwägt, daß der Zweck des Bundes die Erhaltung der äußern wie der innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten ist. Hieraus soll keineswegs gefolgert werden, daß ein dieser Befugnis und Verpflichtung willen die Bundesversammlung, wenigstens für Bundeslande, das oberste Tribunal zur Entscheidung von Erfolgsfreitigkeiten sei. Vielmehr ist vollständig anzuerkennen, daß, wenn in der Verfassung eines Bundesstaates eine Vorsorge irgendwelcher Art für die Entscheidung von Erbthronrechten getroffen ist, die Bundesversammlung dieser Entscheidung in keiner Weise vorzugreifen berechtigt wäre. Ebenso würde eine freiwillige Vereinbarung aller Theilnehmenden von der Bundesversammlung anzuerkennen sein. Wo aber weder das eine noch das andere vorliegt, da tritt die Verpflichtung der eigenen Entscheidung unmittelbar an die Bundesversammlung heran.“

Conferenz. In einer am 26. März gehaltenen außerordentlichen Sitzung theilte das Präsidium zwei englische Noten mit, von denen eine die Anzeige enthält, daß England, Oesterreich, Preußen und Dänemark über die Abhaltung einer Konferenz zur Schlichtung des deutsch-dänischen Streites sich verständigt haben, die am 12. April in London eröffnet werden soll, die zweite aber die Einladung an die deutsche Bundesversammlung zur Theilnahme an derselben enthält. Beide wurden den Ausschüssen zur Berichterstattung zugewiesen.

Oesterreich. — **Conferenz.** Verschwörungen. Graf Rechberg hat sich befähigt für die Integrität der dänischen Monarchie ausgesprochen und erst kürzlich in einem vornehmlich zur Kenntnissnahme der Höfe von Paris, London und Petersburg bestimmten Rundschreiben Erklärungen abgegeben, welche voraussetzen lassen, daß Oesterreich sich mit sehr mäßigen Zugeständnissen von Seiten Dänemarks begnügen würde, um nur eine friedliche Ausgleichung so rasch als möglich herbeizuführen und eine weitere Ausbreitung des Krieges zu verhindern. Daher konnte es nicht überraschen, daß die Einwilligung der dänischen Regierung zu einer Konferenz ohne Waffenstillstand in Wien nicht abgewiesen wurde, sobald nur England durch seinen dortigen Gesandten die Zusicherung geben ließ, daß kein vorausbestimmtes Programm den Londoner Beratungen zu Grunde gelegt werden solle. — Diese ausnehmende Friedensliebe hat in der innern Lage des Reiches ihren Grund. Die italienisch-magyarisch-polnische Verschwörung war keine bloße Mythe, sondern hat bereits Gestalt angenommen. Für die bewaffnete Erhebung der revolutionären Partei in Galizien waren umfassende Vorbereitungen getroffen und nur die Vertheidigung des Belagerungsstandes hat den Ausbruch verhindert. Es sind wichtige Aufschlüsse gewonnen und auch die Druckerei der „Nationalregierung“ in Krakau kürzlich entdeckt worden. — Welche Ausdehnung die Verschwörung in Ungarn erlangt hatte, kann erst die angestellte Untersuchung ergeben.

Preußen. — **Conferenz.** Conservative Adresse. Wahlmännerversammlung. Wichtigkeit der Blokade. Japan. Dem preussischen Heere wäre ein Abbruch der Feindseligkeiten in Schleswig und Jütland, bevor ein entscheidender Schlag gefallen ist, höchst fatal, und die Regierung hat dem englischen Vorschlage einer Konferenz ohne Waffenstillstand und ohne Wasz wol nur in der Erwartung zugestimmt, daß in nächster Zeit militärische Erfolge erreicht werden, welche auch innerhalb der Konferenz die Stellung Preußens verbessern. — Dem Könige wurde an seinem Geburtstage (22. März) eine mit angeblich 100,000 Unterschriften bedeckte Adresse von conservativem Personen aus allen Theilen der Monarchie überreicht. In seiner Antwort äußerte der König seine Freude über die Theilnahme und die Opferwilligkeit für die Armee, zugleich aber die Beforgnis vor der Wiedertehr von Seiten, wo er sie seit zwei Jahren erlebt habe, sowie die Erwartung, daß die ihm Treugesinnigen dann fest zusammenstehen würden wie heut. — Die Wahlmänner Berlins haben am 24. März abends eine Versammlung im Kroll'schen Lokale zur Besprechung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit gehalten. Die Versammlung anerkannte das Recht der Herzogthümer, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, sich zu einem selbständigen Staate zu konstituiren und selbständig für ihre Befreiung zu wirken. — Nachdem die „Arcona“ am 19. März nochmals ausgelaufen war, ohne feindliche Schiffe zu treffen, haben die Minister des Aeußern, des Kriegs und des Handels am 22. März eine Bekanntmachung folgenden Inhalts erlassen: „Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die dänisch-preussische feindselige Blokade von Swinemünde (Stettin) bis zum heutigen Tage nicht zur Ausführung gekommen ist.“ Die gleiche Bekanntmachung ist später auch hinsichtlich der übrigen preussischen Ostseehäfen erlassen worden. — Die blos papiernen Blockadeerklärungen, welche der dänische Contreadmiral v. Doodum dem englischen Kapitän Anderson zwischen den Inseln Moen und Nigen zur Abgabe an die fremden Consulen in Stettin mitgegeben hatte, verdient keine Beachtung. Auch die Panzerfregatte „Danebrog“, die sich am 21. März nachmittags vor Danzig zeigte, ist durch drei Schiffe der preussischen Corvette „Wineta“ verfolgt worden. — Am Bord der „Gazelle“ auf der Rebe von Jeddah sind am 21. Jan. die Ratificationsurkunden des am 24. Jan. 1861 zwischen Preußen und Japan geschlossenen Handelsvertrages ausgetauscht worden.

Frankfurt. — Der Sechshunddreißiger Ausschuss des deutschen Abgeordnetentages hat die Landesvereine und die Vereine für Schleswig-Holstein in allen größeren deutschen Städten aufgefordert, am Ostermontage Volksversammlungen zu veranstalten und denselben Resolutionen zur Annahme vorzuschlagen, welche folgende Punkte betreffen: 1) Die Herzogthümer haben das Recht, von Dänemark getrennt und eng miteinander verbunden, unter ihrem eigenen Fürsten zu leben. 2) Jede gegen den Willen des Volks getroffene Entscheidung, jede Uebereinkunft mit fremden Mächten, die das Recht der Herzogthümer preisgibt, ist null und nichtig, ist eine rechtlose Gewaltthat und ein Verrath an den Interessen und der Ehre Deutschlands. Der nächste Moment wird sie zerreißen und vernichten. 3) Forderung eines deutschen Parlaments. — Infolge dessen sind zahlreiche Volksversammlungen abgehalten worden, um die erschlaffende Theilnahme an der fraglichen Sache in der Nation wieder zu beleben.

Die Mediatistierten. Von den mediatistierten deutschen Fürsten und Grafen ist am 17. und 18. März eine Versammlung gehalten und ein Verein gegründet worden, der den Zweck haben soll: „Den deutschen Standesherrn eine Stellung zu sichern, welche es ihnen ermöglicht, den durch Geschichte, Recht und Recht ihnen obliegenden Pflichten gegen das engere wie gegen das gesammte deutsche Vaterland in vollem Maße zu genügen.“ Es haben 71 Standesherrn theils persönlich, theils durch Vollmacht an den Beratungen theilgenommen.

Ausland.

Dänemark. — Kein Waffenstillstand. Schluß des Reichstags. Der König. Die Regierung traut auf die Festigkeit der Düppeler Schanzen und Fredericia, hält bei Fortsetzung des Kampfes an der Hoffnung auf fremde Intervention fest und fürchtet selbst durch Niederlagen keine Verschlimmerung ihrer diplomatischen Stellung, da die Integrität der Monarchie selbst von ihren kriegerischen Gegnern noch nicht in Frage gestellt worden ist. Daher will Dänemark die Konferenz ohne Waffenstillstand, wird dagegen von dem Verlangen, die Abmachungen von 1851/1852 den Beratungen zum Grunde zu legen, absteigen müssen. — Die conservatieve Partei der großen Grundbesitzer hat sich geregt, ist jedoch den Drohungen der kopenhagener Demokratie rasch gewichen. — Der Reichstag wurde am 22. März mit einer Thronrede geschlossen, worin die Worte vorkommen: „Noch stehen wir allein und wissen nicht, wie lange Europa Gewaltthaten gleichgültig zusehen wird, aber der Feind soll erfahren, daß der Zeitpunkt noch fern ist, wo wir uns einem demüthigenden Frieden unterwerfen.“ — An demselben Tage traf der König mit dem Kriegsminister auf Alsen ein, um den Muth der Truppen zu beleben, nachdem er schon am 18. März seine 1000 Mann starke Garde dahin geschickt hatte. — Die Leither in der Nordsee gewesene Fregatte „Niels Zuel“ kam am 19. März nach Kopenhagen zurück, um Besichtigungen in den Dods auszubessern.

Frankreich. — **Deutsch-dänischer Streit.** Mexico. Wahlen. In dem deutsch-dänischen Streit ist der Kaiser noch nicht von der Forderung zurückgewichen, daß über das Schicksal der Herzogthümer nicht ohne Zustimmung der Deutschen Bundesversammlung entschieden werden dürfe. Der Inhalt einer Circulardepeche des auswärtigen Ministeriums vom 7. März, welche diese Angelegenheit wiederholt beiprucht, ist noch nicht zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden. — Die kriegsgefangenen mexicanischen Offiziere, welche sich bereit erklärt haben, den Kaiser Maximilian anzuerkennen, 200 an der Zahl, darunter 5 Generale, sind am 18. März von Gersburg aus in ihre Heimat zurückgeführt. Eine sechsprocentige mexicanische Anleihe im Betrage von 200 Mill. Fr. im Laufe von 63 Proc. hat das londoner Bankhaus Salisfar Glywe Mills und Comp. übernommen. Die zweijährigen Theilzahlungen zur Erstattung der französischen Kriegskosten werden gleich zurückgehalten. — Die Nachwahlen im 1. und 5. pariser Wahlbezirk sind auf die Candidaten der Opposition Carnot mit 13,609 und Garnier-Pagès mit 14,436 Stimmen gefallen. Beide Gewählte waren Mitglieder der republikanischen Regierung von 1848.

Italien. — **Grundsteuergesetz.** Garibaldi. Die Deputirtenkammer hat das Gesetz über die Grundsteuerausgleichung, das zu so langen und erbitterten Kämpfen geführt hatte, am 20. März mit 194 gegen 123 Stimmen angenommen, und durch einen Senatsentscheid, der aber freilich viel böses Blut gemacht hat, hofft die Regierung auch im Senat die Annahme des Gesetzes zu erwirken. — Garibaldi hat am 21. März Caprera verlassen und mit sechs Genossen den englischen Dampfer „La Vallette“ bestiegen, um nach England zu reisen, wo er die öffentliche Meinung zu Gunsten der italienischen Einheit bearbeiten will. Seine Ankunft in Southampton wurde am 29. oder 30. März erwartet, und man bereitet Demonstrationen zu seinem Empfange vor.

Rußland. — **Polen.** Russisches Fremdengesetz. Die Nationalregierung, welche vier Wochen lang nichts von sich hören ließ, hat am 18. März datirtes Manifest an Europa veröffentlicht, das harte Vorwürfe für Oesterreich und Preußen enthält, weil sie dem Kampfe der Polen hinderlich gewesen sind. Vielleicht ist dieses Manifest das Schwanenlied der geheimen Macht, die kraftlos geworden ist und der man nicht mehr gehorcht. Rembojlo, der einzige Insurgentenführer, der noch an der Spitze einer größeren Freischar stand, hat sich in Jamosz dem General Roskoba freiwillig ergeben. Eine Schar von 200 Mann, die bei Speranda über die Weichsel nach Galizien zu entkommen versuchte, wurde von russischen Grenztruppen mit Hilfe der Bauern theils gefangen, theils in den angeschwollenen Strom gebrängt. Nur sechs Mann der letzteren retteten sich auf österreichischen Boden, wo sie festgenommen und entwaffnet wurden. Die kleinen Banden von 30 und 40 Mann, die sich noch etwa umhertreiben, werden nacheinander eingefangen, da die Bauern durch ihre Mitwirkung den Dank für die Grundentlastung der Regierung abtragen wollen. Das amtliche Blatt der Regierung in Warschau trübt die Polen damit, daß, wenn sie sich fest und treu an Rußland anschließen, Polen künftig weitwärts vergrößert werden könnte. Es ist das eine höchst naive, für Oesterreich und Preußen auffallende Erklärung. — Durch eine Resolution des Fremdengeleges in Rußland wird die Verpflichtung der Russinnen, ihre Liegenenschaften zu verkaufen, wenn sie Ausländer heirathen, ebenso aufgehoben, wie das Erforderniß der kaiserlichen Genehmigung zu solchen Ehen und die dreijährige Steuerzahlung nach dem Austritt aus dem russischen Staatsverbanne.

Aufereuropäische Länder.

Vereinigte Staaten von Amerika. — Der Krieg. Noch immer erfahren wir nichts als Niederlagen der Unionisten. Sherman, der überhaupt nicht weiter als bis Meridian vorgebrungen war, hat dort am 16. Febr. 15,000 Mann verloren, was ihn zur Flucht nach Vicksburg zwang. Admiral Farragut richtet mit der Beschießung des Forts Powell auf der Dauphin-Insel, welches den Kanal Grant Paß nach Mobile beherrscht, nichts aus, und überdies ist dieser sümale Kanal 9 Seemeilen aufwärts an beiden Ufern mit Batterien besetzt. Kurz, die Unionisten sind in Florida, Alabama, Georgia und Virginien geschlagen. Die Conföderirten drohen unter General Vidett und Newbern, Plymouth und Washington in Nordcarolina und sind mit 20,000 Mann unter den Generalen Magnaba und Taylor in Ostlouisiana eingerückt, haben auch den General Preston nach Mexico geschickt, um auf Grund wechselseitiger Anerkennung einen Handelsvertrag zu schließen. — Präsident Lincoln hat den General Grant zu seinem Generalleutnant, d. h. zum Stellvertreter der kriegsherrlichen Würde ernannt, und es steht nun zu erwarten, ob es diesem gelingen wird, das Glücsrad umzukehren.

Japan. — Eine japanesische Gesandtschaft hat sich nach Shanghai begeben und sich dort Mitte Februar auf dem französischen Padetboot Donai nach Europa eingeschifft, um die Höfe von Paris, London, Berlin und Petersburg zu besuchen und eine Abänderung der geschlossenen Verträge zu erwirken. Auch Wien und die Schweiz wird die Gesandtschaft berühren.

— **Neue Kriegskarten.** Unsere Landkartenhandlungen entwickeln jetzt eine große Thätigkeit. Als neue Erscheinungen liegen vor 1) Jütland, nach Bull's Karte von Dänemark, arrangirt von F. M., Maßstab 1:400,000. Berlin, Schropp'sche Landartenhandlung. Diese Karte zeichnet sich namentlich durch reiches topographisches Detail von Wald, Moor und Saide aus, auch enthält sie eine sehr reiche Nomenclatur der Wohnplätze. — In demselben Verlage erschien ein „Bild auf die Düppeler Schanzen 1, 2, 3, 4“, durch das Perspective aufgenommen von Gammelmart (Broadier) vom Ingenieurleutnant Diener. Wird namentlich für Militärs von Interesse sein. — Aus dem Flemming'schen Landartenverlage in Glogau ging eine „Karte der Ost- und Nordsee, von F. Hamble“ im Maßstabe von 1:1,791,000 hervor. Dieselbe reicht von Dänischen bis Memel und enthält auf 17 besonderen Cartons Spezialkarten der wichtigsten deutschen Häfen und Flußmündungen.

Vom Kriegsschauplatz.

Die Erstürmung von Veile durch die Oesterreicher am 8. März.

Am 8. März in der Frühe brach das österreichische 6. Armeecorps, das die Nacht in und um das Städtchen Christiansfeld, 1¼ Meilen nördlich von Hadersleben zugebracht hatte, auf, um die jütländische Grenze zu überschreiten und nach der 5 Meilen entfernten Stadt Veile nach Norden zu vorzurücken. Die Vorhut bewegte sich in zwei Colonnen; die größere ging auf der Chaussee über Kolbing vor an den durch frühere Gefechte ausgezeichneten Orten Almunde und Rief vorbey, mit den Windischgrätz- Dragonern und zwei Geschützen unter Generalmajor Frhr. v. Dobrzenski an der Spitze und den Brigaden Nostitz und Gondrecourt im Gefolge. Die andere Colonne unter F. M. L. Graf Reipberg sollte die Kolbingau bei Gistrup überschreiten, wurde aber in ihrem Marsche aufgehalten, da sie die dortige Brücke weggeschwemmt fand. Gegen Mittag auf halbem Wege zwischen Kolbing und Veile kam die Hauptcolonne mit der dänischen Cavalerie ins Gefecht, in welchem Graf Czernin an der Spitze der Dragoner stark verwundet in die Hände der Dänen fiel, die sich jedoch bald nach Veile zurückzogen. Gegen 1 Uhr konnte der Marsch fortgesetzt werden bis sich im Walde vor Veile dänische Infanterie zeigte.

Der Verfasser der „Militärischen Briefe vom nordischen Kriegsschauplatz“ in der Augsb. Allg. Ztg. war im Jahre 1849 zur Zeit der nächtlichen Schlacht von Fredericia Stappencom-mandant von Veile und hielt sich damals 6 Wochen in dieser Stadt auf; er gibt folgende Schilderung der dortigen Bodenverhältnisse und der Stadt selbst: „Die langgestreckte freundliche Stadt liegt an dem westlichen Ende des Fjords gleichen Namens, der sich noch meilenweit nach der Ostsee zieht. Westwärts der Stadt verlängert sich derselbe zu einer stundenlangen theilartigen Fortsetzung, deren Wasser die letzten Witterungsverhältnisse sehr ansehnlich hatten anschwellen lassen und in welche, von Westen kommend, die Veileau einmündet. Veile selbst, auf zwei Seiten durch unpassirbare Gewässer begrenzt und an seinem südlichen Eingange mit einem breiten Wassergraben versehen, der das Wasser des obern theilartigen Beckens in den Fjord leitet, liegt so als Schlüsselpunkt der durchführenden Chaussee, welche den letzterwähnten Wassergraben auf einer steinernen Brücke paßirt, in der Tiefe einer langen und breiten Thalmulde. Im Süden derselben fällt der Thaland mit seinen Hügeln streckenweise ziemlich steil ab, weshalb die Chaussee vom höchsten Punkte, dem Windmühlenberge, in Schnedenwindungen den Abhang hinab nach Veile geführt ist und längs des Thalhangs durch einen dichten Nadelholzwald hinkläuft, der von der Infanterie zwar zu beiden Seiten der Straße, von der Artillerie und Cavalerie aber nur auf dieser selbst paßirt werden kann.“

Jenseits Veile erhebt sich der zu beiden Seiten der nach Horsens führenden Chaussee benalbete Thaland, so die nördliche Einfassung der Thalmulde bildend. Allerdings wird der nördliche Strand von dem südlichen zum Theil überhöht, namentlich von dem Windmühlenberg; dagegen gewährt er dem Feinde eine treffliche Stellung, und gestattet ihm von guten Artilleriestellungen aus, sowie durch ein gedecktes Placiren seiner Rekruten und Schützen, das Debouchiren aus dem nördlichen Thor von Veile sehr nachtheilig zu hindern, wobei allerdings die Stadt äußerst gefährdet sein würde, ja ihres gänzlchen Untergangs gewärtig sein müßte. Noch erwähne ich, daß der Feind in den vorerwähnten Nadelholz einen starken Verhauf über die Chaussee gelegt hatte, damit der Artillerie und Cavalerie des österreichischen 6. Armeecorps ein sehr wesentliches Hinderniß bereite.“

Die Brigade Nostitz mit starken Schützenlinien und dem Regiment Großherzog von Hessen Nr. 14 an der Spitze vertreibt nun, im Sturmschritte vorgehend, die dänische Infanterie aus dem Nadelholze nach Veile, dessen südlicher Eingang rasch von derselben verbarrikadirt wird. Da jedoch nun mehre Geschütze am Windmühlenberge aufgeschahren werden, welche die steinerne Brücke bestreichen und eine Sturmcolonne aus mehren Compagnien vom Regimente Großherzog von Hessen mit dem Bajonnette vordringt, so wird von den Dänen keine weitere Vertheidigung der Stadt vorgenommen, sondern der Rückzug auf der Chaussee nach Horsens zu angetreten.

Die Dänen hatten unter dem Befehle des Generalleutnant v. Hegermann-Lindencron in Veile 3 Infanterie- und 2 Cavalerieregimenter, sowie 2 Rohr- und 1 Raketenbatterie.

Am nun noch die nördlich gelegenen Höhen zu nehmen ließ F. M. L. Frhr. v. Gablenz die Batterie der Corpsreserve vordringen und die Stadt selbst von der Brigade Gondrecourt besetzen, während die Brigade Nostitz selbst aus dem nördlichen Thore vordrang. Das 9. und 18. österreichische Feldjägerbataillon griff von der Seite her an und erleichterte dadurch der Brigade Nostitz die Erstürmung. Die Dänen zogen sich hierauf auf der Chaussee nach der nordöstlich gelegenen Stadt Horsens hin zurück. 200 Dänen wurden zu Gefangenen gemacht.

Schloß Gravenstein, Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

Unser Specialkünstler hat die Ansicht von Schloß Gravenstein mit einer Anzahl requirirter bäuerlicher Fußwerke und ihrer Besitzer staffirt, ein Bild, wie es das ehemalige Besitzthum der Herzoge von Augustenburg in den letzten Wochen häufig bot. Die Beförderung der zahllosen und enormen Bedürfnisse einer großen Armee würde ohne die Heranziehung der eingeborenen Bevölkerung nicht möglich sein, und so sieht man die Chaussee von Gravenstein nach Düppel beständig mit langen Zügen von bäuerlichen Geschirren und Militärtransportwagen bedeckt. Auch bei dem Transport des zahlreichen Belagerungsgeschützes mußten die Bauern mit ihren Pferden herangezogen werden, und unsere Illustration vom

Transport einer preussischen gezogenen 24-Pfünderbatterie

auf der Straße von Gravenstein zeigt, daß die Beförderung dieser gewichtigen Geschütze in den aufgeweichten Wegen kein leichtes Stück Arbeit war. Wo Pferdekräfte mangelten, spannte sich die Mannschaft selbst vor die Kanonen, und es bedurfte mitunter der größten Anstrengung von 400 kräftigen Armen, um eines dieser riesigen Mordinstrumente vorwärts zu bringen.

Das Spritzenhaus zu Huslorf nach den Gefechten von Jagel und Oberfeld.

Die Opfer des blutigen Tages von Oberfeld und Jagel waren, ehe sie beerdigt wurden, nach dem Spritzenhause des nahegelegenen Huslorf gebracht worden; hier lagen, die sich vor wenig Stunden noch feindselig gegenübergestanden, Oesterreicher, Preußen und Dänen in Frieden beisammen. Das Dunkel der Nacht lagerte über der Stelle und verhüllte die grauenvollen Einzelheiten dieser Stätte des Todes.

General Georg Daniel Gerlach,
Oberbefehlshaber der dänischen Armee.

W. Seit dem für die Dänen so verhängnisvollen Rückzug von der für uneinnehmbar gehaltenen Dannewerksstellung ist der bis dahin commandirende Obergeneral de Meza seines Amtes enthoben und dasselbe in jüngster Zeit durch Generalleutnant Georg Daniel Gerlach besetzt, welcher sich, obwohl geborener Südschleswiger, des allgemeinen Vertrauens des dänischen Volkes und der Soldaten rühmen darf. Gerlach ist den 31. Aug. 1798 in Odenförde geboren, begann nach damaligem Brauch seine kriegsrische Laufbahn als Fähnrich im Jahre 1813 und war bis zum Jahre 1848 nicht weiter als bis zum Major avancirt. Im Jahre 1849 übernahm er als Oberstleutnant das Commando über das 3. Verstärkungsbataillon u. befehligte dasselbe sowohl bei Fredericia, wie in der Schlacht bei Idstedt. Nach letzterer ward er Commandeur der 6. Infanteriebrigade, welchen Posten er bis zum Ende des Krieges bekleidete. Im Jahre 1850 ward er Oberst, ein Jahr darauf besetzte er mit zwei Bataillonen das rendsburger Kronwerk, als es von den Bundesstruppen geräumt ward, und wurde im Juni desselben Jahres zum Commandanten in Angeln ernannt. Im Jahre 1854 erhielt er das Commando über die 1. Infanteriebrigade in Kopenhagen, in welcher Eigenschaft er 1856 zum Generalmajor ernannt wurde. Nachdem er später als Generalinspector der Infanterie fungirt und den 24. Dec. 1863, in Veranlassung seines 50jährigen Dienstjubiläums, zum Generalleutnant avancirte, ging er Ende vorigen Jahres zur activen Armee als Commandeur der ersten Armeedivision ab und wurde nach dem Rücktritt de Meza's mit dem Obercommando betraut.



Episoden aus dem Schleswig-holsteinischen Kriege: Major von Alvensleben im Gedränge. (S. Seite 222.)

Kleine Kriegschronik.

IV.

—g—. Der Kampf bei Deversee gleicht einem Schlachtenbilde, aus dem jede der einzelnen Figuren dem Beschauer scharf ausgeprägt entgegentritt, so reich sind die Berichte über dieses Gefecht an hervorragenden Zügen individuellen Muthes.

Einen schönen Tod starb der Oberleutnant Karl Freiherr v. Prokeš-Dsten, zweiter Sohn des österreichischen Internuntius in Konstantinopel. Noch vor dem zweiten Sturmangriff zerschmetterte ihm eine Kugel den linken Arm. Er legte ihn auf den Rücken, ermunterte seine Leute heiter zum Schritt halten und führte sie, obgleich er zum ersten mal im Feuer stand, wie ein alter Soldat über die zwei nächsten Knicks hinweg auf Armslänge an den Feind heran. Hier trafen ihn drei Kugeln zu gleich

durch sein Leben für diesmal erhalten blieb. Leider ist dieser tüchtige Offizier bei Veile am 8. März tödlich verwundet worden und am folgenden Tage verschieden.

Der mit der großen silbernen Medaille geschmückte Husarenkorporal Karl Dombh errang sich diese Auszeichnung auf folgende Weise: Der Husaren-Schwadron, der er angehört, näherte sich eine starke Abtheilung dänischer Reiter, von einem Stabsoffizier geführt, was die Husaren ohne Zweifel in eine gefährliche Lage bringen konnte. Dombh übernahm das mit schnellem Blick, ohne den Befehl seines Vorgesetzten abzuwarten, sprengte er vor, schlug sich bis zu dem feindlichen Offizier durch und im nächsten Moment kreuzten sich die Säbel. Der dänische Stabsoffizier erhielt einen starken Hieb über den Kopf, führte jedoch einen gleichen gegen den verwundenen Husaren. Dieser aber schlug den Dänen mit einem raschen Hiebe vom Roß und kehrte

ger Zeit und er stürzte. Dort fand ihn ein Kamerad nach dem Gefecht ausgerückt sitzend. Vom Arzte verlangte er die Wahrheit zu hören und als er die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes begriff, sprach er die letzten Abschiedsworte. Dann zog er den Mantel mit der rechten Hand fest um sich und lag so laut- und klagelos, bis der Tod ihn erlöste. Merkwürdig war es, daß sich seiner Reife auf dem Kriegsschauplatz, sowie auch seiner Theilnahme am Kampfe bei Deversee mehrfach Hindernisse entgegenstellten, die er jedoch alle voll Thatendurst überwand, bis der Tod seinem Kampfesmuth ein Ziel setzte.

Glücklicher fiel bei Deversee das Loos des Oberleutnants Rathlev. Dieser Offizier, ein geborener Holsteiner, trat vor mehreren Jahren in österreichische Dienste und erwarb sich bei Magenta bereits den Orden der Eisernen Krone. Am 6. Febr. traf ihn eine feindliche Kugel; dieselbe prallte jedoch merkwürdigerweise an einem dänischen Reichthaler ab, den er in seinem Portemonnaie auf dieser Stelle stecken hatte, wo-



Schleswig-Holstein: Schloss Gravenstein, Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl von Preußen. Nach einer Zeichnung unseres Specialisten Aug. Ved.

hierauf, von einem Regen feindlicher Kugeln umschwärmt, ohne jedoch eine zweite Wunde zu erhalten, zu den Seinen zurück.

Einem andern Husaren, der bereits 22 Dienstjahre hinter sich hat, ist dieselbe ehrenvolle Decoration zu Theil geworden. Bei Deverssee wurde ihm sein treuer Schimmel verwundet. Nachdem er denselben glücklich hinter die Schlachtlinie gebracht hatte, reichte er sich der Kette der Jäger ein und that sich hierbei durch besondere Tapferkeit hervor. Die Anhänglichkeit des alten Burschen an sein Thier ist wahrhaft rührend. Er pflegte und sorgte für dasselbe wie für seinen besten Freund und betheuerte dabei aufs treuherzigste: „ja, wär mein Schimmel erschossen worden, so hätt ich mich gleich daneben gelegt.“

Sehr brav benahm sich auch ein Mann vom 35. Regiment, Namens Schurig, in der Affaire bei Nibel. Er wurde durch einen Streifschuß verwundet und sein Befehlshaber wies ihn an, sich nach dem Verbandplatz zu begeben. Im nächsten Moment geht seine Abtheilung gegen eine von den Dänen besetzte Anhöhe vor; Freund Schurig macht kehrt, geht munter mit und holt sich den oben aufgestellten Danebrög.

Am 13. Febr. hatte ein Transportführer 84 Wagen mit Naturalien und 60 Stück Ochsen nach Gravenstein zu führen. Unterweges gesellte sich ein anständig gekleideter Mann zu Pferd mit einer großen dreifarbigem Cocarde am Hut zu ihm. Derselbe entfaltete im Laufe des Gesprächs große Sympathien für Deutschland und Haß gegen die dänischen Unterdrücker und erfuhr hierdurch die Bestimmung der Zufuhr. Sofort erbot er sich aufs freundlichste zum Wegweiser, was der Führer, der des Weges nicht sicher war, sehr dankbar annahm. Nach fast sechsständigem beschwerlichen Marsch sprengte plötzlich eine deutsche Cavaleriepatrouille, mit einem Feldgendsdarmen an der Spitze, an den Zug heran, und letzterer befragte den Transportführer, den die Patrouille aus der Ferne gesehen hatte, nach dem Ziele seiner Fahrt; er befand hier sich nur 200 Schritt von den dänischen Vorposten. Erschrocken sah sich der Führer nach dem falschen Patrioten um, doch dieser ließ sein Pferd eben einen großen Satz machen und galopirte den dänischen Posten so schnell wie möglich zu. Nur der Energie des Feldgendsdarmen hatte man die Rettung des Transports zu danken.

In einem Wirthshause zu Hadersleben hatten sich Offiziere an einem Tische niedergelassen, welche die Tagesereignisse durchsprachen. Bald bemerkte einer der Herren einen ältlichen Mann, der sich mit unverkennbarer Absichtlichkeit in der Nähe aufhielt und eifrig horchte. Rasch verständigte sich der Offizier mit seinen Kameraden, und man begann dem Lauscher allerhand fabelhafte Erdichtungen von eingetroffenen Verstärkungen zc. aufzutischen; der Köbder wirkte. Der Mann horchte mit steigender

General Georg Daniel Gerlach, Oberbefehlshaber der dänischen Armee.

Aufmerksamkeit und schlich sich erst davon, als das Gespräch sich wieder gleichgültigeren Dingen zuwandte. Sofort ward die Zurückbringung des Horchers anbefohlen. Derselbe verweigerte jedoch jede Auskunft und erklärte, keine Legitimationspapiere bei sich zu haben. Die Offiziere wurden immer dringender, der Ausgefragte immer verlegener, als zum Glück für den letztern ein achtbarer deutscher Geschäftsmann ins Zimmer trat, der den vermeintlichen Spion erkannte und für denselben bürgen zu wollen erklärte, welcher sich schließlich als ein schwerhöriger Herrnhuter aus Christiansfeld erwies, der der Erbsünde der Neugier allzu stark gefröhnt hatte.

Unter den österreichischen Offizieren genießt der junge Graf

Hieronymus v. Colloredo-Mansfeld im 9. (Fürst Liechtenstein'schen) Husarenregiment einer großen Beliebtheit. Der Graf hatte im vorigen Jahre sein Abschiedsgefuß eingereicht, um sich zum Studium der Landwirthschaft nach England zu begeben. Da traf der Marschbefehl nach Schleswig ein und der junge Offizier machte seinen Abschied sofort rückgängig, trat wieder in die Reihen seines Regiments und zeichnete sich als Führer der Avantgarde der Brigade Thomas bei mehreren Gelegenheiten aus. So erhielt er Auftrag, eine Reconnoissance auszuführen, die ihn vier Meilen weit von dem Hauptcorps entfernte. Graf Colloredo traf hierbei auf den Feind, den er sofort angriff; das Glück war ihm günstig, 50 Gefangene und 12 Proviantwagen wurden erbeutet und im Triumphe zurückgeführt. Der vom Grafen geführte Zug hatte einen Ritt von 19 Stunden gemacht.

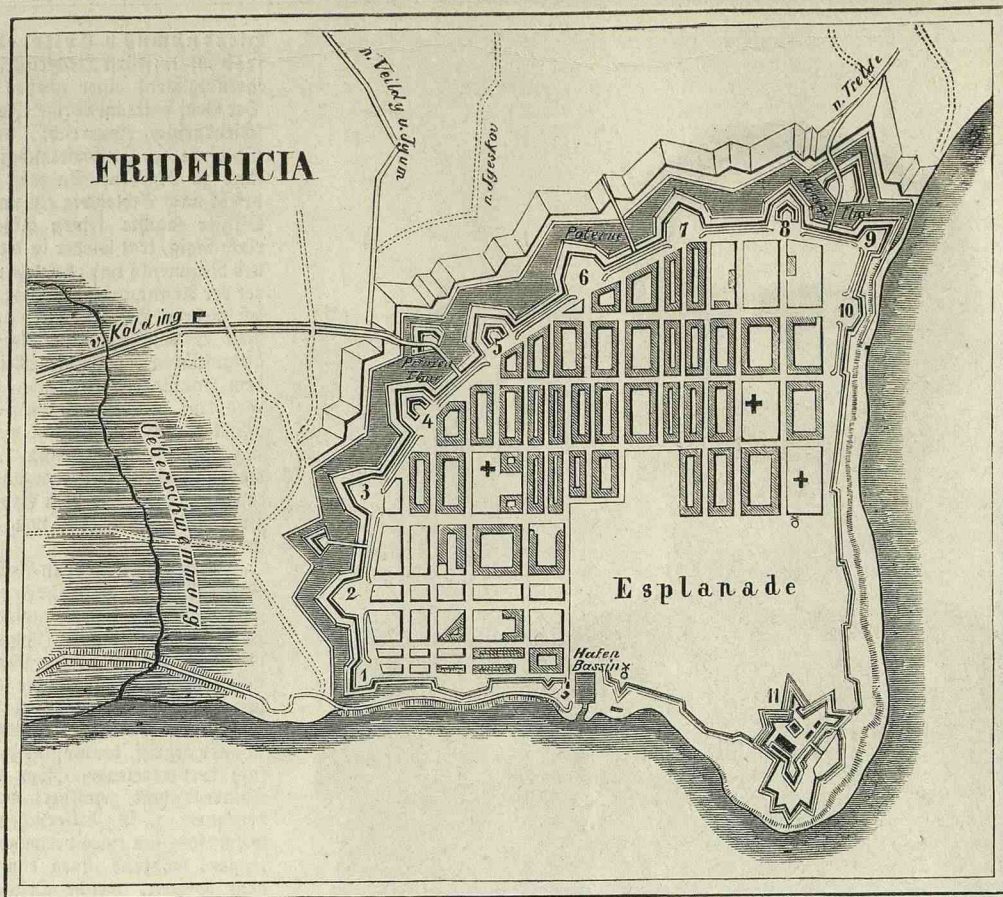
Einen schreckenvollen Anblick bot das Schlachtfeld von Deverssee als die wilden Wogen des Kampfes sich gelegt hatten; überall traf das Auge auf Leichen mit starrenden Wunden; schwer Verletzte und grausam Verwundete lagen und saßen auf dem blutgetränkten Boden. Das Gefühl des Entsetzens, welches den Beschauer ergriff, konnte nur durch die vielfach hervortretenden Züge militärischer Kameradschaft gemildert werden. Man begegnete z. B. kaiserlichen Soldaten, welche sorgsam einen verwundeten Dänen trugen, während ihnen dänische Gefangene folgten, welche Oesterreicher auf ihren Armen nach dem Verbandplatz schafften. Diese Scenen setzten sich am folgenden Morgen fort. Ein Zeitungs-correspondent, der das Schlachtfeld besichtigte, fand einen österreichischen Jäger, dem der linke Fuß am Knöchel zertrümmert war. Der arme Bursche hatte sich am Abend vorher hinter einem Knick selbst einen Nothverband angelegt und die Nacht so zugebracht. Der mittheilungsvolle Mann von der Feder lud den wackern Krieger auf seinen Rücken und trug ihn mehrer hundert Schritt weit nach dem Transportwagen. Der junge Steiermärker bewahrte trotz der ihm bevorstehenden Amputation und der „sakramentischen“

Schmerzen, wie er sagte, einen heroischen und herb mit Flüchen gegen die „Höllenhund“ von Dänen gewürzten Humor. Als der Correspondent mit seiner Last den Wagen erreichte und dieselbe niedersetzte, brachte der Jäger ihm einen originellen Dank: „Rüß die Hand! Wann's mir mal brauchen, dann schaffen's nur! Ich helf' Ihnen auch!“

Viele der österreichischen Soldaten melbten sich erst in den folgenden Tagen krank. Ein Mann vom Regiment „König der Belgier“ kam auch erst am zweiten Tage nach dem Gefecht zu seinem Hauptmann mit den Worten: „Herr Hauptmann, ich glaub', ich bin ein bißchen blau in der Seite.“ Auf die Aufforderung des Vorgesetzten zeigte er die angeblich blaue Seite; da ta m



Schleswig-Holstein: Transport einer preussischen gezogenen 24-Pfünderbatterie auf der Gravensteiner Chaussee. Nach einer Zeichnung unserer Specialartisten Aug. Ved.



Plan von Fredericia.

Benennungen der Positionen: 1. Oldenburg. 2. Holstein. 3. Schleswig. 4. Prinzessin. 5. Prinz Georg. 6. Prinz Christian. 7. Königin. 8. König. 9. Dänemark. 10. Norwegen. 11. Citadelle.

es denn zu Tage, daß dem Soldaten eine Streifzug vorn in den Leib gebrungen und rückwärts wieder hinausgegangen war.

Der Major eines preussischen Kürassierregiments, v. Alvensleben, der auf seinem Steeple-Chaser einen Angriff preussischer Husaren auf dänische Dragoner mitmachte, kam in die unangenehme Lage, daß ihm sein Pferd durchging und dabei eine große Strecke über die dänische Linie hinauslief. Als er sein Pferd wieder in der Gewalt hatte, war er genöthigt, wieder durch die feindlichen Dragoner zurückzureiten. Ein Husarenunteroffizier, Stumm, sah des Majors Gefahr, hieb sich zu ihm durch und hielt sich so lange an seiner Seite, bis sie sich beide durch alle Angriffe der feindlichen Reiter hinausgeholfen hatten. Stumm wurde stark bliesirt.

Ein österreichischer Offizier frankirte auf der Post in Flensburg einen Brief und legte zur Bezahlung einen preussischen Thaler auf den Tisch. „Preussisches Geld nehmen wir nicht“, sagte der noch von den Dänen eingesetzte Postbeamte. Der Offizier ließ den Bureauchef des Postamtes rufen und befragte sich über die Insolenz des Subalternen, worauf dieser, ein Herr Moltke, ganz kaltsblütig erwiderte: „Nein, wir nehmen nicht preussisches Geld.“ Als aber hierauf der Offizier entrüstet sagte: „Mein Herr, nehmen Sie eine österreichische Ohrfeige?“ erinnerte sich der Beamte, daß das dänische Regiment aufgehört habe und wechselte eiligst den preussischen Thaler.

Mannigfaltigkeiten.

Ehrenbezeugungen.

Der königlich preussische wirkliche Geheimrath und Oberberghauptmann v. Dechen hat aus Veranlassung seines zu Ende des vorigen Jahres erfolgten Austritts aus dem Dienste im Namen der sämtlichen Berg-, Hütten- und Salinenbeamten des Oberbergamtsbezirks Bonn am 18. März ein Ehrengeschenk erhalten, das in einer großen silbernen Vase von sehr geschmackvoller Form aus dem Atelier der Goldschmiede Sg u. Wagner in Berlin nebst einer schön ausgestatteten Widmungsurkunde bestand.

Der Professor der medicinischen Facultät zu Gießen, Geheimrath Dr. v. Ritgen, feierte am 17. März sein 50jähriges Professorenjubiläum. Er erfuhr bei dieser Gelegenheit viele Zeichen der Verehrung und Theilnahme; bereits am Vorabend brachte ihm die Studentenschaft einen Fackelzug mit Musik, worauf ein Bankett folgte, an welchem sich nicht nur die Studierenden, sondern angehende Männer aus allen Kreisen beteiligten. Am Festtage selbst empfing der Jubilar die Deputationen des Senats, der Administrationscommission, des Magistrats u. a. m.

Geheimrath Sinell, Vorsteher und Rentant des königlichen Zeitungscomptoirs in Berlin, beging am 11. März sein Amtsjubiläum. Außer vielen Ehrengaben ward ihm auch eine Glückwunschadresse der Redactionen, Verleger und Expeditionsvorsteher der sämtlichen berliner Zeitungen überreicht.

Der Senator Otto Gildemeister in Bremen hat von der philosophischen Facultät in Tübingen in Anerkennung seiner ausgezeichneten Nachbildungen Byron'scher Poesien sowie seiner ästhetisch-kritischen Arbeiten die Würde eines Ehrendoctors erhalten.

Der Geh. Commissionsrath Dreyse, Erfinder der Zündnadelgewehre und Unternehmer der Gewehrfabrik zu Sommerda, ist nunmehr, da sich die Erfindung dieser Gewehre als trefflich erweist, vom König von Preußen in den Adelsstand erhoben worden.

Der bairische Hofphotograph J. Albert in München ist von dem Kaiser von Oesterreich durch Verleihung der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden.

In der Sitzung am 3. März hat die Société d'Anthropologie zu Paris unsern berühmten Landsmann Hermann v. Schlagintweit-Saltensteden zum correspondirenden Mitgliede erwählt. Auch sein jüngerer Bruder, Emil Schlagintweit, bekannt durch sein wichtiges Werk über den Buddhismus in Tibet, ist unter die Zahl der correspondirenden Mitglieder aufgenommen worden.

Personalnachrichten.

Das neue schleswigsche Appellationsgericht in Flensburg: Präsident: Etatsrath Preuser aus Kiel; Räte: Synodus G. F. Witte aus Kiel; Professor Dr. F. Mommsen aus Göttingen; Advocat S. H. Hall aus Glückstadt; Advocat C. A. Christensen aus Garbing; Landschaftssecretär, Hofgerichts- und Consistorialprocurator S. R. C. Erdmann aus Rønborg und Advocat Schmidt aus Kiel.

Der Dichter Theodor Storm (ein geborener Schleswig-Holsteiner), bisher Kreisrichter zu Heiligenstadt, hat die nachgesuchte Entlassung aus dem preussischen Staatsdienste erhalten, um in seinem Vaterlande die Stelle eines Landvogtes für das Amt Husum zu übernehmen.

Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, königl. preussischer Kapitän zur See a. D., hat den Charakter eines Contreadmirals erhalten.

Festkalender.

Das Johannisfest, der Namenstag des Erfinders der Buchdruckerkunst, soll in diesem Jahre nach einem Beschlusse der Generalversammlung des

Rhein- und Maingauverbandes in Frankfurt a. M. vom 28. Juni v. J. in Mainz von den Buchdruckergehilfen feilich begangen werden. Es werden zu diesem Tage nicht allein die Gehilfen der Nachbarstädte, die dem Gauverbande angehören, eingeladen, sondern auch von Würzburg, Aschaffenburg, München, Karlsruhe, Stuttgart sollen Abgeordnete eintreffen. Ein Comité wird das Nähere über die Feier beraten. Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß in vier Jahren der 400jährige Todestag Gutenberg's fällt und es angemessen sein würde, denselben in gebührender Weise zu begehen.

England feiert in diesem Jahre außer dem 300jährigen Shakespeare-Jubiläum auch den hundertjährigen Geburtstag des berühmten Malers, Zeichners und Kupferstechers William Hogarth, der am 26. Oct. 1764 geboren ward. In Künstlerkreisen soll dieser Tag durch mannigfaltige Festlichkeiten begangen werden.

Vereinsnachrichten.

Dr. Appia und Kapitän van der Velde werden sich als Abgeordnete des in Genf niedergesetzten Centralcomité's des internationalen Vereins für Pflege der Verwundeten auf den Kriegsschauplatz im Norden begeben. Ihre Aufträge lauten dahin: persönlich ihre schon früher erprobte Hilfe zu bestärken, sich von den Freiküsten der im Herbst v. J. erfolgten Anregung zu überzeugen und nach Kräften für das Zustandekommen des eben Unternehmens zu wirken.

Bei Gelegenheit der 25jährigen Stiftungsfeier des berliner ältern Lehrervereins im v. J. war der Gedanke angeregt worden, sämtliche Lehrer Berlins zu einem Allgemeinen Lehrerverein zu einigen. Dieser Beschlus ist nun ins Leben getreten und der Verein, der bereits 350 Mitglieder zählt, hielt am 23. März seine erste Sitzung.

Anglücksfälle und Verbrechen.

Die Kunstvolle-, Hobdy- und Mungo-Fabrik von Mendelssohn u. Wharton in der Ritterstraße zu Berlin ist in der Nacht zum 20. März durch eine Feuerbrunst zerstört worden. Der Schaden ist ein sehr großer; die englische Gesellschaft „Northen“ soll vorwiegend davon betroffen sein.

In Dörfenfurt in Baiern brannte am 16. März das große Haus des Kaufmanns und Bürgermeisters Weigand ab, welches durch den sogenannten Schwedenbrand, wo Gustav Adolf längere Zeit gewohnt hat, historisch berühmt ist. Dem Eigenthümer des Gebäudes sind früher für das prächtige Gefäß dieses Saales von dem Baron Rothschild in Frankfurt 10,000 Fl. geboten worden.

Ein Mitglied des Verwaltungsrathes und Mitgründer der Eidgenössischen Bank in Bern ist der Veruntreuung von 180,000 Fl., welche das Eigenthum der Senatsrathswitwe D. in Frankfurt a. M. waren, angeklagt und hat ein Verdict in diesem Proceß bereits stattgefunden. Der Angeklagte nennt sich Alexander Baron v. Buttlar-Brandenburg, soll aber eigentlich ein Kurier Namens Favre sein; er hat sich vorläufig nach seinem Heimatsort Cortaillod im Canton Neuchâtel zurückgezogen und bestritten begreiflicherweise die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen.

Die zwischen Belgrad und Konstantinopel verkehrende türkische Landpost ist in der Gegend von Silivri kürzlich von Räubern überfallen und geplündert worden. Die Geld- und Werthsachen, welche dabei abgehoben kamen, belaufen sich auf 3 Mill. Piafter und sind zumeist Regierungsgelder, die aus den Districten Rumeliens dem großherrlichen Schatz zufließen sollten. Die Thäter hatten die Auffindung ihrer Spuren durch Abschneiden der Telegraphendrähte zu erschweren gesucht.

Von den am 17. März zwischen preussischen und dänischen Schiffen stattgefundenen

Seegefecht bei Jasmund (Rügen)

wird die nächste Nummer der Illustrirten Zeitung Abbildung und Plan bringen. Außerdem enthält diese Nummer folgende

Illustrationen vom Kriegsschauplatz:

Ball in Raven's Hotel in Schleswig, von österreichischen Offizieren ihren decorirten Mannschaften gegeben.

Redoute Nr. VI. der Düppeler Schanzen.

Besichtigung des Rückzugs der Dänen auf dem Plateau von Veile.

Feldmarschall Wrangel nebst Stab auf einer Reconnoissance bei Mibel.

Relieffkarte des Kriegsschauplatzes im Sundewitt (Düppeler Schanzen und Umgegend).

Ferner:

Porträt des dänischen Ministerpräsidenten Monrad.

Untergang von 62 Angehörigen des Banners der freiwilligen

Sachsen bei Mittenberg am Main, am 12. April 1814.

Bestellungen auf die Illustrirte Zeitung, von welcher mit der heutigen Nummer ein neues Quartal beginnt, werden von allen Buchhandlungen und Postanstalten angenommen.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 2 Thlr.

Todtenschan.

Carl v. Aberdeen, Peer von England, Sohn des bekannten Lordministers, † zu Habde-House in Aberdeenshire am 22. März. Sein Titel geht auf den 22jährigen Lord Habbo über.

Lord Ashburton, Peer von England, der zweite Lord dieses Namens, † auf seinem Landsitz in Hampshire am 23. März.

Philipp Braun, herzoglich loburgischer Justizrath, durch seine volkswirtschaftlichen Bestrebungen und seine Bemühungen um die Herstellung des Rohlentarifs verdient, † in Koburg am 19. März.

Alexander Calame aus Genf, berühmter Landschaftsmaler, † am 19. März zu Mentone, vormals zum Fürstenthum Monaco gehörig.

M. Karl Gledensius in Finnland, bekannt durch seine wissenschaftliche Reise nach Spitzbergen, † am 4. März laut Meldung aus Stockholm.

Fraulein Sophie Seifert, patriotische Dichterin, † laut Nachricht vom 16. März aus Heide in Holstein.

Hyppolite Haudrin, einer der berühmtesten französischen Maler der Gegenwart, † in der dritten Märzwoche zu Rom.

Gebelin, Redacteur des 1862 eingegangenen „Journal de France“, geschätzt wegen seiner Kenntniß der Kunstgeschichte, † in Frankfurt am 23. März.

Dr. jur. Gustav v. Geib, Senior der juristischen Facultät in Tübingen, † daselbst am 23. März.

Karl Benedikt Gase, Oberbeamter an der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, Mitglied des Instituts, Director der Ecole des langues orientales etc., bedeutender Bibliograph und Gelehrter, † daselbst am 21. März.

Friedrich Heinrich v. Koppensfeld, königlich sächsischer Generalmajor a. D., † am 18. März zu Dobitzsch.

Max Krause, königlich preussischer Regierungsrath a. D., Mitglied des Hauses der Abgeordneten für die Kreise Gießen und Züllichau, † am 18. März auf seinem Gute Griesel bei Gießen.

Domenico Luccardi, Erzbischof von Sinigaglia, seit dem 15. März 1852 Cardinalpriester der römischen Kirche, † daselbst am 14. März.

Wilhelm Lueg, Commerzienrath und Leiter der Eisenhüttenwerke der Gewerkschaft Jacobi, Daniel und Hupfen in Sterkrade in der Rheinprovinz, Vorstandsmitglied des Zollvereinsländischen Eisenhüttenvereins, † am 18. März in Karlsruhe.

Gräfin Lüssow, Sternkreuzordens- und Palastdame der Kaiserin von Oesterreich, Hofdame der Erzherzogin Charlotte, † in Schloß Miramare am 20. März.

Johann Baptist Malou, seit 1848 Bischof von Brügge, Haupt der ultra-Merkanten Partei, † daselbst am 23. März.

Graf Magnus Moltke, von 1811–1850 Rath am schleswigschen Obergericht, dessen Eingabe an die Bundescommission die Blätter kürzlich veröffentlichten, † am 12. März laut Meldung aus Kiel.

Georg v. Mortier, früher französischer Gesandter in Berlin und Sohn des aus der Zeit des ersten Kaiserreichs bekannten Marschalls Mortier, † in Paris am 24. März.

Renan, französischer Viceadmiral, Commandant des Uebungsgefahrers, † am 25. März auf dem Dampfer „Ville de Paris“.

Cajetan Sweth, k. k. jubilirter Staatsbuchhaltungsbeamter, im Jahre 1809 der Adjutant Hofer's und sein Gefährte im Kerker zu Mantua, † in Jamsbrud am 21. März.

De Petit Thonars, französischer Viceadmiral, † am 16. März in Paris.

Graf Albin v. Schönburg-Wescheburg, am 28. Nov. 1804 geboren, † am 23. März in Dresden.

Dr. Ludwig Seeger, Mitglied der zweiten Kammer in Württemberg für den Landkreis von Ulm, auch als Dichter bekannt, † am 22. März in Stuttgart.

Eduard Stein, Kapellmeister des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, † am 15. März in Sondershausen.

Eduard v. Weichaupt, königl. bayerischer Generalmajor in Pension, Ritter vieler hoher Orden, † München am 25. März.

Heinrich v. Wüthgenrode, Präsident der Landesregierung von Nassau, † am 20. März in der Wasserheilanstalt zu Gräfenberg.

Im schleswigschen Feldzuge gefallene österreichische und preussische Offiziere.

Ernst Entner, Major im k. k. Infanterieregiment „König der Belgier“, † am 25. März infolge der bei Deuersee erhaltenen Wunden.

v. Gerhardt, Premierlieutenant im 64. preussischen Infanterieregiment, † am 17. März bei Düppel.

Graf Pötting, Oberlieutenant im österreichischen Infanterieregiment König von Preußen, † am 20. März in Hamburg.

v. Schaper, Lieutenant im 3. preussischen Garderegiment, † am 17. März bei Düppel.

Briefwechsel mit Allen für Alle.

W. J. in Leipzig. — Wir lieben solche Postamenköpfe nicht und können sie auch entbehren: „Eines schickt sich nicht für Alle.“ Die Lehre von der alleinigen Gerechtigkeit aber, wie sie bisher weniger im Bereiche der Journalistik als in dem der Universalheilsmittel üblich war, dürfte in jetziger Zeit nur auf sehr gläubige Gemüther eine Wirkung äußern.

J. R. in Wien. — Für die überlieferten Porträts besten Dank; dem Marinsbild sehen wir mit Interesse entgegen.

J. C. in Elberfeld. — Wird dankbar angenommen.

M. B. B. Nr. 28324. 4. M. O.

K. S. in Prag. — Den Artikel über die Thompson'sche Erminolinenfabrik im Annaberg finden Sie in Nr. 1035 der Illustr. Zeitung.

C. L. in Düsseldorf. — Porträt und Biographie Calame's haben wir schon früher, in Nr. 663, gegeben. Es ist uns aber vor einigen Tagen ein sehr gutes Bild des berühmten Landschaftsmalers, in Mentone zwei Stunden nach seinem Tode aufgenommen, zugegangen, das wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen werden.

A. K. in Dresden. — Gugel (Kugel, Kogel), aus dem lateinischen cuculus gebildet, ist ein langer schwarzer Mantel mit ebensolcher Kapuze über den Kopf.

M. R. in Straßburg. — Verbindlichen Dank für die sehr hübsche und brauchbare Skizze; unsere in der nächsten Nummer erscheinende Illustration vom Seegefecht bei Jasmund wird Ihnen zeigen, wie gut wir die Skizze verwenden konnten.

L. v. S. in Frankfurt a/D. — Wir haben keine Kataloge der öffentlichen Gemäldesammlungen Münchens zur Hand um Ihnen darüber genaue Auskunft geben zu können. Das Kürzeste ist wol, Sie wenden sich an Herrn Heimlein selbst.

Optim. S. in St. — Den Artikel mit Dant empfangen; die Schrift über „Die Armee der Zukunft“ wird Ihnen bereits zugegangen sein.

A. K. in Aghersleben. — Besten Dank für die Sendung.

A. Sch. in Breslau. — Hohes Petroleum ist allerdings sehr feuergefährlicher Natur. Vereinigtes dagegen ist ganz ungefährlich, weil es nur aus dem schwereren flüchtigen und weniger entzündlichen Theilen des rohen besteht; die flüchtigen, gefährlichen werden besonders abgedestillirt und als Benzin verwertet.

J. L. in Leipzig. — Ist ein Druckfehler; die erste Verdrümmung soll aus 20 Maß Wasser bestehen.

S. P. in St. Petersburg. — Wollen Sie uns Ihre vollständige Adresse an geben, so werden wir Ihnen brieflich Auskunft ertheilen.

W. Fr. in Hamburg. — Es verräth eine sehr mangelhafte Kenntniß der Verhältnisse, wenn dem Volke der Vereinigten Staaten von deutscher Seite fort und fort schöner Krämerhinn und Geldgier vorgeworfen wird. In keinem Lande der Welt werden gemeinnützige und wohlthätige Unternehmungen mit so großartiger Freigebigkeit gefördert wie in den Vereinigten Staaten. Diese brachten, um ein jetzt besonders lehrreiches Beispiel anzuführen, vor drei Jahren in einem nationalen Aufschwung, ähnlich dem bei uns in Sachen Schleswig-Holsteins erzeugten, binnen sechs Wochen durch freiwillige Selbstbesteuerung 70 Millionen Gulden auf, das große Deutsche Reich mit all seinen Entfuchasmus hat bis heute für Schleswig-Holstein mit vieler Mühe — 500,000 Gulden zusammengebracht; Zahlen beweisen. Wir empfehlen Ihnen, Ihr Urtheil über die große Republik durch die Lectüre von Quail's „Land und Leute in der Union“ zu berichtigen.

Illustrirte Zeitung.

Wochenkalender.

1864	Protestanten	Katholiken	Russen und Griechen	Juden	Türken
April			1864	5624	1280
3. E.	1. Quasim.	1. Quasim.	22. 3. Fast.	26.	25.
4. M.	Mar. Verf.	Mar. Verf.	23. Mikom.	27.	26.
5. D.	Maximus	Max. Ferr.	24. Gabriel	28.	27.
6. M.	Yrenäus	Wilhelm	25. Mar. Verf.	29.	28.
7. D.	Luise	Herm. Jos.	26. Rupert	1.	29.
8. F.	Cölestinus	Albertus	27. Malchus	2.	1. Du' labe
9. S.	Theophil	M. Kleopha	28. Silarius	3. Tasria	2. Schuma

Astronomischer Kalender.

1864	Sternzeit im mittlern Mittag	Culmination der Sonne nach mittl. Zeit	Länge	Breite	Aufgang	Untergang
April						
3	0h 48' 8"	12h 3' 14"	331°	+ 5° 4'	3h 40' früh	am Tage
4	0 52 5	12 2 56	346	4 37	4 10	
5	0 56 1	12 2 39	1	3 52	4 35	
6	0 59 58	12 2 21	15	2 52	5 0	6h 55' abg.
7	1 3 54	12 2 4	30	1 42	5 8	8 15
8	1 7 51	12 1 47	44	+ 0 27	am Tage	9 30
9	1 11 48	12 1 31	57	- 0 48		10 35

Sonnenaufgang 5 U. 30 M. Sonnenuntergang 6 U. 40 M.
Mond den 6. April 2 U. 38 M. nachmittags.
Mond im Erdnähe den 4. April 7 U. früh.
Mond im Aequator den 4. April 6 U. abends.
Culminationsdauer der Sonne 2' 9" Sternzeit.

Witterungsbeobachtungen zu Leipzig.

1864 März.	Barometer in pariser Linien auf 0° reducirt.			Thermometer nach Reaumur				Winds- richtung
	8 Uhr früh	1 Uhr nachm.	6 Uhr abends	8 Uhr früh	1 Uhr nachm.	6 Uhr abends	Mittel	
20	331,32	330,93	330,55	+ 0,3	+ 6,3	+ 6,0	+ 4,2	NO
21	330,55	330,30	330,20	0,6	7,0	5,4	4,3	NO
22	329,56	329,55	328,96	3,2	7,4	6,6	5,7	ONO
23	330,56	330,90	331,33	1,1	6,7	4,7	4,2	N
24	332,68	332,96	332,68	0,7	5,6	6,0	4,1	NW
25	332,45	331,58	330,15	5,7	7,4	7,6	6,9	SO
26	328,14	327,34	326,97	+ 5,2	+ 11,3	+ 9,7	+ 8,7	NWN

Wörterbuch einer Universalssprache.

I.

Der Verfasser des vorstehenden Werkes bleibt anonym. Statt seines Autornamens hat er seiner Arbeit einen Spruch vorausgestellt, welcher die ihn leitende Idee ausdrückt: Humanitas viribus unitis. Jeglicher, der sich berufen fühlt, besagt der Spruch, möge sich an diesem Werke mittheiligen, das in seiner Grundlage zwar ein philologisches, in seinem Ziele aber ein menschheitliches, alle Volks- und Sprachgeister vereinigendes Werk zu sein hat.

Mit diesem Motto versehen gelangen des Verfassers Briefe an uns und gehen die unferigen ebenso ihm zu. Der Ort unserer gemeinsamen Briefablage ist Konstantinopel, die Adresse eine dortige deutsche Buchhändlerfirma. Von ihr aus geht unsere Correspondenz nach Kleinasien und kommt erst durch Zwischenvermittlung dorten in des Verfassers Hand, der daselbst seit vielen Jahren an einem uns unbekannten Orte in tiefer Abgeschiedenheit lebt. Der wissenschaftliche Verkehr und die literarischen Hilfsmittel unserer thätigen Gegenwart erreichen ihn in jenen Landstrichen höchstens verspätet, in den meisten Fällen gar nicht.

Dagegen sieht er sich dorten auch durch keine Autorität auf seinem eigenen Forschungsweg eingeschüchtert, durch keine Rivalität des Buchermarktes zerstreut und abgelenkt. Die Liebe zu seinem Werke, dem er sich ausnahmslos widmet und mit dem er sein Leben zu beschließen gedenkt, hat ihm diese Einsamkeit lieb gemacht, sie hat ihn eine so anachoretische, entsagungsvolle Lebensweise wählen lassen, und die aus der Lieblingsarbeit geschöpfte Befriedigung ist von so edler Wirkung, daß er zugleich bewahrt blieb vor mönchlicher Schwarzsigtlichkeit und verbitterter Resignation. Freilich entbehrt er zugleich den Reichtum unserer Sammlungen und Bibliotheken, den tausendfältigen Gedankenaustausch unserer Journale, kurz all den gelehrten Apparat, ohne welchen bei uns ein neuestes Buch schon in der Geburt wieder sterben müßte. Allein es gibt auch eine Gelehrsamkeit, die nicht tagtäglich aus der Hand in den Mund zu leben braucht, eine solche, die eruditus corde ist, die par coeur etwas gelernt hat und auch ohne Bibliotheken Gelehrtes zu leisten vermag. Nur muß sie dann ihren Arbeitsplan schon frühzeitig in der Lebensperiode schöpferischer Kraft gefaßt haben, sie muß unter dem Einflusse wirklicher Gelehrsamkeit und Geisteszucht aufgeschult worden sein. Unserer Muthmaßung nach find der Verfasser und sein Werk in diesem Sinne abzuschätzen, sodaß beide wol für Ergebnisse deutscher Bildung gehalten werden dürfen. Welcher Nationalität indessen der Verfasser speciell angehört, dies wagen wir nicht anders als negativ zu bestimmen; durch die Behandlung nämlich, die bei ihm dem slavischen Sprachmaterial zu Theil wird, verräth sich jekt das Gegentheil unserer ursprünglichen Meinung, daß er nämlich kein Slave ist. Unterlassen wir übrigens diese Grübeleien über seine Persönlichkeit und halten wir uns an sein Product, so zeigt uns dieses Kühnheit und Ausdauer in Entwerfung und Durchführung eines schwierigen, weitreichenden, die Dauer eines Menschenlebens fordernden Unternehmens, und der Mann füllt den Posten, den er einnimmt, wirklich ganz aus. Denn gerade diese ferne vielsprachige Fremde, eben der in Völkern, Kenntnissen und Rechten viel zerplütherte Orient muß unsern Linguisten nicht bloß aufs mannigfaltigste belehrt haben, sondern ihn auch auf sich selbst zurückgewiesen, seinen Geist zum Vortheil seiner Arbeitsleistung um so mehr concentrirt haben. So werden Nachtheil und Vortheil der Lage bei diesem eigenthümlichen Unternehmen gegeneinander aufzuwiegen sein. Als dem Verfasser seine Arbeit weit genug vorgerückt schien, wünschte er sie der prüfenden Intelligenz Europas vorzulegen und verordnete mit Anfang von 1860 einen Prospectus seines Werkes unter dem Titel Aufruf an allerlei Gelehrtenfise, Körperschaften und Journale. Sein Prospect war je in der betreffenden Landesprache der ersterlei Adressen abgefaßt, sein Inhalt und der darin ausgedrückte Wunsch, man möge Plan und Ausführung des Werkes kritisch prüfen und darüber rapportiren lassen, mußte also allenthalben verstanden werden. Allein soviel bis heute in Erfahrung zu bringen gewesen ist, blieb dieser Aufruf ohne jeden Erfolg. Bei der pariser Academie und bei dem Journal des Deux Mondes vernahm man nachträglich nur, der-

selbe sei unter der Masse des Eingelaufenen nicht wieder aufzufinden. Die betreffenden Sectionen der Akademien zu Berlin und Wien schwiegen. In den Zeitungen zu London, Triest, Augsburg u. s. w. hatte man eben damals keinen Raum mehr für Sprachverhandlungen, denn Cavour's Tod, Garibaldi's Aufruf zum Scheitern und die nordamerikanische Baumwollenfrage füllten nacheinander die Spalten. Nirgend also ging man auf das Erbieten unseres linguistischen Anonymus ein. Sehr wahrscheinlich war aber die Anonymität, deren sich der Verfasser auch in seinem Prospectus nicht begeben hatte, Ursache einer so allgemeinen und niedererschlagenden Erfolglosigkeit gewesen. Doch unser Autor wäre eben kein zäher Philologe, wenn er darüber die Geduld verloren hätte. Er behauerte höchstens die hübsche Zeit, die er durch Selbstabstreifen und Berenden jener mehrsprachigen Prospekte seinem Werke hatte entziehen müssen, und ging mit um so regerem Fleiße wieder an dieses.

So weit hatte hierauf die Angelegenheit für das Publikum völlig geruht, als uns durch die Redaction der Illustrirten Zeitung ein Schreiben des Verfassers zugestellt wurde, das einen detaillirten Arbeitsplan enthielt und uns im erwähnten Journal zu zwei Artikeln Anlaß gab, durch welche das „Wörterbuch einer neuen Universalssprache“ als ein im Werden begriffenes, seinem relativen Abschlusse schon zugehendes Werk angezeigt wurde (Nr. 942 u. 943 der 31. Jtg.). Unsere Aeußerungen waren nicht unbeachtet vorbeigegangen, Zuschriften aus deutschen und aus außerdeutschen Gegenden forderten den Referenten zur Fortsetzung seiner Berichte auf und gar beehrend war es ihm, als der Autor der Universalssprache selbst, dem jener Bericht inzwischen durch Buchhändlergelegenheit bekannt geworden war, einen brieflichen Verkehr mit ihm eröffnete. Nunmehr wäre die Sache einmal be rechtigt gewesen, in Fluß zu kommen; dennoch gerieth sie neuerdings wieder ins Stocken. Denke man nicht etwa an das zwiespältig lautende Gutachten, das zwei Facultäten herkömmlich über eine einfache, spruchreif liegende Sache abzugeben pflegen; denke man auch nicht an die grundverschiedene Meinung zweier Sprachforscher bei Behandlung einer philologischen Grundfrage, denn nicht daraus allein entspringt die damals neu eintretende Verzögerung. Man zaudert, indem man den langsamen Lauf von Briefen überdenkt, welche erst in einem Bücherballen und hierauf gar durch Türkenhände expedirt werden sollen. Man zaudert ferner, wenn unser Correspondent einen für ihn längst fertigen und abgemachten Lehrsat zu aphoristisch, so nebenher und eilig uns mittheilt, wie wenn derselbe auch bereits für uns der zweifelloseste Satz wäre. Nicht seinem System überhaupt brauchen wir dann zu misstrauen, aber gegen Einzelheiten seines Sprachsystems sträubt sich das unserige, unsere stricte Kenntniß der Einzelsprache verharrt in einem Widerspruche, der unausgleichbar scheinen kann und wie soll dann ein bloßes Brieffragment aus dem Oriente im Stande sein, den Widerstand unseres occidentalen Schulwissens zeitig genug und gründlich genug wieder hinwegzuräumen. Darüber verschwindet die Zeit und mit ihr die Frischeit des Eindrucks. Die Energie des neu gefaßten Begriffes, die Stärke des von der neuen Sache erfüllten Gedächtnisses — alles zusammen verfliehet und verschwächt sich dabei, da ja jeder Tag ohnedies seine eigene Plage hat. Kurz, an dem Autor nicht, sondern an dem Referenten allein liegt die Schuld der abermaligen Verzögerung. Herzlich wünschen wir diese Verspätung dem entfernten Verfasser abzubitten und nicht minder freundlich eruchen wir den Leser, diesen neuen Eröffnungen hier in ihrem Wiederbeginne ein unvernünftiges Interesse schenken zu wollen. „Das Gute kommt ohnedies nie zu spät — schreibt uns der Verfasser in einem seiner Briefe — das trop tard gilt wol oft für die Menschen, nicht aber für die Menschheit. Nur uns Mitwirkenden, mir z. B. mit meinem Werke, Ihnen mit Ihrer freundlichen Anzeige desselben, uns die wir Gutes ins Leben einzuführen hoffen, scheint der Erfolg sich zu verspäten, der Menschheit kommt er einst doch zugute!“

Schon dieses briefliche Wort gibt einen in Schicksalen erprobten und menschenfreundlich gebliebenen Charakter zu erkennen; im Nachfolgenden werden wir die Leistungen seines erfindrischen Geistes zu betrachten bekommen.

II.

Noch zu keinem Unternehmen ist die Idee vom Himmel gefallen, auch diese zur Aufstellung einer Universalssprache gibt sich nicht die Mühe, als sei sie ein Allererstes, ein Unvorhergesehenes und Einziges. Sie will vielmehr als das jüngste Geistesfind aller früheren auf dasselbe Ziel gerichtet gewesen Arbeiten angesehen sein, als ein Enkel, für dessen Gedeihen eine ganze Reihe thätiger Ahnen bereits vorgesorgt hat. Gleichwie die Bestrebungen tüchtiger Vorfahren durch ein weiter gediehenes Gelingen der Nachkommen nicht entwerthet sind, so waren und sind jene früheren Probleme die nothwendigen Zwischenglieder und Theile der Universalssprache, und sie selbst ist nun ihr aller Schluß und Endresultat. Es steht also der Plan des neuen Sprachwerkes auf den Werken aller früheren Sprachforscher zusammen, nur nicht etwa so, wie ein Parasytengewächs auf lange gepflegtem Boden auf schießt, sondern wie eine Fruchtähre auf jenem Halme ausgezeitigt wird, der in Licht und Schatten verschiedener Zeiten langsam seine starken Stengelknoten angefaßt hat. Um dieses Verhältnis zu zeigen, in welchem die jegige Universalssprache zu allen früheren Sprachsystemen der Philosophen, Philologen und Etymologen steht, muß hier in Kürze auf die ältere Literaturgeschichte zurückgegriffen werden.

Schon unser oben erwähnter früherer Artikel hatte von Leibnizens Problem zu einer Universalssprache gehandelt und dabei erzählt, wie dieser große Mann das Mittel des allgemeinen und allgemein verständlichen Ausdruckes in der Zahl gefunden zu haben glaubte. Denn einfache Empfindungen und Begriffe entsprechen den einfachen Lauten, diese dem einfachen oder geringsten Zahlenwerthe. Abgeleitete und complicirtere Begriffe dagegen ergeben Wortzusammensetzungen, deren größere Buchstaben- und Silbenreihe nur wieder durch eine complicirte mathematische Formel ausdrückbar sein würde. Welches Gedächtniß wäre nun im Stande, alle die in der Sprache neu ausdrückbaren Begriffenformeln in ebenso vielerlei neuen algebraischen Formeln sich zu merken, jene immer wieder in diese zu transcribiren? Und selbst die Möglichkeit davon noch zugegeben, mit welchem Mittel vermöchte man denn aus der kuryathmischen Zahlenreihe der Pentaden oder Dekaden den unendlich reichen Tonwechsel der Wortsprache hervorzubringen, sie phonetisch erklingen zu lassen mittels der bloßen Zahl? Nur das Umgekehrte ist möglich, nämlich die schon vorhandene Wortsprache in ihrem bloßen Alphabet auf die Zahl zu übertragen. Die Rua des Fu-chi der Chinesen und die Tafel des Lo-shu haben ein solches Zahlenverhältnis für den sprachlichen Ausdruck der schon vorhandenen Sprache in Anwendung gebracht, ebenso wie dem Griechen oder dem Gothen sein Alphabet zu Rechnungsbuchstaben gebient hat. Als Leibnizens Problem wieder verschollen war, entsprang in dem ge-

lehrten Sanskritisten Charles Wilkins der bessere Plan, die Universalssprache mittels schon vorhandener Wortwurzeln zur Ausführung zu bringen.

Allein wo find diese normalen Wortwurzeln, die ihren normalen Begriffswert für jedermann allüberall so gemeinverständlich ausdrücken, daß sie auch überall das Gleiche besagen, daß die darauf gegründete neue Sprache für jede Nationalität bekannt klingen und für jede Volkssprache wesentlich leicht erlernbar ist? Solcherlei Wurzelwörter von universeller Geltung hatte Wilkins damals noch im Sanskrit gesucht, als in einer relativ ältesten Culturprache der Menschheit. Heutzutage sucht der Ungar B. Grimm dieselben Wurzelwörter zu gleichem Zwecke in der ungarischen Sprache, als in derjenigen, wie er sagt, „die ihre Ursprünglichkeit am meisten bewahrt habe“. Es ist nämlich B. Grimm unterm 10. Jan. 1860 von Vera aus mit einem „Programm zur Bildung einer allgemeinen Sprache“ hervorgetreten, und Otto Wigand in Leipzig hat das Druckblatt damals zugleich mit Sander's Wörterbuch versendet. Darin ist unter andern verlangt, daß jeder Buchstabe der neuen Sprache grundtätlich seinen gewissen Charakter habe, um zur Bildung unabweislich bleibender Urwurzeln dienen zu können. Ueber das Wie erklärt sich jedoch der Vorschlag nicht weiter, und läßt sich also auch von uns nicht beurtheilen. War aber schon jener Plan Wilkins' unausführbar, der aus den philologisch noch immer streitigen Wurzeln der Sanskritsprache den Grundbau der neuen Weltprache aufzuführen wollte, so erweist sich derjenige B. Grimm's, der eine der vorhandenen Sprachen zum Grundlage aller übrigen zu machen vorschlägt, noch außerdem als höchst unpraktisch, indem der eben in Ungarn andauernde Sprachenstreit dadurch ein Allerweltsstreit und ein ewiger werden müßte. Aber ein Zeichen der Zeit liegt immerhin in diesen mehr und mehr sich häufenden Vorschlägen, es erwacht ja die Idee zur Universalssprache an mehreren Orten zugleich und sinnt und drängt auf Erlebigung. Und so wird dieses Verlangen immer schneller, immer öfter sich wiederholen, je reicher die verschiedenen Völker gegeneinander werden in ihrer politischen Eiferfucht, in ihrem nationalen Rangstreit, in ihrem allenthalben entbrannten Sprachstreit.

Der solange schon fortbauende Sprachenstreit zwischen Slaemisch und Welsch, zwischen Dänisch und Deutsch, zwischen Griechisch und Deutsch, Ungarisch und Deutsch, Ungarisch und Alhrisch, Polnisch und Russisch u. s. w. soll, heißt es, ursprünglich angefaßt worden sein durch bloße Aristokratenintrigen und durch einige Professorengrillen. Als wenn die liebe Ungezogenheit des Junkerthums oder gar die Grille eines Professors, an-geklid des unpraktischsten Geschöpfes von der Welt, nun plöglid im Stande sein sollte, ganze Völkerschaften in Harnisch zu bringen! Und doch liegt was Wahres auch in dieser Angabe. Denn wo die Ablichen und Gelehrten, wie es sein sollte, wirklich die Spitzen eines Volkes ausmachen, da sind sie auch dessen empfindlichste Geister und müssen dessen stumme Wünsche lange voraus schon zum Wort gebracht haben. Jedoch jene paar Leute allein sind gleichfalls keineswegs die Anstifter des herrschenden Sprachentretes, vielmehr wird ja hier jeder Stifter selbst gestiftet und der Grund sitzt tiefer. Sie sind nur das allerjüngste Echo eines im gleichen Sinne auf einem viel größern Schauplatz längst ausgesprochenen Lösungswortes. Wir hoffen dies dem Leser recht nachdrucksam, zugleich zur Erklärung unserer eigenen Sache recht einleuchtend zu machen, wenn wir eine Schlußnahme aus dem britischen Parlament hier anknüpfen.

Das Blaubuch über englische Diplomatie, das vor einigen Jahren dem Parlament vorgelegt wurde, berührt in einer Reihe von Notizen die Sprachenfrage. Man erfährt, daß bereits seit dem Jahre 1800 das auswärtige Amt begonnen hat, in seinem Verkehr mit fremden Ministerien ausschließlich der englischen Sprache sich zu bedienen, daß man es schon damals der Würde Englands nicht mehr angemessen hielt, in Bezug auf die Sprache seiner diplomatischen Mittheilungen von Frankreich abhängig zu scheinen. Natürlich war dies nicht etwa infolge englischen Stolzes so gekommen, sondern war eingegeben von der politischen Stimmung des damaligen Europas gegen Frankreich. Denn wie hätte ein spanischer oder ein russischer Minister damaliger Zeit gern französisch verhandelt, formell öffentliche Noten gern französisch abfaßen sollen, während es am Ebro und an der Rona gleichmäßig darauf ankam, den welschen Imperator zu besiegen, von der Sprache seines Cabinets nicht ferner mehr sich Gehege dictiren zu lassen. Bald erstreckte sich derelbe Sprachbrauch auch auf alle die Zuschriften, welche die im Auslande lebenden britischen Gesandten an die fremden Höfe richteten, und es wurde dabei festgestellt, die englischen Noten fernerhin auch mit keinerlei Uebersetzung mehr zu begleiten. Der Grund für diese neue Bestimmung ist ein gleichfalls sehr einleuchtender. Denn die fremden Regierungen würden sich an die Uebersetzungen statt an das Original halten und durch den Wortlaut der ersteren das englische Cabinet binden wollen in seinen Entschlüssen, während bekanntlich die englischen Ministerdepechen zur Vorlage im Parlament bestimmt sind und also schon deshalb in derjenigen Sprache abgefaßt sein müssen, in welcher sie hier vorgelegt werden. Infolge dieser britischen Geschäftseinrichtung ist es nun gekommen, daß auch die wesentlichen, sogar die mündlichen Mittheilungen englischer Agenten im Auslande in englischer Sprache geschehen, weil man in London voraussetzt, daß die meisten europäischen Staatsmänner heutzutage einige Kenntniß des Englischen haben. Das Blaubuch sagt hierüber: Selbst die Russen, sowie überhaupt alle Slaven haben eine wunderbare Fertigkeit im Sprachen lernen, soweit es „Mausprachen“ sind. Auf die Anfrage an den englischen Staatssecretär, ob es einem englischen Diplomaten zu empfehlen sei, mit einem ausländischen Minister auf englisch sich zu besprechen, der diese Sprache eben kennt, erwiderte damals Sir G. H. Seymour: „Ich halte es für einen entschiedenen Vortheil, ich setze lieber mit meinem eigenen Degen.“

Bekanntlich sind Preußens diplomatische Erlasse alle in deutscher Sprache abgefaßt.

Roms Allocutionen und Hirtenbriefe sind lateinisch, lateinisch bleibt auch seine Kirchenprache, seine approbirte Bibelübersetzung und der heilige Stuhl bedient sich dabei ganz derselben Gründe wie die englische Diplomatie: das von der Kirche gebrauchte Lateinwort ändert seinen Wortbegriff nicht mehr, es läßt keine weitere Mißdeutung, keine falsche Auslegung des Kirchengebotes mehr zu. Die Sprache dient also in beiden Fällen als Mittel hier weltlicher, dort kirchlicher Herrscherzwecke. Aber während sie nun für ihre eigenen Sprachgenossen dieses Sonderrecht durchsetzt und es immer weiter auszu dehnen sucht, muß sie gegen ihre Sprachnachbarn nothwendig feindlich und absolutistisch verfahren. Damit ruft sie eine Reaction gegen sich her vor. Die Reformation war bekanntlich ein Sieg der unterdrückten Landesprache über das Kirchenlatein. Schnell haben die jüngsten Sprachen ihren Unterdrückern das Spiel abgemerkt, diese Demokraten po-

den nun auf denselben Rang und Werth, den ihre aristokratischen Herrscher einst für sich in Anspruch nahmen, sie gebrauchen dafür dieselben Waffen. So scheint Europa so vielerlei kleine Sprachdespotien bekommen zu sollen als es Völkerschaften hat, deren sittlicher und nationaler Stützpunkt in ihrer Sondersprache liegt. Es droht somit eine jede dieser Sprachen, anstatt ein Mittel des Verständnisses zu sein, für uns eine Ursache des Kriegs zu werden, sobald man sie nämlich nicht ebenfalls in dem ganzen Umfange einer „Maulsprache“ gelten lassen will. Aber wie viele Sprachen sollen denn die Enkel zu dem schon gelernten noch hinzu lernen? Alles hat sein Maß. Schon ist die Kenntniß der modernen Sprachen uns so unentbehrlich, daß über der Beschäftigung mit ihnen sogar der Betrieb der klassischen Sprachen auf den Schulanstalten zurückgesetzt werden muß. Kann man aber die neue Vielschichtigkeit dieser Sprache lediglich nicht anders als mit dem Gedächtniß erlernen, so müßte diese frisch anwachsende Last des Lernstoffes denselben Schaden über die Welt verbreiten, den einst das mechanische Betreiben des Latein angerichtet hatte, damals als die Jugend in den Mönchsschulen so verdummt und charakterlos gemacht wurde, wie Luther uns dies aus seinen Lehrjahren geschildert hat.

Um so mehr wird also nun eine solche Sprache nöthig, die diesen ewigen Streit um die Dictatur aufhebt, die in dem Kampfe der Nationalitäten stets die neutrale ist, die in ihren Zielen rein menschlich ist, die alle Sprachgeister gleicherweise bereichert, deren Gewinnst allen angehört, die Universalprache. Daß eine solche auf keiner fixen Idee mehr beruht, daß sie sich ver wirklichen läßt, daß sie im Stande ist, ihre Sprachwerke bereits abgefaßt vorzulegen, dies werden wir in einem folgenden dritten Artikel darthun.

Ludwig II., König von Baiern.

R. Am 10. März mittags, wenige Minuten vor 12 Uhr ging König Maximilian II. von Baiern in die Ewigkeit hinüber, und in diesem Augenblicke fiel die schwere Last der Königskrone auf seinen Sohn Ludwig, der als Ludwig II. den Thron seiner Väter bestieg.

Vier Stunden nachher begann der herkömmliche Umritt des Reichsherolds in Begleitung von zwei Persebanen, alle drei in alterthümlichem Costüme, von Hofstrompetern und Paukern und von einem Zuge von Kürassieren zur Verkündung des Regierungsantritts.

König Ludwig II. ist am 25. Aug. 1845 zu Nymphenburg geboren und erreichte somit seine Großjährigkeit erst vor einem halben Jahre, der erstgeborene Sohn Maximilian's II. und seiner Gemahlin, der Königin Marie Friederike Franziska Auguste, f. Prinzessin von Preußen, mit welcher sich der damalige Kronprinz am 5. Oct. 1842 durch Procuration und am 12. Oct. desselben Jahres zu München vermählt hatte.

Die Baiern haben in Maximilian II. einen König verloren, der, als viele verzagten, in stürmischer Zeit die Zügel ergriß, und dem nur der Altbefieger Tod sie aus der Hand nahm.

König Max besaß einen Fonds von Herzengüte, von Biederfinn, Milde, Edelmut, echter praktischer Lebensweisheit, von Gerechtigkeitsliebe und Begeisterung für das Große, Schöne, Gute, der auf Thronen doppelt selten ist. Seiner Aufmerksamkeit entging kein Moment im Staatsleben, der für das öffentliche Wohl von Bedeutung sein konnte. In allen Richtungen des menschlichen Wissens und Strebens heimisch, hatte er sich als dankbarer Schüler Schelling's mit besonderer Vorliebe der Philosophie zugewendet und in seinem Lande nicht bloß der Kunst einen weiten Spielraum der Thätigkeit eröffnet, sondern auch der Wissenschaft daselbst eine neue Heimat geboten; Künstler und Gelehrte hatte er in einem Orden versammelt, dem die bedeutendsten Namen aller Nationen angehörten. Die Dichtkunst fand an ihm einen wohlwollenden Mäcen und den Winter hindurch bewegte er sich wie ein Privatmann in einem bunten Kreise, den er um sich gebildet und an dessen mitunter lebhaften Debatten er warmen Antheil nahm.

Kein anderer Fürst Deutschlands achtete mehr wie er den Geist des constitutionellen Lebens, keiner bewies solche Selbstüberwindung, solche Verleugnung seiner eigenen Ansichten, wenn das Wohl des Staates dieselbe forderte und sein schönes Wort: „Ich will Friede haben mit meinem Volke“, wird als ein Beweis seines wohlwollenden Sinnes sich forterben von Geschlecht zu Geschlecht. Sein ganzes Dichten und Trachten verstand er mit den Anforderungen des Staates an den Regenten in die wunderbarste Harmonie zu bringen. Er achtete sein Volk und liebte es,

wie das Volk seinen König verehrte und liebte. — König Max starb wie ein Held auf dem Schlachtfelde. In Frankfurt trat er mit aller Energie für eine Reform des Deutschen Bundes ein, überzeugt, daß dieses einzige gemeinsame Band des deutschen Volks in seiner damaligen Form nicht mehr genüge. Als die Herzogthümer jenseits der Elbe uraltem Rechte zuwider voneinander gerissen werden sollten, da trat König Max für sie in die Schranken. Obwohl sehr leidend, verließ er mitten im Winter den Süden, wo er Linderung gesucht und war bemüht, das gute Recht zu schützen. Da galt es offene und heimliche Feinde zu bekämpfen, zweifelhafte Freunde zu befestigen, neue zu gewinnen. Täglich thürmten sich neue Hindernisse dem redlichsten Streben entgegen. Der König sprach sich in einem Briefe an seinen Staatsminister des Auswärtigen rückhaltslos für den rechtmäßigen Erben von Schleswig-Holstein aus und versagte dem Londoner Protokoll, allen Versuchungen zum Troß, seine Anerkennung. Bald mußte er sich überzeugen, daß er den Widerstand nicht bewältigen könne. Das nagte an seinem Herzen, seine Kräfte verließen ihn sichtlich. Ein unbeachtetes Unwohlsein schlug in einen höchst gefährlichen Rothlauf um. Noch arbeitete der König und seine letzte Regierungshandlung galt Schleswig-Holstein, dem er sein Wort gegeben. Er löste es mit seinem

die Zuvorsicht und den bleibenden Muth. Ist Ludwig II. auch noch ein Jüngling und besitz er auch noch den Schatz von Erfahrung nicht, der seinem Vater zu Gebote stand, mag sein Herz auch erbeben unter der schweren Last, die er so unvorbereitet übernehmen mußte — die Baiern wissen, welche innige Bande ihn mit seinem Vater vereinigten, sie wissen, daß der Vater dem Sohne noch kurz vor seinem Tode sein Vermächtniß hinterließ und leben deshalb des Glaubens, daß der junge König durchbrungen ist von der Wahrheit und der tiefen Bedeutung des Grundsatzes seines königlichen Vaters, daß es des Fürsten höchste Aufgabe sei, mit seinem Volke in Frieden zu leben.

Eine weitere Bürgschaft dafür findet das Volk in den mit tiefer Nüchternheit gesprochenen Worten des Königs, womit er am Tage nach dem Ableben seines Vaters, als er den Eid auf die Verfassung geschworen, den Staatsrath anredete. Sie lauten: „Der allmächtige Gott hat Meinen theuern vielgeliebten Vater von dieser Erde abberufen. Ich kann nicht aussprechen, welche Gefühle Meine Brust durchdringen. Groß ist und schwer die mir gewordenen Aufgabe. Ich baue auf Gott, daß Er Mir Licht und Kraft schicke, sie zu erfüllen. Treu dem Eide, den Ich soeben geleistet und im Geiste unserer, durch fast ein halbes Jahrhundert bewährten Verfassung will Ich regieren. Meines geliebten Baiernvolkes Wohlfahrt und Deutschlands Größe seien die Zielpunkte Meines Strebens. Unterstützen Sie Mich alle in Meinen inhaltschweren Pflichten.“

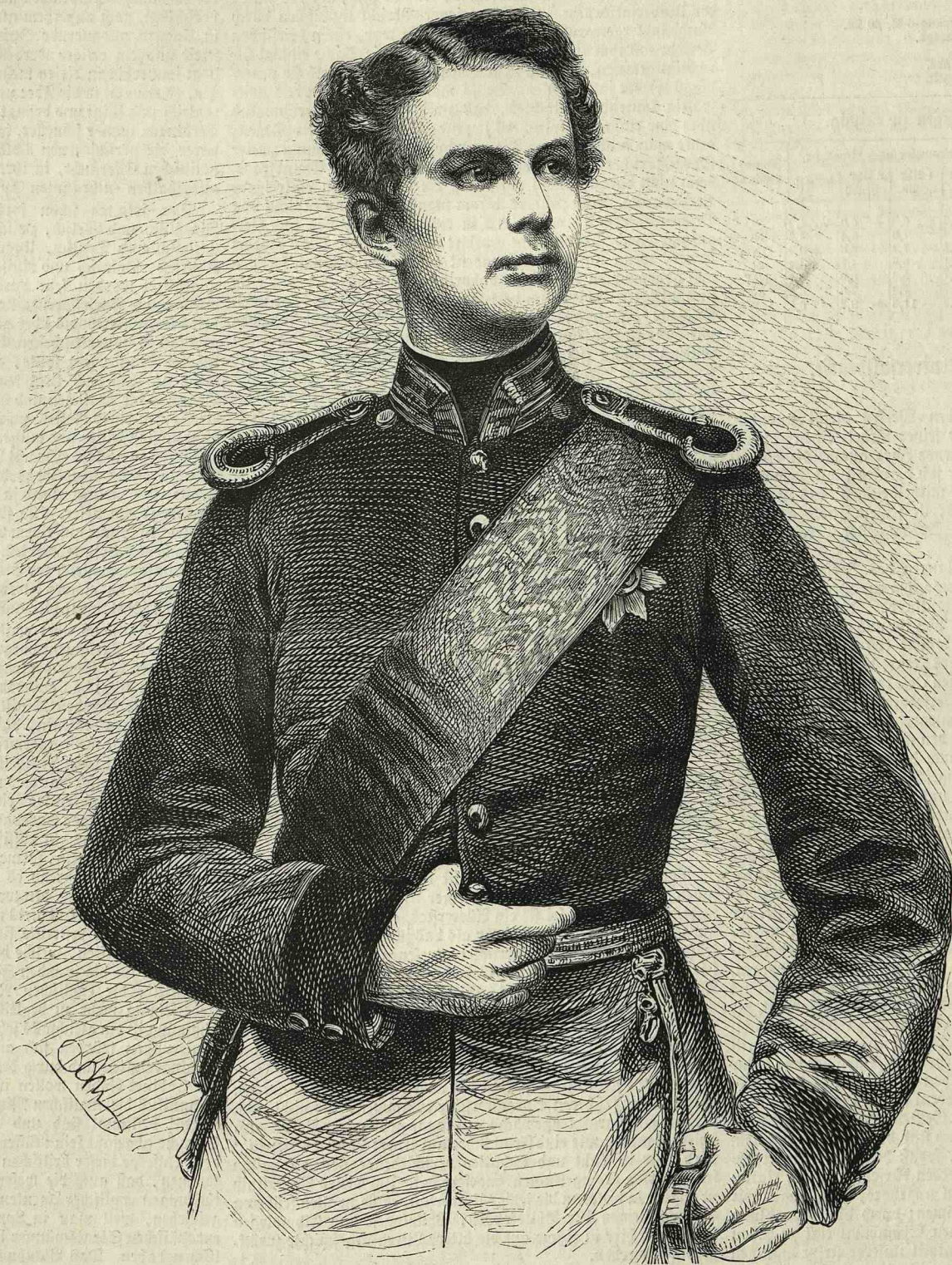
Wie ernstlich er dieselben nimmt, dafür spricht die schon am zweiten Tage getroffene Bestimmung, daß sämtliche Staatsminister und zwar je einer derselben an einem Wochentage sich bei ihm einzufinden haben, um persönlich die Gegenstände ihres Ressorts mit ihm zu besprechen.

Die preussische Flotille auf der Rhede von Swinemünde.

Der auf unserm Bilde dargestellte Theil der preussischen Seemacht und das in der zweiten Illustration veranschaulichte Zwischenstück der Fregatte Niobe wurden zu Anfang des vorigen Monats zu Swinemünde von dem Künstler nach der Natur gezeichnet; seitdem haben „Arcona“ und „Nymph“ in dem am 17. stattgefundenen Gefechte mit einer überlegenen Anzahl dänischer Kriegsschiffe die erste Feuerprobe ehrenvoll bestanden. Indem wir uns eingehendere Mittheilungen über die Entwicklung und den gegenwärtigen Bestand der preussischen Kriegsflotte für die nächste Nummer vorbehalten, welche auch eine Illustration und Schilderung des erwähnten Seegefechts bringen wird, beschränken wir uns heute auf einige Angaben über die Stärke der auf unserm Bilde dargestellten Schiffe.

Die Schraubencorvette „Arcona“ hat 28 Geschütze und eine Maschine von 300 Pferdekraft; die „Nymph“, ebenfalls Schraubencorvette, führt 13 Geschütze bei 240 Pferdekraft, „Niobe“ ist eine Segelfregatte von 28 Geschützen, während die Briggs „Rover“ und „Musquito“ Segelschiffe von je 16 Kanonen sind.

Kapitän Zachmann, welcher während des Gefechts an Bord der „Arcona“ das kleine Geschwader befehligte, ist für die dabei bewiesene Unerfrockenheit und Umsicht zum Contreadmiral, der Befehlshaber der „Nymph“, Lieutenant zur See I. Klasse, Werner, zum Corvettenkapitän ernannt worden.



Ludwig II., König von Baiern. Nach einer Photographie von J. Albert in München.

Leben ein! Wenige Stunden vor seinem Ableben empfahl er seinem Thronerben, die Politik, welche er in der deutschen Sache verfolgt, treu zu verfolgen.

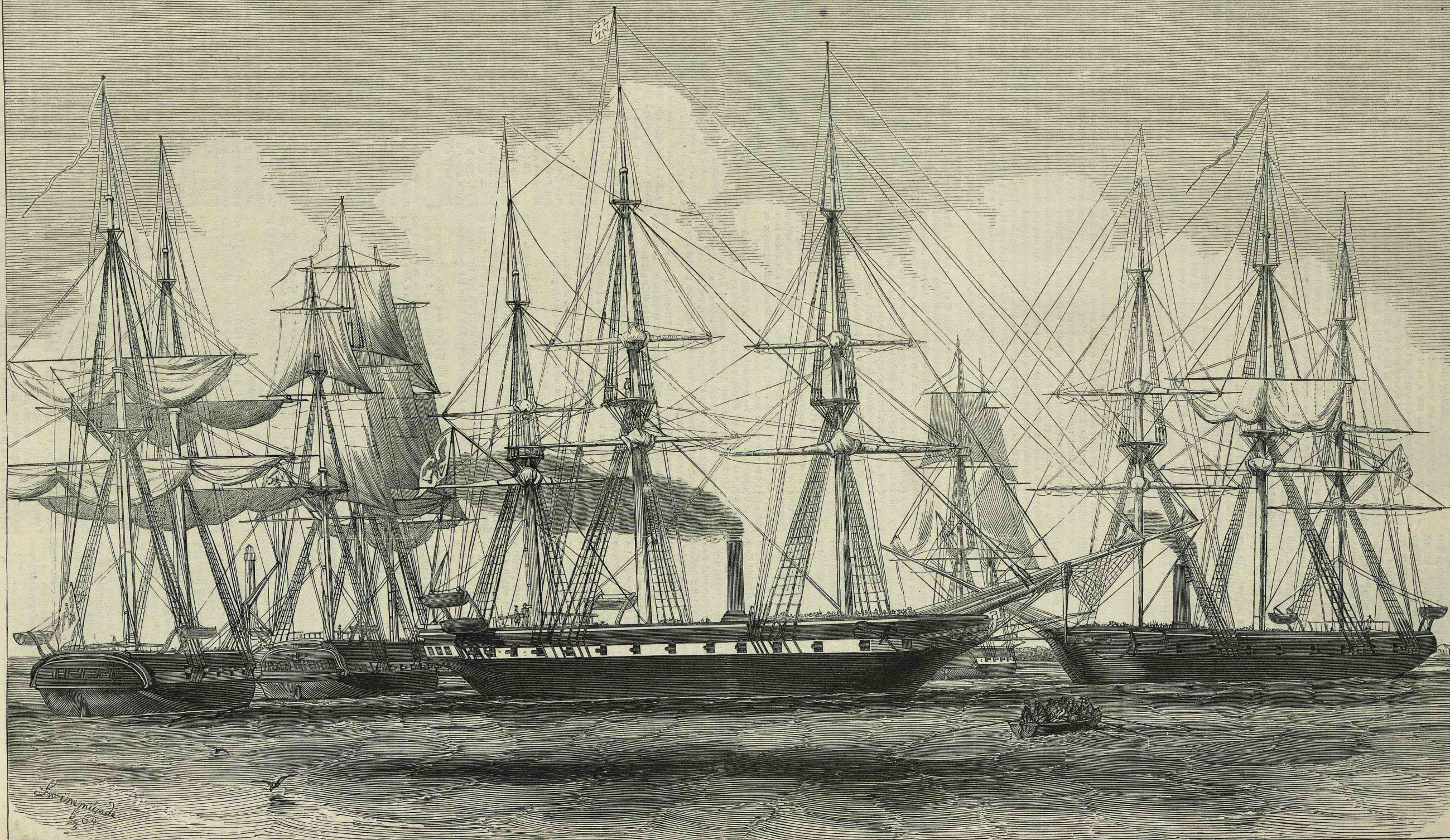
Da die große Glocke vom Dome u. L. Frau ertönte, da brachen Tausende und aber Tausende auf offener Straße in lautes Weinen aus, der dumpfe Glockenklang sagte ihnen, daß ein edles Herz gebrochen, und Tag und Nacht ward die Hofkapelle nicht leer von solchen, welche ihren König, der ihnen zugleich Vater gewesen, noch einmal sehen wollten, wie er da lag mit dem Ausdruck tiefsten Friebers in seinen schönen bleichen Zügen. Seine letzten Worten waren gewesen: „Unser Herrgott wird es mit mir wol recht machen; ich habe immer das Beste gewollt!“

König Max hinterließ seinem Volke Segnungen, wie sie kaum ein anderer Fürst je seinem Reiche gegeben hat. Wie schwer aber auch das Land durch diesen Verlust heimge sucht worden, wie hoch es den Werth einer neuen Gesetzgebung, der musterhaften Ordnung der Finanzen, der unablässigen Förderung der gewerblichen und landwirthschaftlichen Interessen, der Neugestaltung und Ausrüstung der Armee zu schätzen weiß, lauter bleibende Einrichtungen, die es der Weisheit und dem humanen Sinne des Königs zu danken hatte, so verliert das Land doch keineswegs

Der Dammbruch des sheffelder Wasserbehälters.

Das Unglück bei Sheffield, von dem wir in Nr. 1082 eine Beschreibung gegeben haben, beschäftigt die englischen Zeitungen natürlich fortwährend. Wie es bis jetzt scheint, darf man den Ingenieuren, die das große Wasserbecken angelegt haben, wegen des Dammbruchs keinen Vorwurf machen. Sie richteten sich genau nach einem Gesetz, das 1853 erlassen worden war, nachdem sich bei Holmfirth ein ähnliches Unglück wie das jegige ereignet hatte. Sie sind als geschickte und vorsichtige Männer bekannt, und die Dämme, welche sie früher bei Redmires in dem am Bradfield angrenzenden Thal des Rivelins gebaut haben, sind bis jetzt unbeschädigt geblieben. Die Times hat herausgerechnet, daß der Damm, um dem ungeheuern Wasserdruck von 113,000,000 Kubikfuß Wasser Widerstand leisten zu können, nicht 40, sondern 54 Fuß dick hätte sein müssen. Sachverständige meinen dagegen, daß die 40 Fuß Dammstärke genügt, und daß das Unglück bloß dadurch entstand, daß der Damm, den man nicht tief genug gegründet hatte, von dem Wasser nach und nach unterwachsen wurde.

Der durch den Dammbruch stürzende Katarakt hat merkwürdigerweise in Law Bradford, dem ersten Dorfe, das er erreichte,



Musquito.

Niobe.

Arcona.

Rover.

Nymphe.

Die preussischen Kriegsschiffe Arcona, Nymphe, Niobe, Rover und Musquito auf der Rheide von Swinemünde. Originalzeichnung von H. Scherrenberg.

den wenigsten Schaden angerichtet. Das Leben verloren hat dort bloß ein Kind, das die Mutter, indem sie es über die Straße retten wollte, ins Wasser fallen ließ. Einen herzzerreißenden Anblick hatten eine Wäscherin und ihre erwachsene Tochter, die an der Malinbrücke auf einer Erhöhung wohnten. Sie sahen die Plutmasse so dicht vor sich vorbeistürzen, daß sie alle die Menschen erkannten, die mit fortgerissen wurden. Ehe die Unglücklichen sanken, um nie wieder aufzutreten, warfen sie erstens die Arme wild um sich und riefen so laut: „Helft, rettet mich!“ daß ihr Geschrei das Gebrüll des Wassers übertönte. Ein Mann wurde mit seiner Frau, die ihr Kind an die Brust drückte, gegen die Wand eines Hauses geworfen. Er sank unter, kam wieder in die Höhe und wurde in ein Fenster hineingezogen. Seine Frau hatte er, dem Ertrinken nahe, losgelassen, und sie und ihr Kind fanden den Tod. Die meisten Häuser wurden ganz niedergegerissen und begruben ihre Bewohner unter ihren Trümmern, in anderen, die zum Theil einfielen, blieben die Bewohner wie durch ein Wunder erhalten. In einem Hause wurde ein Zimmer durch den Einsturz eines Giebels und einer Seitenwand zur Hälfte zerstört. In der verschonten Hälfte schlief eine ganze Familie und litt keinen Schaden. Die Zahl aller Ertrunkenen oder von stürzenden Häusern, Mauern, Steinen und Bäumen Erschlagenen ist jetzt auf 287 festgestellt. Weit größer ist die Zahl derer, die ihr Obdach und alles Eigenthum verloren haben. Für sie zeichnet man Unterstüßungen, die in Sheffield allein binnen wenigen Tagen die Höhe von 12,000 Pfd. St. erreicht haben.

Vom Büchertisch.

Der Garteningenieur, Handbuch der gesamten Technik des Gartenwesens. Von H. W. A. Börmann. Berlin, Ernst Schotte und Comp.

Von diesem Werke, welches gleich wichtig für Gärtner, wie für Architekten und Baugewerke ist, liegen uns drei Bändchen vor: 1) Die Culturfassen und Mistbeete; 2) Die Teppichgärten; 3) Die Kanal- und Ofenheizung und die Gärtnereiwohnung. Der Raum gestattet uns nicht, auf den Inhalt derselben einzugehen, und es genüge das daraus gewonnene Urtheil, daß dieses Werk eins der wichtigsten im Fache des Gartenbaues ist, indem gerade die Technik des Gartenwesens sehr in der Literatur vernachlässigt war und mit diesem Buche wirklich einem Mangel abgeholfen wird. Dieser war um so fühlbarer, je unerfahrener in diesen Dingen die meisten Architekten und Baugewerke sind, weil es ihnen bisher an Belehrung gefehlt hat und gute Muster in vielen Städten, ja ganzen Gegenden nicht aufzufinden sind. Die Angaben dieses Buches sind so genau, die Zeichnungen so sorgfältig und groß ausgeführt, daß danach jeder Baugewerke arbeiten kann. Das zweite Bändchen: „Die Teppichgärten“, geht nur den Gärtner und Gartenbesitzer an und enthält die Anlage der modernen künstlichen Blumenanlagen mit mehr als 50 Mustern, nebst genauer Angabe über ihre Ausfüllung. Das ganze Werk wird in 14 zwanglosen für sich bestehenden Bändchen von 4–6 Bogen Text in Octavo mit je 6–8 lithographirten Tafeln versehen. Fachmathematik, Feldmessung, Planzeichnen, Niveliren, Erdarbeiten, die Wasserheizung, die Gewächshäuser, Blumenkerer und Blumenstuben, Wasseranlagen, Wasserarbeiten und Springbrunnen — dieses sind die Gegenstände, welche die folgenden Bändchen bringen werden. Die Ausstattung ist eine ausgezeichnet schöne, der Preis ein sehr mäßiger.

Goethe als Erzieher. Lichtstrahlen aus seinen Werken. Ein Handbuch für Haus und Familie von Philipp Merz. Leipzig, F. A. Brockhaus.

Der uns sonst nicht weiter bekannte Herausgeber leitet in dem vorliegenden Handbuche für Haus und Familie die „Lichtstrahlen aus Goethe's Werken“, die diesen selbst als „Erzieher“ darstellen sollen und die demnach den Hauptinhalt des Buches ausmachen, durch zwei Abhandlungen über den „Werth und die Aufgabe der Familienerziehung“, sowie über „Goethe's Beruf zum Erzieher“ ein und er knüpft daran eine „Selbstcharakteristik Goethe's“, die zunächst auf die Frage: Wer ist er, wie war er, dessen Führung hier dargeboten wird, durch seine eigenen Aussprüche Antwort geben soll. Die „Lichtstrahlen“ weisen folgende einzelne Abschnitte auf: Der Mensch und die Gesellschaft, Kindheit und Jugend, Religion und Sitte, Geisteskultur, Selbsterkenntnis und Charakterbildung, die zwar nur einzelne Richtungen aus dem reichhaltigen Sonnenleben des Genius enthalten, aber unter dem Namen: „Goethe“ in seinen Werken die Welt der deutschen Literatur und des deutschen Volkes erschließt, ermahnt und belebt hat, die aber doch hinreichend den Reichtum jenes Lebens ahnen und erkennen lassen. Solche Versuche, die ganze reiche Eigentümlichkeit Goethe's dem deutschen Volke näher zu bringen und für letzteres die immer bessere und richtigere Erkenntnis Goethe's zu vermitteln, verdienen um so mehr Beachtung, je mangelhafter diese Erkenntnis noch in vielen Kreisen des deutschen Volkes ist und je scheler und ungewandter Goethe selbst — nicht selten auf Kosten anderer und zwar namentlich Schiller's — noch immer angesehen und oft in leichtfertiger Weise behandelt wird. Gar häufig läßt man es sich sogar bei solcher Herabsetzung und Verunglimpfung Goethe's anlegen, ein, einem falschen Streben nach Popularität auf allerdings sehr wohlfeile Weise zu huldigen. Dagegen enthalten die Worte, mit denen hier der Aufsatz „Goethe's Beruf zum Erzieher“ schließt, in der obemerkten Beziehung die beachtenswertheften Worte und Mahnungen: „Liebe ihn und du wirst von ihm lernen. Lerne von ihm, und der Mensch und sein Leben, die Welt und ihr Treiben, die Natur und ihr Walten werden sich dir aufstellen in seinem Lichte.“

Teramors, lyrische Oper in drei Aufzügen von Julius Rodenberg, Musik von Anton Rubinstein. Vollständiger Klavierauszug vom Componisten. Leipzig, Bartholf Senff.

Der Text zu dieser Oper, nach Thomas Moore's Lalla Roud bearbeitet, ist, abgesehen von einer theilweise profaischen Sprache und zuweilen holperigen Versen, allerdings insofern loth, als die Situationen zuweilen lebhaft Gefühle und Leidenschaften hervorrufen und also der Musik das eigentliche ihr zugehörige Silbermaterial bieten. Allein ein Opernbuch soll nicht bloß lyrisch, sondern auch dramatisch sein, es soll eine anziehende, spannende Verwickelung und eine natürlich motivirte, aber doch zugleich auch unerwartete Auflösung haben. Diese dramatisch wirksamen Elemente fehlen dem Rodenberg'schen Libretto. Es hat eigentlich gar keine Verwicklung, indem man, was kommen wird und muß, schon im Anfang des Stückes bestimmt voraussehen kann. Davon abgesehen, ist der Text in musikalischer Hinsicht für den Componisten günstig gestaltet, indem ihm eine Menge verschiedenartiger, heiterer und ernster Seelenstimmungen zur Ausmalung mit Tönen hingezeichnet sind. Diese hat denn auch Anton Rubinstein im ganzen recht gelungen benutzt. Er gehört unstreitig unter die besten, talentvollsten Tonbildner der Gegenwart; er besitzt alle Vorzüge der neuen Schule, ohne sich ihren Schwächen ergeben zu wollen, was ihm meistentheils, wenn auch nicht durchgängig gelingt. So sind z. B. seine Formen der Arie, des Duets u. s. w. meist noch sehr bestimmte, klar und groß gegliederte und abgerundete Musikstücke, wogegen einige auch freier nach Art der neuen Schule mit Recitativ und Arioso abwechselnd zu einer compacten Einheit nicht gelangen. Die Eingestimmten sind für einen Componisten, der aus der Klavier- und reiner Orchestermusik zum ersten Mal, so viel wir wissen, in die Opernregion betritt, im ganzen nicht unangenehm, aber recht dankbar für den Sänger behandelt. Daß er reich an eigenthümlichen Erfindungen ist, hat man ihm längst zugestanden. An der Auffassung der Situationen, dem Ausdruck der Affecte, Gefühle und Leidenschaften wird man im ganzen wenig aufzufinden finden, wenn auch im einzelnen die und da an der Declamation etwas so tabeln wäre und der orchesterlichen Behandlung in den Recitativen eine Bedeutung und Wichtigkeit auch an Stellen eingeprägt worden, so geringere Momente der Handlung sie gerade nicht bedingen möchten. Lebensfalls gehört diese Musik unter die gebiegenderen, oft wahrhaft schönen und aus eigenem Geiste herausgeschaffenen Erscheinungen auf dem Gebiete der Oper und werden sich die Freunde der dramatischen Kunst und des ausdrucksvollen Gesanges auch mit der Begleitung am Klavier angenehme Stunden höhern Kunstgenusses bereiten können.

Culturgeschichtliche Nachrichten.

Kirche und Schule.

Der Hauptverein der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung in Wien, infolge des Patents vom 8. April 1861 entstanden und seit der Hauptversammlung in Hannover ein organisches Glied des deutschen Gesamtvereins, hat in den deutsch-slavischen Kronländern (Ungarn und Siebenbürgen) haben Vereine für sich) 12 Zweigvereine: in Wien für Niederösterreich, Ramsau für Steiermark, St. Ruprecht für Kärnten, Triest für Krain und das Küstenland, Wels für Oberösterreich, Bregenz für Tirol und Vorarlberg, Prag und Aß für Böhmen, Brünn und Znojmo für Mähren, Bielsky für Schlesien, Lemberg für Galizien und Bukowina. Die Gesamtzahl der beitragenden Mitglieder ist auf 37,535, wovon 25,538 stimmberechtigt sind, gestiegen, und die Jahres-einnahme von 1863 betrug 12,641 1/2 Fl., womit — abgesehen von den Leistungen der Zweigvereine — 46 inländische und 5 ausländische Gemeinden theilhaftig, 5827 Fl. aber statutenmäßig an den Centralvorstand in Leipzig abgeliefert wurden. Die diesjährige Generalversammlung wird im Juli in Bregenz gehalten. Der Vorstand besteht aus dem Superintendenten Dr. Franz als Obmann, Dr. Schöner als Schriftführer, C. v. Haber als Schatzmeister, Senior Porubsky, N. v. Arthaber, J. J. Sauerländer, alle in Wien, Pfarrer Dr. Kolafsky aus Wiener-Neustadt und N. Seifert aus Viala als Beisitzer.

In Paris wird ein Geschäft zum Verkauf von einem eichenen Forstbauwerk für vornehme Tausen eröffnet.

Dem Pastor Coquerel jun., welchen das Consistorium in Paris wegen nicht orthodoxer Lehre vom Amte suspendirt hat, ist von der evangelischen Gemeinde daselbst eine Pension im Jahresbetrage von 6000 Fr. auf die Dauer dieser Suspension bewilligt worden.

Das englische Unterhaus hat die Bill angenommen, wodurch der Eid auf die 39 Glaubensartikel abgeschafft werden soll, den alle Bewerber um ein Lehramt an der Oxford-Universität ablegen müssen, der aber viele begabte Geister zurückgeschreckt. Man befürchtet, daß die Bill von den Lords verworfen werden wird.

Die Eingehung der Klostergüter in Romanien, wogegen die Pforte und mehrere Großmächte Einspruch erhoben hatten, ist eine nicht mehr rückgängig zu machende Thatsache geworden. Der Cultusminister hat der Kammer in Budapest nunmehr einen Gesetzentwurf vorgelegt, wonach das Klosterleben künftig nur solchen Priestern gestattet werden soll, welche Witwer sind oder die höchsten geistlichen Würden der Archimandriten, Bischöfe und Metropolitane anstreben. Die Gelübde dürfen jedoch auch dann erst nach zurückgelegtem 20. Lebensjahre und nur von solchen abgelegt werden, welche ihre Studien an einer theologischen Facultät gemacht haben. Frauenklöster dürfen nur Novizen annehmen, wenn sie sich mit Unterricht oder Krankenpflege beschäftigen. Die bestehenden religiösen Körperschaften werden bloß noch in der gegenwärtigen Generation unterhalten. Einige Klöster sollten als historische Denkmale erhalten, die übrigen für Präfecturen, Schulen, Gefängnisse, Fabriken etc. benutzt werden.

Neben den bisherigen dänischen und kaiserlichen Gustav-Adolf-Kalendern (auch das „Evangelische Jahrbuch für die Provinz Posen“ gehört hierher) erscheint auch ein österreichischer und zwar für 1864 als „Evangelischer Volkskalender“, herausgegeben von Karl Fischer, evangelischer Pfarrer in Wien (Wien, Trendler u. Comp.). Er will „für evangelisches Christenthum die Stimme eines Predigers in der Wüste sein“, und daher ist auch sein Charakter ein edel und geistlicher, der zwar besonders auch über die äußere Rechtsstellung der protestantischen Kirche in Oesterreich aufklärt, dagegen den Charakter eines Gustav-Adolf-Kalenders nicht an sich trägt. Ein „Jahrbuch für Freunde des Gustav-Adolf-Vereins“ ist jedoch in seinem ersten Jahrgange (Leipzig, Weber) erschienen.

Gewissenswesen.

Gegen den Advocaten Moriz Wiggers in Kofstad ist wegen seiner Schrift „Der Vernichtungskampf wider die Bauern in Mecklenburg“, die eine drastische Darstellung thatsächlicher Zustände enthält, von dem dortigen Obergericht eine Untersuchung eingeleitet worden. Die Bauern in Polen werden jetzt in eine Lage veretzt, um die sie von ihren Standesgenossen in Mecklenburg sehr zu beneiden sind.

Ein pariser Arzt, der dem Tode eines seiner Patienten dadurch geschuldet hat, daß er von der Krankheit desselben öffentlich gesprochen, ist auf die Klage des Verletzten von dem Justizpolizeirichter des Departements der unteren Seine am 11. März wegen gröblicher Verletzung der pflichtmäßigen ärztlichen Discretion zu ein Jahr Gefängnis, 1000 Fr. Entschädigung an den Kläger, fünfjähriger Stellung unter polizeiliche Aufsicht und zur Tragung der Processkosten verurtheilt worden.

In Frankreich haben 1863 vor den Tribunalen erster Instanz 176,458 Angeklagte gestanden — 3953 weniger als im Vorjahre. Davon sind 15,026 freigesprochen, 68,550 zu Geldstrafen, 79,400 zu Gefängnisstrafen von weniger als einem Jahre und 10,044 zu ein- und mehrjährigen Gefängnis verurtheilt worden. — Im Jahre 1862 standen vor den Schwurgerichten 4990 Angeklagte, wovon 1282 freigesprochen, 887 zu mehrjähriger, 150 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und 39 zum Tode verurtheilt, jedoch nur 25 derselben hingerichtet wurden. 12 erhielten Vergnabigung und 2 tödteten sich selbst im Gefängnis. Von den 4990 Angeklagten konnten 1983 weder lesen noch schreiben, 2220 nur lesen oder doch nur mangelhaft schreiben, 466 lasen und schreiben fertig und 321 hatten einen höhern Unterricht genossen.

Gesundheitspflege.

In verschiedenen Theilen Londons, namentlich in Bethnal-Green, ist der Hungertypus ausgebrochen. Da es daselbst sehr an Ärzten fehlt, so sind Zöglinge der pariser Ecole de médecine aufgeföhrt worden, sich gegen eine Vergütung von 65 Fr. monatlich nebst freier Verköstigung der Behandlung der Kranken in den londoner Spitälern zu unterziehen. Die „Times“ sucht in einem Zeitartikel die Nothwendigkeit einer Verbesserung des Armenwesens, gegenüber den in erschreckender Anzahl aufgetauchten Fällen des Hungertodes, darzuthun.

Von Konstantinopel aus sind die Pöden nach Athen gekommen und haben sich von da über ganz Griechenland verbreitet. In der Eparchie Korinth allein sind mehr als 150 Menschen daran gestorben. Einem von Triest aus verbreiteten Gerüchte zufolge sollte diese schreckliche Krankheit auch in Venedig bereits in gefährlicher Weise ausgebrochen sein. Dieser Annahme widerspricht aber die dortige k. k. Central-Beobachtungs- und Verordnungsbehörde, daß selbst die Fälle von gewöhnlichen Malaria bereits in der Abnahme begriffen sind.

Von Frankfurt aus ist ein Aufruf an alle deutschen Cur- und Badeorte ergangen, welcher vor schlägt, den gegenwärtig sich um das Vaterland verdient machenden Krieger, welche für die Herstellung ihrer Gesundheit den Gebrauch eines Bades oder einer andern Cur bedürfen, in allen deutschen Bädern freie Benutzung der Curmittel, ärztliche Pflege, freie Wohnung und Lebensunterhalt während der Cur zu verschaffen. Es möchten sich daher an allen Curorten Vereine von Männern und Frauen bilden, um unter Theilnahme ihrer Mitbürger diesen Zweck zu erreichen, und je nach Umständen die bescheidenen größeren Hülfsmittel für Schleswig-Holstein zur Mitwirkung zu veranlassen.

Naturkunde und Reisen.

Eine reichhaltige Sammlung der verschiedenartigsten Seepflanzen des Atlantischen Oceans hat ein Herr Krause in Berlin in seiner Wohnung zur Ansicht für das größere Publikum ausgestellt. Der Besitzer dieser seltenen Sammlung hat diese Naturerzeugnisse des Meeres an verschiedenen Stellen des Atlantischen Oceans, namentlich an der englischen und französischen Westküste selbst botanisch und mit Nabel und Pincette sorgfältig auf Papier befestigt. Der Gestaltungsreichtum, der dem Beschauer auf diesem Gebiete entgegentritt, ist wahrhaft überraschend; mehr als tausend Exemplare der verschiedensten Gattungen sind in dieser Sammlung vertreten, und es wäre wünschenswert, daß dieselbe im ganzen von einer Universität erworben würde. Doch ist der Besitzer auch geneigt, eine engere Auswahl aus diesem Herbarium an Schulen, Institute u. zur Benutzung beim Studium zu überlassen.

In den sandigen Dünen des Hafens bei Königsberg hat ein Maurergeselle kürzlich einen Klumpen reinen Goldes gefunden, und zwar an einer Stelle hinter den Ruinen des Schlosses Balga, dort, wo vor Zeiten das Meer einen weiten Landrücken verschlang. Der Klumpen soll 28 Pfund wiegen und die Form eines Buches haben. Von Königsberg aus ist ein Commisfar an Ort und Stelle gegangen, um den Sachverhalt festzustellen und nöthigenfalls die Rechte des Fiscus zu vertreten.

Der berühmte Astronom und kaiserlich russischer Staatsrath Otto Struve von der kaiserlichen Sternwarte zu Pulkowa stellt die merkwürdige Hypothese auf, daß, da in der Gegend von Moskau das Pendel auffallend weit

aus seiner verticalen Lage herausgelenkt wird, er daraus schließe, daß unter der Oberfläche von Moskau eine Dichtigkeit unter der Erde liegen, oder daß die Stadt auf einer ungeheuren Höhle von 20,000 Millionen Kubikfuß Rauminhalt stehe. Durch eine Bohrung von etwa 3000 Fuß Tiefe soll diese Höhle erreicht werden können.

Aus Bologna wird unterm 16. März geschrieben, daß die Erbsenplünderungen, welche sich am 15. in fast allen Gegenden Italiens bemerkbar gemacht haben, auch dort und besonders in Bergamo sehr aufgetreten sind. Am 3. März nachts jagte dieses Erbeben, das von unterirdischem Donnergehr begleitet war und fünf Secunden lang anhielt, die ganze Bevölkerung Bergamo in Angst und Schrecken. Die Leute verließen ihre Schlafstätten und irrten in größter Verwirrung durch die offenen Straßen. An 60 Rauchfänge waren herabgestürzt, viele Häuser wurden bis auf die Fundamente erschüttert und ein großes Granitstück des Hauptkirchthurms hat, indem es auf den Platz niederfiel, mehrere Menschen verunndet und getödtet.

Die auf Seite 214 der vorigen Nummer unseres Blattes gebrachte Notiz über eine neue afrikanische Reise des Barons C. v. Deden sind wir veranlaßt, dahin zu berichtigen, daß das eigens für die Reise erbaute Dampfschiff nicht 162, sondern 120 Fuß Länge hat, daß dasselbe nicht auf einer englischen Fregatte, sondern voraussichtlich auf einem dem hamburger Dampfschiffbau D'Swald und Comp. gehörigen Segelschiff nach Zanzibar gebracht werden wird, und daß endlich Herr v. Deden nicht unter englischer Flagge, sondern unter einer deutschen, wahrscheinlich der hannoverschen segeln wird.

Alterthumskunde.

Im Canton Zürich werden die Nachgrabungen auf der schon mehrfach erwähnten Pfahlbaute zu Robenhäusen eifrig fortgesetzt und haben auch in letzter Zeit wieder zu interessanten Entdeckungen geführt. Außer den Schädeln eines Menschen und dem Horn eines Irs, das 11 Zoll im Umfange hat und 2 Fuß lang ist, fand man noch vielerlei Gewebe, Gespinnste und Fäden, welche über die Cultur des Zeitalters der Pfahlbauten wichtige Aufschlüsse geben.

Die früher gemachte Mittheilung, daß die außerordentliche werthvolle Sammlung vaterländischer Alterthümer sich in Hensberg wohnhaft wiedergefunden habe, bestätigt sich leider nur zum kleinen Theil. Die werthvollen Gegenstände sind sofort bei näher rückender Kriegesgefahr nach Kopenhagen geschafft worden, während nur die werthloseren und schwer fortzuschaffenden Sachen zurückgelassen sind. Der Custos der Sammlung, Altmann Engelhardt, hat sich deswegen auch aus Hensberg entfernt, ehe man ihn zur Rechenhaft ziehen konnte.

Der französische Genieoffizier Emil de Laqueyrie, welcher sich, wie schon früher erwähnt, im Auftrage des Kaisers der Franzosen am Rheine aufhält, um dort Forschungen über Julius Cäsar anzustellen, hat in der Nähe des sogenannten „Guten Rathes“, einer kleinen Kapelle oberhalb Weizenthurn, auch Nachgrabungen veranlassen lassen und dabei interessante Entdeckungen gemacht. Besonders soll eine vollständig erhaltene Römerstraße dabei bloßgelegt worden sein.

Militär- und Marinewesen.

Ueber Gewicht und Kosten preussischer Geschosse werden folgende Angaben mitgetheilt. Beim gezogenen 12-Pfünder wiegt der Granatschuß 29 Pfd. 6 Lth., die Kartusche 2 Pfd. 8 Lth. — Kosten 2 Thlr. 17 Gr. 10 Pf.; der Schrapnellschuß 34 Pfd. 4 Lth., die Kartusche 1 Pfd. 20 Lth. — Kosten 3 Thlr. 17 Gr.; beim gezogenen 24-Pfünder wiegt der Granatschuß 54 Pfd. 21 Lth., die Kartusche 4 Pfd. 6 Lth. — Kosten 4 Thlr. 10 Gr.; der Schrapnellschuß 64 Pfd. 15 Lth., die Kartusche 2 Pfd. 29 Lth. — Kosten 1 Thlr. 12 Gr.; der Vollgeschuß 66 Pfd. 12 Lth., die Kartusche 4 Pfd. 6 Lth. — Kosten 4 Thlr. 6 Gr. 7 Pf.

Das fächliche Kriegsbudget für 1864 bis 1866 beträgt jährlich 2,267,690 Thlr. oder 92,594 Thlr. mehr als letzter, was durch Vermehrung der Armee um 2000 Mann einschließlich 239 Unteroffiziere und Spießleute und 59 Offiziere, sowie durch Erhöhung von Gehältern ungenügend beförderter Offiziere und Militärbeamten veranlaßt wird. Die zweite Kammer genehmigte am 21. März diese Forderung mit 39 gegen 31 Stimmen, jedoch mit der Beschränkung, daß diese Bewilligung ebenso wenig als die Wiederbewilligung des vom letzten Landtage genehmigten Armeebestandes eine Anerkennung der Auslegung der Bundesverfassung, wie sie das königliche Kriegsministerium aufgestellt, in sich schließt. — Dem Bunde wird das Recht zur Erhöhung der Contingente bestritten.

Bei Schoeburg sind Versuche angestellt worden, ob Baumwollballen, wovon die Amerikaner 1812 einen so erfolgreichen Gebrauch zum Schutz gegen englische Kanoneneigenen machten, auch den königlichen Geschossen schwerer gezogenen Geschütze Widerstand zu leisten vermögen. Eine lange, etwa 10 Fuß breite Kiste aus Eisenplatten, die mit fetthaltiger Wollse gefüllt war, wurde an einen Erdwall gelegt und aus einer Entfernung von 300 Fuß mit einem 68- und einem 110-Pfünder beschossen. Beide Geschosse durchschlugen die Baumwolle und Eisenplatten und drangen noch 10 bis 12 Fuß in den festen Erdamm ein.

Die russische Armee bestand im vorigen Jahre aus 600 Generalen, 36,000 Offizieren und 1,161,000 Unteroffizieren und Gemeinen, ist aber durch die jüngste Rekrutierung noch vergrößert worden. Davon können 600,000 Mann mit 122 Fuß- und 25 reitenden Batterien zu je 8 Geschützen, zusammen also 1176 Feldgeschütze — wozu noch 100 gezogene Kanonen aus den Werkstätten von Krupp in Essen kommen sollen — zu einer Operationsarmee im Westen verwendet werden.

In der Gussstahlfabrik des Geh. Commerzienraths Krupp in Essen sind neuerdings wieder so zahlreiche Bestellungen auf gussstählerne gezogene Geschütze eingelaufen, daß die daselbst beschäftigten 5700 Arbeiter noch um mehrere Tausend vermehrt werden müssen.

Der Effectivbestand des schweizerischen Bundesheeres betrug am 1. Jan. d. J. 195,983 Mann, und zwar im Auszug 85,601 Mann (einschließlich 16,000 Mann mehr als der Sollbestand), in der Reserve 45,525 Mann (11,000 Mann mehr als der Sollbestand), in der Landwehr 63,020 Mann.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Es ist jetzt ganz gewiß, daß bei Wood's Point und Jamison an dem Upper Goulburn (Australien) sich ein neues reiches Goldlager findet, das weit ausgedehnter ist als eines der in Australien bis jetzt bekannten; es werden täglich Entdeckungen gemacht, welche keinen Zweifel darüber lassen, daß ein großer Theil der Bergletten in Gipp's Land sehr viel Gold enthält, wenn es nicht ebenso goldhaltig ist, wie jenes Goldlager. Die Art und das Verfahren bei dem Goldaufsuchen werden täglich einfacher und weniger kostspielig. Infolge dessen wird der jährliche Goldgewinn in Australien sich für die Zukunft viel höher stellen.

Die Postverbindung zwischen Njard und Warnemünde ist eingestellt und eine andere zwischen Malmö und Lübeck angeordnet worden.

In Prag hat vom 17. bis 21. März zwischen dem österreichischen Sectionschef Freyh. v. Hod und dem preussischen Geheimrath Delbrück eine Vorbesprechung zum Zweck der Verständigung über die Zollfrage stattgefunden, die günstige Ergebnisse geliefert haben soll. Die Generalzollconferenz wird davon in Kenntniß gesetzt werden, sobald sie nach Wien wieder zusammentritt. Kommt keine Einigung zu Stande, so hat die österreichische Regierung einen Zollbund mit denjenigen deutschen Staaten, welche sich ihr anschließen wollen, ins Auge gefaßt. Möchte sich Oesterreich auch ganz auf sich selbst zurückziehen, so soll dennoch mit dem System hoher Schutzzölle gebrochen und ein den Zeitverhältnissen entsprechender rationaler Zolltariff eingeführt werden.

Der Preussische Staatsanzeiger meldete am 21. März, daß die erforderlichen Anordnungen getroffen worden seien, um sowohl die in dänischen Häfen mit Embargo belegten preussischen Schiffe, als die in preussischen Häfen mit Embargo belegten dänischen Schiffe bis Ende März freizugeben.

An der Messe in Frankfurt a. M. wurden Fabrikwaaren, wobei ein Rückgang der Preise zu fürchten ist, nur zur Dedung des nöthigen Bedarfs gekauft. Leinwandwaren machten davon eine Ausnahme und fanden bei 25 Proc. Aufschlag willige Abnehmer. Seidenwaren gingen zu gesunkenen Preisen ab.

In Nassau werden Handelskammern in Wiesbaden, Limburg und Dillenburg errichtet.

Der Umfah der preussischen Bank im Jahre 1863 betrug bei der Hauptbank in 457,309,500, bei den Filialen in 1,424,039,500 Thlr., zusammen in 1,881,349,000 Thlr. und der Gewinn in 2,612,521 Thlr. Von letztem erhält der Staat als Zins seines Kapitals und als Superdividende 1,201,834 Thlr., auf die Bantantheilseigner kommen 1,185,501, also für den

Antheil von 1000 Thlr. 79/4 Thlr., und dem Reservefond werden 205,400 Thlr. zugewiesen, womit derselbe die Höhe von 3,545,565 Thlr. erreicht.

Die Locomotiven der schleswigschen Eisenbahnen sind viel zu schwach für den Transport von Geschützen, Munition und Proviant, daher Oesterreich mit zwei starken Maschinen der Semmeringbahn ausgeliehen hat, die am 20. März in Hamburg ankamen und auf den Altonaer Bahnhof geschickt wurden.

Der Personenverkehr auf den polnischen Eisenbahnen ist infolge der jüngsten beengenden Passvorschriften so gestunken, daß nur noch ein Zug täglich cursirt.

Landwirthschaft.

Vom 17. bis 20. März hat in der Cavalierbahn zu Hamburg die diesjährige Mastviehausstellung nebst Prämienertheilung stattgefunden. Den bei weitem größten Theil der Sehege nahm das Geschlecht der Rinder ein; die Zahl der ausgestellten Schafe betrug 62, die der Schweine nur 8; das Federvieh umfaßte 28 Köpfe, darunter Erntbühner, Capainen, Sühner und Enten.

Der Landtag von Oesterreich-Schlesien hat in seiner Sitzung vom 18. März den Antrag des betreffenden Ausschusses wegen Errichtung zweier Lehrbauschulen, der einen im troppauer, der andern im tescbener Antheile Schlesiens, mit besonderer Berücksichtigung auf die Ausbildung der Grundbesitzer, ferner auf Verwendung bei der Staatsregierung wegen Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt an der troppauer Realschule auf Staatskosten angenommen.

Baukunst und Bildhauerei.

Nachdem die Restaurationsarbeiten in den südlichen Seitenschiffen des Domes zu Mainz im mittlern Theile vollendet sind, hat man im nördlichen Seitenschiffe die Gerüste aufgeschlagen und die Vorarbeiten zur Restauration auch dieses Theiles in Angriff genommen.

Was die Erbauung eines Mausoleums für den König Max von Baiern betrifft, so ordnet ein Cobell des Testaments darüber an, daß dies eine oberirdische Grabstätte für den König und seine Gemahlin hinter der Theatinerkirche werden und sowohl von der Kirche aus als auch von außen zugänglich sein soll. Der Bauplan und die Zahlungsanweisung liegen angeblich dem Testamente bei. Der erste sei in seinen Hauptzügen dem berühmten Mausoleum Friedrich Wilhelm's III. und der Königin Luise in Charlottenburg nachgebildet.

In Sachen des Berliner Künstlerhauses fand am 16. März eine zahlreiche Versammlung der dortigen Künstler statt. Infolge von Actenzeichnung, sowie durch die am 18. Oct. v. J. im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater veranstaltete Feier und die im Lokale des Kunstvereins stattgehabte Ausstellung hat das zu diesem Unternehmen angeammelte Kapital bereits eine Höhe von 18,200 Thlr. erreicht. Hierauf fußend, beschloß die Versammlung, zunächst eine Petition an den König um Gewährung eines vor dem Brandenburger Thore neben der Werft des Cornelius gelegenen Bauplatzes zu richten.

Zu Maasfeyt in Belgien wird im September d. J. die feierliche Enthüllung des den Brüdern Johann und Hubert van Eyck zu errichtenden Denkmals vor sich gehen. Beide berühmte Meister wurden bekanntlich daselbst geboren.

In England beabsichtigt man die Errichtung eines Monumentes für Sir Rowland Hill, welches in Birmingham zur Aufstellung kommen wird. Ein hierzu zusammengetretenes Comité hat gleich in erster Sitzung 600 Pf. St. zu diesem Zwecke gezeichnet.

Dem in Wien bestehenden Comité zur Errichtung eines erzenen Standbildes des Todtbeichters Joseph Haydn hat der Kaiser Franz Joseph einen Beitrag von 500 Fl. zukommen lassen.

In Genf ist der Bau einer russisch-griechischen Kirche in Angriff genommen worden, wozu von Russen bedeutende Summen gespendet wurden. Derselbe kommt auf das Plateau der Tranchées zu stehen. Auch der Plan zum Neubau eines Theaters, dessen Aufführung 600,000 Fr. erfordern würde, liegt den städtischen Behörden vor.

Dem Erbauer des strasburger Münsters, Erwin von Steinbach, wird ein Denkmal gesetzt werden, zu welchem der dortige mit der Ausführung beauftragte Bildhauer Graf bereits das Modell lieferte. Das Standbild stellt den berühmten Baumeister in einem langen schlichten Arbeitskleide dar, wie er mit einem Zirkel in der Hand den halb aufgerollten Bauplan, welchen er in der rechten Hand hält, eifrig zu studiren scheint.

Das Comité für die Erbauung des Wiener Künstlerhauses hat sich über ein von dessen Vorstände, Architekt Stache, vorgeschlagenes Programm geeinigt. Es ist somit die innere Einrichtung desselben in allen Stücken festgelegt und Architekt Weber bereits eifrig mit der architektonischen Ausarbeitung des Entwurfs beschäftigt. Die Geldmittel belaufen sich bis jetzt auf 124,000 Fl.

Die Commission von Kunstverständigen, welche im Auftrag des strasburger Comités sich über Herstellung des Shakespeare-Denkmalis ausgesprochen sollte, hat sich für einen am Kreuzungspunkte mehrerer Straßen gelegenen Platz in der Brücke-Street zu Stratford entschieden; über die Form des Monumentis äußerte sie sich folgendermaßen: An der genannten Stelle möge eine elegante Loggia im Elisabeth'schen Style mit Terracottaverzierungen, etwa 50—60 Fuß hoch und 25—30 Fuß breit, errichtet werden; hinter derselben würde Raum bleiben für das neue Markthaus, welches in entsprechendem Charakter auszuführen wäre. Ein Monument des Dichters in Stratford darf mit Recht die beiden Seiten seiner Existenz zur Anschauung bringen. Das Standbild soll einerseits mit Darstellungen seiner Geisteserschöpfungen umgeben sein, andererseits auf das Alltagsleben und den Handel und Wandel der Stadt hinabblicken, dem Shakespeare doch selbst nahe gestanden hat.

Malerei und vervielfältigende Künste.

Der ungarische Künstlerverein bringt zur Anzeige, daß das Gemälde des magyarischen Malers Moriz Thun, welches eine Scene aus Macbeth's Dichtung: „Die Tragödie des Menschen“, darstellt, für die kaiserliche Gemälgalerie im Belvedere im Wien angekauft worden ist.

Berichten aus Paris zufolge ist dem dortigen Kupferstecher Dulo's die Erfindung eines Verfahrens gelungen, um jede Handzeichnung augenblicklich verfertigt und erhalten auf Kupfer zu übertragen und durch die Kupferdruck- wie Buchdruckerpresse zu vervielfältigen. Diese Manier soll Alles, was bisher in der Lithographie, Zinkographie und Photolithographie zc. geleistet worden ist, in Schatten stellen.

Seit dem Jahre 1849 werden die in der weimarischen öffentlichen Kunstsammlung befindlichen Zeichnungen von Adam Carlens durch den Kupferstecher W. Müller in Unirtheilungen ausgeführt und so in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Jetzt ist das 11. Heft dieser Sammlung erschienen, womit das Unternehmen zum Abschluß gebracht wurde. Der erläuternde Text rührt von Christian Schuchardt her, Verleger des Werks, das eine bedeutende Periode der deutschen Kunstgeschichte dem größten Publikum zugänglich macht, ist A. Meißel in Leipzig.

In den nächsten Kunstkreisen sieht man mit einiger Spannung der Ausführung eines Gemäldes entgegen, daß zwei dortige hervorragende Künstler, Friedrich Boltz und Eduard Schleich, in gemeinschaftlichem Wirken, wobei jeder der beiden Freunde in dem ihm zufallenden Theile die ihm eigenthümliche Richtung beibehalten wird, zu schaffen gedenken. Bekanntlich haben schon in früheren Zeiten berühmte Meister, wie Rubens und Snyders, auf diese Weise ausgezeichnetes geleistet.

Am 22. März wurden in Paris die 35 kostbaren Handschriften der Sammlung der Herzogin von Berry öffentlich versteigert. Die Perle der Collection war ein Gebet Heinrich's II. von Frankreich mit 55 wunder-voll gemalten Miniaturporträts von Mitgliedern der königlichen Familie und anderen fürstlichen Zeitgenossen. Sie sollten mit Ausnahme von zwei oder drei später hinzugefügten Bildern von Clouet gemalt sein.

Die Kunstaussstellung von Gemälden der Künstlerhausbau-Lotterie zu Dresden wurde am ersten Osterfeiertage auf der Brühl'schen Terrasse eröffnet und legt von der regen Betheiligung dresdener und auswärtiger Künstler ein glänzendes Zeugnis ab. Nicht allein, daß die besten Namen vertreten sind, so ist auch die Opferbereitschaft anerkennen, die diese Ausstellung so reichhaltig ausgestattet hat. Ueber 400 Oelgemälde schmücken die Wände; Cartons, Stützen, Aquarelle und Photographien sind fast in verschwenderischer Fülle vorhanden; und auch die Sculptur auf das Würdigste repräsentirt ist. Das echt künstlerische Arrangement des Ganzen ist das Werk des bekannten Generalmajors Wendler. Es ist zu hoffen, daß trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse alle diese Opfer, die einem so edeln Zwecke gebracht wurden, von einem guten Erfolg gekrönt werden, und daß auch die dresdener Künstler, wie ihre Collegen in Wien und Berlin, sich bald einen „häuslichen Herd“ gründen mögen.

Theater und Musik.

Zur Shakespeare-Feier kommt im Wiener Hofburgtheater ein neues Lustspiel von Galm: „Elisabeth in Fitchfield“, zur Aufführung. In das Festspiel sind Tableau aus Shakespeare'schen Stücken, und zwar mit reibenden Personen, verwoben.

Ueber Dr. Franz List's sind jetzt verschiedene Gerüchte in Umlauf. So berichtet man aus Pest, der berühmte Componist habe in einem Privatbriefe den dringenden Wunsch ausgesprochen, seine Laufbahn im Vaterlande zu beschließen, im Fall sich ihm dort ein entsprechender Wirkungskreis böte. Er würde die Stelle eines Kapellmeisters oder eines Professors am Conservatorium in Pest anzunehmen geneigt sein. Dem entgegen wird aus Rom gemeldet, List wolle sich in das Kloster San Onofrio in Campagna auf dem Monte Mario begeben. Tiefer Kummer und neue Enttäuschungen hätten ihn zu dem Entschlusse bewogen, der Welt für immer Lebewohl zu sagen und sich in die Einsamkeit einer Mönchs-Zelle zu flüchten.

Infolge der mit dem Monat Juli d. J. beginnenden Theaterfreiheit sind im Stadthause zu Paris 29 Anmeldungen zu neu zu errichtenden Theatern eingegangen.

Alexandre Dumas als Sohn soll infolge des negativen Erfolges seines „L'ami des femmes“ in einer sehr niedergeschlagenen Stimmung befinden. Er will das Stück weder in der Provinz aufzuführen, noch im Buchhandel erscheinen lassen; auch verbittet er sich die Uebersetzung. Das war mein letztes Werk, soll er zu seinen Freunden gesagt haben. Wie man vernimmt, soll übrigens im Wallner'schen Theater zu Berlin der „Freund der Frauen“ bereits in Vorbereitung sein.

Zu Rom sind die Archive der päpstlichen Kapelle nunmehr geordnet und katalogisirt. Sie enthalten die berühmtesten Compositionen seit dem Wiedererleben der figurirten Musik und man findet darunter die vorzüglichsten Werke einer großen Zahl von Componisten, die vor Palestrina glänzten. Die kostbarsten Manuscripte sind bekanntlich bei der Plünderung Roms im J. 1527 nur wie durch ein Wunder gerettet worden.

In dem Nachlaß des zu Bodenheim verstorbenen Professor Schindler befinden sich noch mehr Andenken von Beethoven, obgleich der werthvollere Theil an die preussische Regierung abgetreten worden war. Vorhanden sind aber noch die Standuhr, der Stod und die Brille des unsterblichen Tonherrs, namentlich aber viele Manuscripte, Noten, Briefe, Notizen zc., welche nach ihrer Entzifferung mancherlei Ausbeute in kunstgeschichtlicher Beziehung verprechen.

Vogumil Dawson wird das dresdener Hoftheater mit Ende April a. c. verlassen. Dagegen ist Julius Jaffé, seither Mitglied des braunschweiger Hoftheaters engagirt, nachdem derselbe im August vorigen Jahres auf der dresdener Bühne als Nathan, Franz Moor, Mephistopheles, Soliman zc. gastirt und außerordentlichen Erfolg erzielt hatte.

Am 19. März wurde zu Bamern J. S. Bach's große Passionsmusik unter Leitung des Musikdirectors A. Krause aufgeführt. Die Solopartien waren durch die Damen Nothenberger aus Köln und Franziska Schreck aus Bonn und die Herren Dr. Gunz und J. Klehla aus Hannover besetzt. Erster Chor 110, zweiter Chor 95 Mitwirkende aus dem städtischen Singverein und der Liedertafel. Ausendchor 50 Stimmen. Die Aufführung gelang in der vorzüglichsten Weise.

Die längstverheißene neue Gounod'sche Oper: „Mireille“, ist endlich am 19. März im Théâtre Lyrique in Paris in Scene gegangen. Das Publikum, darunter zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten, ward durch die ganzen drei Acte nicht müde, seinen Beifall zu erkennen zu geben. Gleich das erste Stück, ein Mägdchen, mußte wiederholt werden. Es war für den auch in Deutschland gefeierten Componisten ein neuer großer Triumph. Das von Michel Carre nach der in provençalischer Mundart geschriebenen Dichtung Frédéric Mistral's bearbeitete Libretto ist ebenso einfach als rührend.

Nicht in der Osterwoche, wie anfangs beabsichtigt gewesen, sondern zum Shakespeare-Jubiläum findet auf der weimarischen Hofbühne die erstmalige vollständige und zusammenhängende Aufführung der historischen Dramen Shakespeare's statt, und zwar wird Sonnabend den 23. April: Richard II., Sonntag den 24. April: Heinrich IV., erster Theil, Montag den 25. April: Heinrich IV., zweiter Theil, Dienstag den 26. April: Heinrich V., Donnerstag den 28. April: Heinrich VI., erster Theil, Freitag den 29. April: Heinrich VI., zweiter Theil, Sonnabend den 30. April: Richard III. zur Darbietung gelangen. Die Vorstände und Mitglieder der deutschen Bühnen, wie die Freunde Shakespeare's und dramatischer Kunst und Literatur überhaupt, werden zu dieser Feier, mit welcher der Versuch der Gründung einer Deutschen Shakespeare-Gesellschaft verbunden sein soll, eingeladen.

Presse und Buchhandel.

Als Organ der conservativen Partei tritt in Hannover zum 1. April ein neues politisches Journal unter dem Namen „Deutsche Nordsee-Zeitung“ in Leben. Die Redaction stellt sich auf Seiten der Großdeutschen und will nebenbei auch der Schifffahrt, den Handelsinteressen und Verkehrsverhältnissen besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Die königlich spanische Akademie wird eine Uebersetzung aller arabischen Geschichtswerke über Spanien veranstalten. Die Herren Goyan-gos und Quente Alcazar haben bereits zwei dieser Werke, die von hoher Wichtigkeit sind, vollendet.

Von dem in letzter Zeit oft genannten Dr. Gustav Rasch erscheint in der Kürze bei Otto Wigand in Leipzig ein zweibändiges Werk unter dem Titel: „Von verrathenen Bruderskammern, oder der Krieg in Schleswig-Holstein im Jahre 1864.“

Die „Zürcher Landeszeitung“ in Effenach hat mit dem 24. März ihr Erscheinen eingestellt und der Redacteur des Blattes, v. Gödel, dies mit dem Bemerkenswerthen, daß er seine achtwöchentliche Gefängnisstrafe antrete und trotz aller Bemühungen für die Dauer seiner Haft keinen stellvertretenden Redacteur gefunden, die Erlaubnis aber, die Redaction vom Gefängnis aus führen zu dürfen, nicht erhalten habe.

Die Handschriftensammlung des verstorbenen Wilhelm v. Brud, für welche Alexander v. Humboldt einst im Namen der preussischen Regierung vergebens 300,000 Thlr. bot, kommt nunmehr in Wien zum Verkauf.

Emil Kuh ist mit einer ausführlichen Biographie Frdr. Sebbel's beschäftigt, für welche ihm reiches Material an mündlichen Aeußerungen, Tagebuchaufzeichnungen und Briefen zu Gebote steht. Sebbel's „Demetrius“ hat vor kurzem in Wien die Presse verlassen.

Kud. v. Seiger gibt in Bern eine „Galerie bernischer Gene-räle von 1415—1798“ in Photographien nebst begleitendem Text heraus.

Unter dem Titel „Bibliotheca rerum germanicarum“ und herausgegeben von Philipp Jaffé erscheint im Verlage der Weimann'schen Buchhandlung in Berlin eine neue Sammlung kritisch bearbeiteter Geschichts-quellen des deutschen Mittelalters. Der erste Band enthält die Monumenta Corbeiensis, oder die handschriftlichen Denkmale der ehemaligen Benedictiner-abtei Corvey an der Weser, in deren Bibliothek bekanntlich die fünf ersten Bücher von Tacitus' „Annalen“ aufgefunden wurden.

In einer der neuesten Nummern des Vörsenblattes für den deutschen Buchhandel wird E. n. a. s. Leben Jesu ein „berühmtes“ Buch genannt. Dagegen sagt David Fr. Strauß am Schluß der Vorrede zu seinem soeben erschienenen Leben Jesu, daß er das E. n. a. s. Buch mit Freude begrüßt und bei näherer Ansicht mit Achtung aufgenommen habe, und daß ein Buch für Deutsche geschrieben zu haben, in dem vollen Sinne, wie jener ein für Franzosen, alles sei, was er wünsche.

Von Levin Schücking's Romanen soll eine neue wohlfeile Ausgabe erscheinen.

Das neuerdings zu London erschienene zweibändige Werk des Herzogs von Manchester: „Court and Society“ (Mittheilungen aus dem herzoglichen Familienarchive über die englische Hofgesellschaft von der Zeit der Elisabeth bis auf Anna), veranlaßt einen Kritiker des Athenaeums die Frage aufzuwerfen, ob der Geliebte der Königin Elisabeth, Graf Essex, nicht als das Urbild von Shakespeare's „Hamlet“ anzusehen sei?

In Oesterreich erscheinen zur Zeit 362 Zeitungen, wovon 131 politischen und 228 nichtpolitischen Inhalts sind; unter den politischen Zeitungen sind 80 deutsche, 6 tschechische, 4 polnische, 2 serbische, 2 kroatische, 1 ungarische, 2 ruthenische, 13 italienische, 16 ungarische, 3 rumänische, 2 griechische, 1 slowakische und 2 hebräische. Unter den nichtpolitischen sind 190 deutsche, 13 ungarische, 2 ruthenische, 1 griechische, 2 hebräische und 1 französische.

Graf Southampton, der Freund Shakespeare's.

(Eine biographische Skizze nach englischen Quellen von Dr. Wilh. Schröder. *)

Der Name dieses britischen Edelmannes würde schon durch seine Verbindung mit Graf Essex, dem unglücklichen Günstlinge der Königin Elisabeth, eine bleibende Stelle in den Annalen seines Vaterlandes erhalten haben; allein ein höheres Postament, ein Ehrenplatz in der Geschichte der Weltliteratur ist ihm dadurch geworden, daß er der misfällende und nach den Höhen des Geisteslebens mitstrebende Freund William Shakespeare's war. Arm in Arm mit dem Dichter verschlungen, wandelt auch der Lord auf der Bahn jener Unsterblichkeit, welche die Poesie ihren Lieblingen verleiht.

„Mein Freundesversterb wird sein dein Monument,
Daß dich noch umgeborene Augen lesen
Und kommender Geschlechter Mund dich nennt,
Wenn alle Äthmer dieser Welt gewesen.
So hält dich da, wo Obem nie verfiert,
Auf Menschenlippen athmet mein Gesicht.“

Diese Worte, welche Shakespeare, die eigene Zukunftsgröße vorahnend, in seinem 81. Sonette einst dem Freunde zugeht, haben sich in vollstem Maße erfüllt. — Leider sind die geschichtlichen Notizen, welche uns über die näheren Beziehungen des Freundeschaftslebens dieser beiden Männer aus einer weniger schreibseligen Zeit überkommen, sehr dürftig geblieben; aber wenn auch das soldatische und staatsmännische Leben Southamp-ton vorzugsweise von den schreibenden Zeitgenossen fixirt worden, so werden auch diese Data, eben weil sie dem Freunde Shakespeare's angehören, von allgemeinem Interesse sein, da sie jedenfalls sein Bild vervollständigen und uns zeigen, was derjenige überhaupt als Mann war, den des Dichters unvergleichliche Sonette so hoch gefeiert haben.

Henry Brotheshley, Earl of Southampton, war der zweitgeborene von den zwei Söhnen Henry's, zweiten Earls of Southampton und dessen Gattin Mary, Tochter von Anthony Browne, erstem Viscount Montague, und ward geboren am 6. Oct. 1573. Sein Vater und sein älterer Bruder starben, bevor er das Alter von zwölf Jahren erreicht hatte, denn am 11. Dec. 1585 ward er, wie aus der Hauschronik der Familie hervorgeht, als Student in St. John's College zu Cambridge aufgenommen, schon mit dem Namen „Henry, Earl of Southampton“. — „Er verbrachte seine Zeit (so drückt sich einer seiner Lobredner aus) zu Cambridge in dem Studium der guten Wissenschaften und besetzte dieses Studium nachher durch Reisen und eigene Beobachtungen im Auslande.“ Im Jahre 1596 machte er unter dem Oberbefehle des Grafen Essex (dem schon erwähnten Günstlinge Elisabeth's) als Freiwilliger die Expedition gegen Cadix mit; wurde im folgenden Jahre zum Commandeur des „Garland“, eines der besten Schiffe der Königin, ernannt und agierte dann als Viceadmiral der ersten Escadre in jener Flotte, welche gegen die Azoren segelte. Bei dieser Expedition geschah es, daß er, mit nur drei königlichen Schiffen und einigen Rauffahrern am sich, auf 35 spanische Gallionen stieß, welche mit den Schätzen Südamerikas beladen waren; es bohrte eine derselben in den Grund und zerstreute mehr andere, welche später noch genommen wurden, während der Rest in eine uneinnehmbare Bai der Insel Terceira entfloß. Als aber die Spanier nach der Einnahme und Plünderung der Stadt Villa Franca durch die Engländer gewahrten, daß die Mehrzahl derselben an Bord ihrer Schiffe zurückgekehrt war und daß nur die Grafen Essex und Southampton noch mit wenigen Leuten am Lande verweilten, so fielen sie mit ihrer ganzen Truppenmacht über diese her, wurden jedoch von ihnen mit einem solchen Muthe empfangen, daß ein großer Theil der Spanier ins Gras beißen und die übrigen ihr Heil in der Flucht suchen mußten. Bei dieser Gelegenheit bewährte Southampton eine so außerordentliche Bravour, daß er noch auf dem Schlachtfelde von Essex zum Ritter geschlagen wurde und zwar „bevor (sagt der Autor) er nur den Schweif hatte von seiner Stirn trocken oder auch sein Schwert in die Scheide stecken können.“ In diesen kriegerischen Dienstleistungen, der wahren Wiege für eine Freundschaft solcher Geister wie die übrigen, ward jene tiefe Zuneigung zur Reife gebracht, welche diese beiden ausgezeichneten Männer einander bis zum Lebensende bewahrten.

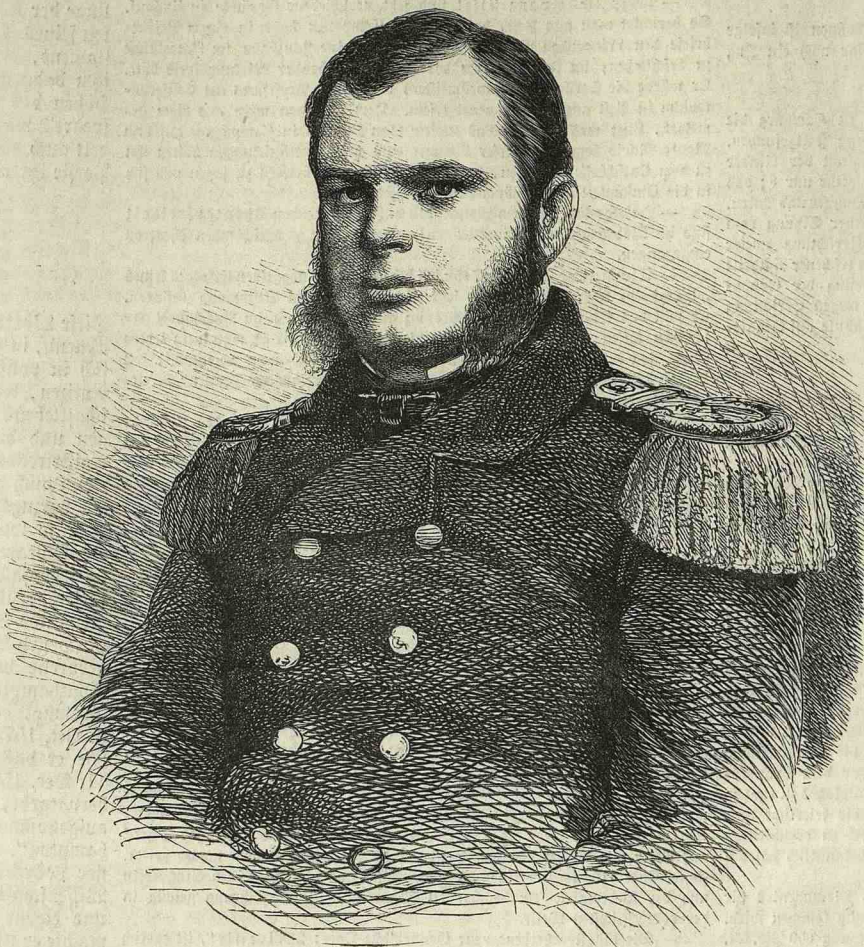
Im Jahre 1599 wurde Essex zum Lorddeputy (Statthalter) für Irland ernannt. Southampton begleitete ihn dorthin und ward gleich nach ihrer Ankunft durch jenen zum General der Reiterei befördert, „ganz entgegen der den Statthalter ertheilten Instruktionen“ (wie Camden berichtet); denn es scheint, daß Southampton nicht lange vorher die Königin Elisabeth beileidigt hatte dadurch, daß er sich ohne ihre Erlaubnis verheiratete (welches Zugeständnis sie überhaupt von den Würdenträgern ihrer Krone beanspruchte), und daß sie ihn deshalb ausdrücklich von jeder Beförderung ausgeschlossen hatte. Sie verzehte deshalb auch nicht, ihren Statthalter zu beordern, er möge Southampton wieder seines genannten Postens entheben; jener aber schweig auf diese Orde und gehorsamte nicht. Der weitere Verlauf ihrer Ungnade gegen Essex und dessen jährjornige Ausschreitungen sind hinreichend bekannt. Essex entwarf bald darauf den unheilvollen Plan, an der Spitze einer auswählten Partei zurückzukehren, um seine Gegner in England durch Waffengewalt niederzuwerfen; Southampton aber, so wird gesagt, habe ihm, für den Augenblick wenigstens, jenen tollkühnen Anschlag auszuweichen geliebt. Beide kehrten jedoch bald darauf allein, ohne Begleitung und scheinbar unterwürfig, nach England zurück. Essex wurde nach einer erbetenen Audienz, worin die Königin ihren reumüthig auftretenden alten Liebding halb wieder zu Gnaden annahm, einer leichten, aber ehrengemäßen Haft im Hause des Lord-Großfiegel-bewahrsers übergeben; Southampton durfte sich, durch keine Untersuchung diesmal beehelligt, vom Hofe zurückziehen. So blieben die Dinge während mehrerer Monate hindurch, bis endlich beide zu Anfang des Jahres 1601 zusammen in offener Insurrection auftraten, nach Bereitelung derselben verhaftet, des Hochverraths angeklagt und desselben durch die Peers schuldig verurtheilt wurden.

Southampton's kühnen Geist überkam (nach Camden's Urtheil) eine völlige Niebergeschlagenheit durch die Bedrohung dieses furchtbaren Processes, und seine Vertheidigung war weder seiner früheren Haltung würdig, noch ganz wahrheitsgemäß. „Er bat um Verzeihung“, sagt Camden, „für sein Verbrechen, welches nur, wie er behauptete, seiner Liebe zum Grafen Essex beizumessen sei und, nach einer Vetterung seiner beständigen Loyalität für die Königin, räumte er ein, daß zwar in Wirklichkeit Vorschläge zur Besitzergreifung des Palastes und Towers gemacht seien, er

*) Das dieser Skizze beigegebene Porträt ist ein von H. Günter in Hannover photographirter Abdruck eines englischen Stahlstichs von Freeman nach dem authentischen Originalgemälde Mirceval's, welches sich noch gegenwärtig in der Sammlung des Herzogs von Bedford in England befindet.

aber von einer Beschlußfassung darüber nichts wisse, da die ganze Sache Essex überlassen worden; daß, was geschehen, ganz verschieden sei von den darüber geführten Debatten, nämlich ihr Eindringen in die City, was in keiner andern Absicht unternommen sei, als um den Grafen Essex den persönlichen Zutritt zur Königin zu erleichtern, dort eine Klage der ihm widerfahrenen Ungerechtigkeiten anzubringen; daß sein (Southampton's) Schwert während des ganzen Tages nicht aus der Scheide gekommen; daß er nichts von der Proclamation gehört habe, worin sie zu Rebellen erklärt werden, und daß er, so viel er nur vermocht, es zu verhindern suchte, daß kein Schuß aus Essex' Hause gethan werde. Er wünschte ferner, daß seine Sache nach Billigkeitsgründen und nicht nach der Strenge und Spitzfindigkeiten des Gesetzes abgeurtheilt werden möchte. Endlich flehte er demüthig die Gnade der Königin an und bat die Peers, Fürsprache für ihn einzulegen, und that dies (so schließt Camden seinen Bericht) in einer so bescheidenen und geziemenden Weise, daß er das Mitleid aller Anwesenden für sich gewann.“ — Essex, welcher es verschmähte, für sich selbst irgendwie Begnadigung zu erflehen, befürmte mit edlem Ernste die Lords, bei der Königin zu intercediren, damit sein Freund von der Strafe verschont bleibe. Southampton wurde jedoch ebenfalls zum Tode verurtheilt und verblieb lange Wochen in der Erwartung der Vollziehung dieser Sentenz, bis Elisabeth dieselbe endlich in Gefangenschaft verwanbelte, welche er auch bis zu ihrem Tode im Tower verbüßte.

Wenige Männer erfuhren durch den friedlichen Uebergang des königlichen Scepters aus einer Hand in die andere einen so vollständigen Umschwung ihres Schicksals, wie Southampton bei der Thronbesteigung Jakob's I. zu Theil wurde. „Dieser Fürst“, wie Mr. Chamber's richtig bemerkt, „indem er der Intriguen des Grafen Essex und der Verschwörung Gowry's gedachte, handelte, da er den Thron bestieg, so, als wäre er aufrichtig der Ueberzeugung, jede Rebellion gegen Elisabeth sei nur als ein Aufstandsversuch zu seinen Gunsten gemeint gewesen. Am 1. April 1603, sechs Tage nach der Königin's Tode, erließ Jakob I. eine Ordre, sonderbar genug gerichtet „an die Nobilität Englands und an den Staatsrath, sitzend zu Whitehall“, zur sofortigen Freilassung Southampton's, welchen der König zugleich mit der speciellen Einladung beehrte, daß er ihm auf der Reise zu seinen neuen Besitzungen persönlich sich vorstellen möge. Am 10. April in Freiheit gesetzt, wurden dem Grafen Southampton unmittelbar darauf alle Besitzthümer, welche in Folge seines Hochverrathsprocesses confiscirt worden, wieder ausgeliefert. Am



Contreadmiral Jachmann, Befehlshaber der k. preuß. Corvette Arcona. Nach einer Photographie.

2. Juli desselben Jahres ward er zum Ritter des Hofenbandordens und zum Gouverneur der Insel Wight ernannt, und am 21. desselben Monats erhielt er durch ein neues Patent in gesetzlicher Form alle seine früheren Titel zurück. Eine jährliche Pension von 600 Pfund wurde seiner Wittin zugesichert; zu Anfang des folgenden Jahres ward er zum Lordlieutenant von Hampshire ernannt, und die erste Bill, welche in Jakob's erstem Parlament

zur Lesung kam, war die über die völlige Wiedereinsetzung Southampton's in alle seine ursprünglichen Würden und Güter.

Inmitten diesen Sonnenschein königlicher Gunstbezeugungen fiel dennoch plötzlich ein Schatten, dessen Anlaß nirgend genau angegeben ist; Southampton ward nämlich gegen Ende Juni 1604 plötzlich verhaftet und, nach wenigen Tagen, ebenso unverhofft wieder in Freiheit gesetzt. Malone (der Shakespeare-Commentator) berichtet zwar, daß als angebliche Ursache zur Verhaftung sein oppositionelles Verhalten gegen einige Maßregeln der Krone galt, daß dieselbe aber in Wirklichkeit von den Machinationen Salisbury's, des großen Widersachers der Essexpartei, herührte, welcher Jakob I. überredet hatte, es ergriffe eine ungeziemende Vertraulichkeit zwischen Southampton und der Königin. Er ward jedoch sogleich in seine früheren Aemter wieder eingesetzt; allein da seine amtliche Beschäftigung seinem thätigen und rastlosen Geiste nicht genügte, auch seine Bemühungen, höhere Verwendung im Staatsdienste zu erhalten, ihm nicht einmal so weit glückte, um einen Sitz im „Geheimen Rathe“ zu erhalten, so betheiligte er sich nun mit allem Eifer bei Handels- und Colonisations speculationen. Er ward Mitglied der Virginia-Company, erhielt dann die Stelle eines Schatzmeisters bei dieser erst kürzlich gegründeten Corporation, und nahm nun thätigen Antheil an den Projecten zur Ausrüstung von Schiffen nach der amerikanischen Küste behufs Handels- und Entdeckungsreisen. Mittlerweile blieb er (ein feuriger junger Mann, nach in den Dreißig stehend) den üblichen wilden Zerstreuungen des Hauptstadtlebens nicht fern und gerieth dadurch des Destern in jene unangenehmen Handel, welche dieselben gewöhnlich zur Folge hatten. Mr. John Chamberlain, einer von den vielen beliebten Neuigkeitssträgern jener Tage, schreibt in Beziehung hierauf unterm 2. Mai 1610 an Sir Rolph Winwood: „In der That es wäre passender, daß unsere adelichen Heißsporen auswärts verwandt würden, um ihre überflüssige Tapferkeit abzukühlen, anstatt hier so häufig, wie sie jetzt thun, sich untereinander zu raufen; denn in einer Woche hatten wir drei oder vier solcher großer Kaufhändler, den ersten davon zwischen den Grafen

Southampton und Montgomery, welcher beim Ballspiel ausbrach, wo beide sich die Rakets an den Kopf warfen; die Sache kam jedoch vor den König, welcher dieselbe, ohne Blutvergießen, beilegte.“ Die Vorneigung für militärische Bethätigung überkam in der That den Grafen Southampton bald aufs neue; er stattete den Niederlanden mehr als einen Besuch ab, und begleitete im Jahre 1614 den romantischen Lord Cherbury zur Bela-



Schleswig-Holstein: Die Todten aus den Gefechten von Diersfeld und Jagel im Sprigenhaus zu Vustorf. Nach einer Zeichnung unseres Specialartisten Aug. Vef. (S. Seite 219.)

gerung von Rees im Herzogthum Kleve. — Im Jahre 1617 begleitete Southampton den König auf seiner Reise nach Schottland und setzte sich bei diesen Fürsten während des langen Besuchs in seinem Geburtslande so sehr in Gunst, daß die Auszeichnung, um welche er vor Jahren schon vergebens nachgesucht hatte, ihm bald nach seiner Rückkunft zu Theil wurde: am 19. April 1619 legte Southampton seinen Eid als Mitglied des „Geheimen Rathes“ (Privy Council) ab. Diese Gunstbezeugung führte wahrscheinlich zu neuen Mehrforderungen, aber ebenso viel Fehlschlagungen, über welche man jedoch nichts Näheres mehr weiß. So viel jedoch ist sicher, daß Southampton bald, nachdem er in das Geheimrathscollegium aufgenommen, sich der Partei der Opposition gegen die Krone angeschlossen, und daß er seine Talente und seinen Eifer aufs äußerste dazu verwendete, um die Wünsche des Königs wie die Maßregeln seiner Minister im Parlamente zu vereiteln. Er fiel nun von neuem in Ungnade. Infolge eines heftigen Streits mit Buckingham im Hause der Peers ward Southampton im Juni 1622 (auf Antrieb jenes mächtigen Günstlings) im Hause des Dechanten von Westminster verhaftet, unter Anschuldigung gefährlicher Intriguen im Verein mit einigen Mitgliedern des Hauses der Gemeinen, und ward dann später in eine Art Hausarrest nach seinem eigenen Hause zu Titchfield, unter Bewachung durch Sir William Parfurst, entlassen. Erst zum 1. Sept. erhielt er seine völlige Freilassung wieder.

Nach seiner Freilassung lebte Southampton nun mehrere Monate in privater Zurückgezogenheit; beim Zusammentritt des nächsten Parlaments (im Februar 1624) erschien er jedoch wieder als Führer der parlamentarischen Maßregeln im Hause der Peers; war ein Mitglied der Comités über alle wichtigen Geschäfte und widmete sich ganz dem Studium der Formen und Privilegien des Hauses. Von diesen ernstesten Beschäftigungen brach er aber plötzlich ab, um sich nochmals am activen militärischen Dienste zu betheiligen. König Jakob, durch die allgemeine Stimmung des Landes dazu gedrängt, sein friedliches System zu verlassen, unterzeichnete im Sommer 1624 einen Defensivtractat mit den Niederlanden, in dessen einen Artikel dieselben ermächtigt wurden, ein Corps von 6000 Mann in England anzuwerben. Southampton übernahm das Commando eines der vier Regimenter, woraus diese Truppe bestand und führte dasselbe an den Ort ihrer Bestimmung, wo er aber noch nicht lange verweilt hatte, als er sammt seinen ältesten Söhnen, Lord Wriothesley, der den Vater auf der Expedition begleitete, von einem heftigen Fieber befallen ward, welchem der Sohn bereits nach wenigen Tagen erlag. Der Earl genas davon und machte sich,



Graf Southampton, der Freund Shakespeares.

nachdem er scheinbar so viel Kräfte wieder gewonnen, um die traurige Heimreise mit seines Sohnes Leiche unternehmen zu können, auf den Weg nach England, wurde jedoch unterwegs in der Stadt Bergen-op-Zoom von einer Lethargie ergriffen, woran er am 10. Nov. 1624 verschied. Beide Leichen wurden in der Familiengruft zu Titchfield in Hampshire am 28. Dec. beigesetzt.

Wir beschließen diese Aufzeichnungen unserer britischen Gewährsmänner über das Leben des berühmten Dichterfreundes mit der Schlußstelle aus der biographischen Notiz, welche Regis in seinem „Shakespeare-Almanach“ (Berlin bei Veit, 1836) zu seiner meisterhaften Uebersetzung von Shakespeares sämtlichen Sonetten (wovon auch Friedrich Bodenstedt in München neuerdings wieder eine vortreffliche Uebersetzung im Verlage von Decker in Berlin erscheinen ließ) ebendasselbst gibt. Er sagt:

„So starb in seinem 52. Jahre der Graf von Southampton, mit Hinterlassung einer Witwe und dreier Töchter, in beschränkten Vermögensumständen, wie aus einem in der Cabala, p. 299, aufbehaltenen Briefe des Lord-Keeper William's an den Herzog von Buckingham im November 1624 hervorgeht: denn Buckingham's „Gnade und Güte gegen die sehr unglückliche Witwe und Kinder Lord Southampton's“ wird darin aufgeföhrt.

Seine aus Hitze entspringenden Fehler abgerechnet, gab es unter Elisabeth und Jakob keinen freundlicheren, größer und bessern Charakter als Southampton. Shakespeares Ehrfurcht und Zuneigung und die allgemeine Liebe und Bewunderung der Zeitgenossen sprechen dafür. Als Soldat brav, offen, großherzig; als Staatsmann unbestechlichen, unabhängigen Geistes. An Enthusiasmus sowie Freigebigkeit gegen Kunst und Literatur vielleicht von keinem seiner Zeit übertroffen.

Zu seinem Lobe gereicht, was die Mitlebenden von ihm sagen, voran Shakespeare in den Zueignungen zu „Venus“ und „Adonis“ und der „Lucretia“. Sodann die Zeugnisse Chapman's, Sir John Beaumont's und Wither's, sämtlich genau mit ihm bekannt, der zweite sein vertrauter Freund. — Chapman, in einem der Dedications-Sonette vor seiner Uebersetzung der Iliade, gibt ihm nicht nur das Beiwort „gelehrt“, sondern nennt ihn „den Auserwählten aller edelsten Geister unseres Vaterlandes“. — Nash, in der Dedication seines „Life of Jack Wilton“ an denselben, nennt ihn „einen theuern Freund und Begünstiger sowol der Dichterfreunde als der Dichter selbst“, und setzt mit Emphase hinzu: „Unbegreiflich ist die Höhe Cures Geistes, beides in heldenmüthiger Entschlieung und in Geschmacksachen. Unwiederbringlich müßte das Buch, wie es auch heiße, zu Makulatur vergehen, daß auf dem Demantfelsen Cures Urtheils unglücklicherweise Schiffbruch litten.“ Ein enthusiastischer Bewunderer Shakespeares (in Imperfect Hints towards a new Edition of Shksp. Part. II, p. 6. 4^o. 1788.) sagt: „Southampton starb, wie er gelebt hatte, mit unbefleckter Seele: sein Balsam sind die Thränen aller Freunde



Der durchbrochene Damm des sheffelder Wasserbehälters. (S. Seite 224.)

Bekanntmachungen aller Art.

Verlag von Ambr. Abel in Leipzig.
Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:
3712

Unser Blumengarten.

Anleitung zur Anlage, Ausschmückung und Unterhaltung des Ziergartens, nebst vollständiger, auf geprüfte Erfahrungen gegründeter Belehrung, die Blumencultur auf die erfolgreichste Weise zu betreiben. Ein zuverlässiger Führer für alle Gartenfreunde und Zimmergärtner. Bearbeitet von C. F. Förster, Kunstgärtner. 8. Broch. 1/4 Thlr.

Verlag von Gustav Brauns in Leipzig.
Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
3634

Die Krankheiten der Athmungsorgane

(Heiserkeit, Keuchhusten, Halsbräune, Catarrhe und Entzündungen des Kehlkopfes und der Luftröhre, Lungenkatarrh, Bluthusten, Keuchhusten, Luftröhren- und Lungenentzündung), ihre Erkenntnis und Behandlung mit dem weissen Brust-Syrup des Hrn. G. M. W. Mayer in Breslau, nebst den diätetischen und Verhaltungsregeln und Gebrauchsanweisung desselben, für Brustleidende dargestellt von Med. Dr. Rudolf Weinberger, prakt. Arzte in Wien. Preis 5 Ngr.

Voranstehende Schrift, von einem vielbeschäftigten praktischen Arzte Wiens, der sich seit einer langen Reihe von Jahren mit dem Studium und der Behandlung der Brustkrankheiten beschäftigt, verfaßt, bepricht eine Anzahl der am häufigsten vorkommenden und das Leben bedrohenden Krankheiten der Brustorgane in einer dem Nichtarzte leicht verständlichen Weise. Der geehrte Herr Verfasser hat sich in dieser Schrift die Aufgabe gestellt, dem Nichtarzte die ihm nothwendigen Belehrungen über die verschiedenen Brustaffectionen, über ihre Verhütung durch zweckmäßige Lebensordnung, über ihre Heilung mittels des so vielfach bewährten weissen Brust-Syrups (Leipzig bei Th. Pfaffmann, Dresden bei Curt Altmann, Weissen bei Karl G. Schmorl) des Hrn. G. M. W. Mayer in Breslau, in Verbindung mit einem zweckentsprechenden, naturgemäßen, diätetischen Verhalten, an die Hand zu geben und dadurch dem bedauerlichen Umfange, so verderblicher Krankheiten einen Damm zu setzen.

Im Interesse der größtmöglichen Verbreitung dieser sehr nützlichen Schrift ist der Preis ein sehr niedriger, selbst dem weniger Bemittelten leicht erschwingbar.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. 3816

Karl F. W. Jessen, Botanik der Gegenwart und Vorzeit

in culturhistorischer Entwicklung.
Ein Beitrag zur Geschichte der abendländischen Völker. 8. Geh. 2 1/2 Thlr.
Gestützt auf vielfältige gründliche Quellenstudien, unternahm es der Verfasser im vorliegenden, soeben erschienenen Werke, die Entwicklung der Pflanzenkunde von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart mit der allgemeinen Culturgeschichte zu einem einheitlichen Bilde zu vereinigen. Für jeden, der sich, sei es wissenschaftlich oder praktisch, mit der Botanik beschäftigt, wie nicht minder für den Culturhistoriker dürfte das Jessen'sche Buch, das sich auch durch feine Darstellung auszeichnet, ein willkommenes Wegweiser auf dem so wenig angebauten Felde sein.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.
Durch sämtliche Buchhandlungen zu beziehen:
3321

Illustrirtes Handbuch der Photographie.

Von P. Viefang. Vierte umgearbeitete, sehr vermehrte Auflage. 19 Bogen. 1 Thlr. 20 Sgr.

Manual der photogr. Chemie.

Von Prof. E. L. Hardwich. Sechste Auflage. 36 Bogen. 3 Thlr. 10 Sgr.

Das Tannin-Verfahren.

Von Major Russell. Zweite Auflage. 1 Thlr.

Die Photographie als bildende Kunst.

Von Diderot, Hoffphotograph in Paris. 2 Thlr. 15 Sgr.

Anleitung zur Photographie.

Von C. Sternberg. 10 Sgr.

Verlag von J. C. Hinrichs in Leipzig.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
3794

Zweiter Bericht über die gymnastisch-orthopädische Heilanstalt zu Leipzig,

nebst Mittheilungen über die Grundsätze und Erfolge bei der Behandlung der Rückgratsverkrümmungen von Dr. med. G. H. Schildbach. Preis 5 Sgr.

Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau.

Soeben erschienen:
3830

Die Loreley.

Grosse romantische Oper in vier Acten. Dichtung von Emanuel Geibel. Musik von Max Bruch. Op. 16. Vollständiger Klavierauszug vom Componisten. G.H. 8 Thlr. Daraus: Zwölf einzelne Nummern à 5 Sgr. bis 1 Thlr.

Verlag von Wiegandt & Hempel in Berlin.
Soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
3701

Mittheilungen über die Fabrikation von Preß-Torf.

Von C. Schlichters. 5 Sgr.

Verlag von A. Kröner in Stuttgart.

Soeben ist erschienen:
3829

Mysterien des Vaticanus

oder die geheimen und offenen Sünden des Papstthums. Zeit- und Geschichtsbild von Theodor Griesinger. Dritte vermehrte Auflage. 2 Bde. Gr. 8. Preis 2 Thlr. oder 3 Thl. 30 Kr. rhein.

Inhalt: Erstes Buch: Der Papst und die Armuth. Zweites Buch: Der Papst und die Demuth. Drittes Buch: Der Papst und die Keuschheit. Viertes Buch: Der Papst und die Christlichkeit. Fünftes Buch: Der Papst und die Duldung. Sechstes Buch: Der Papst und die Unfehlbarkeit. Siebentes Buch: Der Papst und die Neugier.

In vorstehenden 7 Büchern beleuchtet der Verfasser in gründlicher historischer, mit einer Menge interessanter Details ausgestatteter Schilderung die offene und geheime Wirklichkeit der Päpste vom Anfang ihrer Herrschaft an bis auf die Neuzeit. Daß „die Mysterien des Vaticanus“ weder ein Angriff auf die katholische Religion, noch ein leichtfertiges, auf Standal z. abzielendes Nachwort sind, sondern in würdiger, unparteiischer, wenn auch schonungsloser Weise lediglich die Aufklärung verfolgen, das haben schon nach Erscheinen der ersten Auflage die gedachten kritischen Organe Deutschlands hervorgehoben.

Zu leihen durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, mit Ausnahme Baierns und Oesterreichs, in welchen Staaten das Werk verboten ist.

Mit dem 1. April beginnt das 2. Quartal der bei Ernst Keil in Leipzig erscheinenden Wochenschrift:

Die Gartenlaube.

(Auflage 150,000.)

Wöchentlich 2 Bogen in groß Quart mit vielen prächtigen Illustrationen. Vierteljährlich 15 Sgr., mithin der Bogen nur circa 5 1/2 Pfennige.

Erzählungen von A. C. Seigel, Edm. Goeder, Louise Mühlbach, Levin Schilling, Fenne, S. Schmid zc. — Aus dem Bereiche der Erfindungen und der Länder- und Völkertunde. — Jagd- und Reisefolgen von Fr. Gerhäuser, Guido Hammer, B. Mühlhausen, Verlesch zc. — Naturwissenschaftliche Mittheilungen von Bod. A. Brehm, Karl Vogt, Verh. Sigismund, Otto Ute zc. — Beiträge von Hederich Benedix und Franz Wallner. — Biographien mit vorzüglichen Porträts. — Zeit- und Culturbilder von Schulz-Delitzsch, Moritz Hartmann, Jul. Rodenberg, Moritz Wiggers, M. M. v. Weber, Johannes Scherr, Ludw. Storch, Schmid-Weisenfels, Max Ring, S. Weta, J. Benndorf, W. Jungermann zc. — Originalmittheilungen aus Amerika. — Schilderungen industrieller Etablissements. — Neuestunde für Jedermann. — Unter den Tagesereignissen der nächsten Zeit wird der

Schleswig-holsteinischen Frage

in regelmäßigen an Ort und Stelle verfaßten Berichten und Bildern ganz besondere Beachtung geschenkt werden.

Ernst Keil in Leipzig.

Die preussischen Post-Abonnenten werden unter den obwaltenden Verhältnissen gebeten, die Monatsausgabe zu beziehen und sich dazu gegen Einsetzung des Quartalabtrags von 15 Sgr. der Vermittelung der Leipziger Sortimentshandlungen Otto Klemm — Hinrich'sche Buchhandlung — Kopsberg'sche Buchhandlung — Rud. Giegler — zu bedienen.

Verlag von C. C. Reinhold & Söhne in Dresden.

Zum Shakespeare-Jubiläum am 23. April d. J.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorrätig:

Shakespeare in seinen höchsten Charaktergebilden

enthüllt und entwickelt und allen Bewunderern des Dichters gewidmet von Prof. Dr. S. Th. Möller. Ein Buch zur Feier des 300jährigen Geburtsjahres Shakespeares. Mit einem Stahlstich: Shakespeare in seinem Studierzimmer. Elegant geheftet. 12 Bogen Lex.-8. Preis 1 Thlr.

Großherzogth. sächs. Lehranstalt für Landwirth

an der Universität Jena.

Die Vorlesungen für das Sommerhalbjahr 1864 beginnen den 25. April 1864. Auskunft ertheilt

Die Direction: Dr. C. Stöckhardt. 3682

Die Handelsschule zu Offenbach a. M.

beginnt ihr neues Schuljahr am 23. Mai l. J. Prospekte und Auskunft ertheilt der Director

Dr. C. Haegler. 3814

Knaben-Institut von Dr. Hohagen

in Frankfurt am Main, Kettenhofweg (Bockenheimerthor).

Nächst den Erfordernissen einer sorgfältigen Erziehung überhaupt, bezweckt meine Anstalt eine den Anforderungen der Zeit entsprechende geistige Vorbildung für das Geschäftslben.

Die zweckdienlichen inneren Einrichtungen meines Hauses werden noch vor Mitte Juni vollendet sein. Der Unterricht wird alsdann für Pensionäre, Halbpensionäre und Tagelöhner unverzüglich beginnen. Der ausführliche Prospektus steht jedermann zu Diensten.

Frankfurt a. M., den 3. März 1864.

Dr. Hohagen,

(jetzt noch: Bockenheimer Chaussee 44).

Patent-Wasser-Filter

zur Reinigung und Trinkbarmachung des schlechten Wassers in Haushaltungen, Fabriken, Kasernen, Lazarethen etc. empfiehlt

Die Fabrik plastischer Kohle in Berlin, Engelfufer 15.

Prospekte gratis.

Die Saison des königl. preussischen Bades

Deynhausen (Rheine) in Westfalen

(sohlensaure Sooltherme, Sool-, Dampf-, Gas- und Wasserbäder, gegen Rheumatis, Stropheln, Rheumatismus, Uterinleiden zc.) währt vom 15. Mai bis 15. September.

Auskunft über Wohnungen und sonstige Angelegenheiten ertheilt

Die königl. Badeverwaltung.

Dr. Martiny's Wasserheilanstalt in Bad Liebenstein

bei Eisenach, Eisenbahnstation Immelborn.

Prospektus gratis. 3636

Wasserheilanstalt Mühlbad

zu Goppard am Rhein. 3819

Kaltwassercur, Nichtenadel- und Rheinbäder, Molkencur. Wohnung und Tisch für Reconvalescenten u. a., die sich zur Erholung oder zum Vergnügen einige Zeit aufs Land zurückziehen wollen. Reizende Gegend, vorzügliches Klima. Näheres bei dem Arzte und Eigenthümer der Anstalt, Sanitätsrath Dr. Hener.

Für Nervenleiden,

Schwächezustände zc. ertheilt mündl. und briefl. Rath

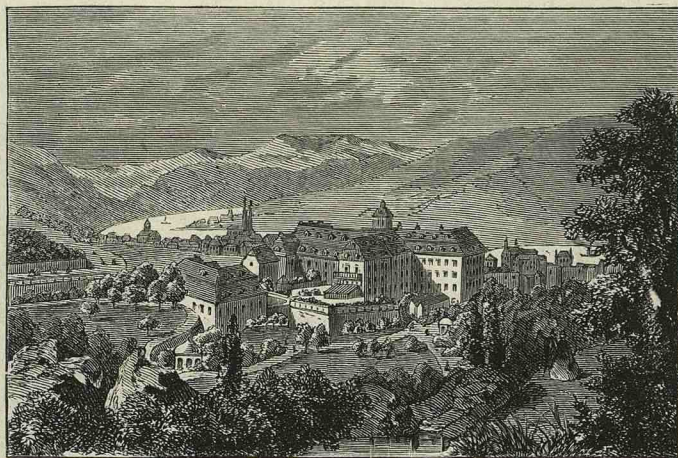
Dr. Ed. Meyer in Berlin. Krausenstr. 62. 2490

Institut f. comprimirt Luftbäder

und künstliche Einathmungen zur Heilung von Gehör-, Hals- und Brustkrankheiten.

Altona. Dr. Josephson. 3779

Schloß Marienberg a. Rh. zwischen Köln und Mainz.



Die Eigenthümer dieser Kaltwasser-Heilanstalt beehren sich dem Publikum, welches den Rhein besucht, anzuzeigen, daß diese eine der ältesten und besten Kaltwasser-Heilanstalten ist, unvergleichlich bei allen, die sie besuchen, hinsichtlich ihrer Lage anerkannt. Sie beherrscht einen der schönsten Punkte des Rheines unmittelbar von irgendeiner Gegend in Europa.

Marienberg war in früheren Jahren ein Institut für adeliche Damen und wurde mit einem Kostenaufwande von 200,000 Thlern. erbaut. Umgeben von einem 40 Ader großen Park, Promenaden und Gärten, liegt es höchst romantisch an den Ufern des Rheins und hat jede erwünschte Bequemlichkeit und Eleganz. Es besitzt für 500 Gäste prächtig eingerichtete Räume, einen großen Speisesaal, schöne Conversationsäle, ein Lesecabinet mit den vorzüglichsten deutschen, englischen und französischen Journalen, ein Billardzimmer, Tanz- und Concertsalon, Regelsaal, Schießgalerie, Einrichtungen für gymnastische Übungen und sehr elegante, mit allen Bequemlichkeiten ausgestattete Bäder. Der 10,000 Ader große Wald um Goppard bietet dem Jäger reiche Gelegenheit zu Beute, sowie der Rhein und kleine Flüsse bei Marienberg den Angler zum Fischen laden.

Goppard, eine kleine für ihr Alterthum berühmte Stadt, wo sich die Eisenbahnstation und Post befindet, ist nur einen kleinen Spazierweg von Marienberg entfernt, sowie man auch herrliche Ausflüge in die reizende Umgebung von dort aus machen kann. Etzelsfels, das prächtige Schloß des Königs von Preußen, Rahnstein, Warburg, die Wallfahrtskirche Bornhofen sammt den schönen Ruinen Liebenod und Rheinfels sind ganz in der Nähe, und Ems und Wiesbaden kann man in einer Stunde Zeit mit der Eisenbahn erreichen.

Der Arzt dieser Anstalt Dr. R. Krimer hat die außerordentlichen Curen mit kaltem Wasser gemacht und ist nicht allein für seine Kenntnisse, sondern auch für die gewissenhafte Pflege bekannt, welche er seinen Patienten angedeihen läßt.

Auskunft ertheilt Inspector Kneip. 3822

Verlag von Robert Schaefer in Leipzig.

Handbuch d. prakt. Photographie

von Barreswil und Dabanne. Mit 52 Holzschnitten. Preis (36 Bogen) 3 Thlr. = 5 Fl. österr. W. 3793

Universal-Lehrbuch

Der praktischen Photographie von Julius Krüger. Mit vielen Holzschnitten. Preis (35 Bogen) 3 Thlr. 15 Ngr. = 6 Fl. 30 Kr. österr. W. Zugleich ein Supplement zu allen bereits erschienenen Handbüchern über Photographie.

Allgemeines

Adressbuch ausüb. Photographen. Preis (9 Bogen) 16 Ngr. = 95 Kr. österr. W.

Bollmann, F., Recepttaschenbuch für Photographen. Preis 15 Ngr. = 90 Kr. österr. W.

Wichtige

Entdeckung für Photographen.

Enthält die Angabe zur Anfertigung der Hervorbringungskomposition, die sich von der gebräuchlichen Eisen- und Essighevorbringung in einem wesentlichen und höchst wichtigen Punkte der Bereitung unterscheidet und durchaus reine Negative erhält, ohne der Weichheit des Bildes zu schaden. Vereingelt Preis 10 Thlr. = 15 Fl. österr. W.

Sehr empfehlenswerth.

Für Fremdbinnen der eben Etidankst ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Der „Stoffzeichner.“

Die eleganteste, reichhaltigste und nützlichste Damenzeitung, welche alle Muster statt im Drude in schon gestochenen Schablonen liefert und das mühevollen Aufzeichnen auf die Stoffe gänzlich beseitigt.

Dieses originelle Journal hat bereits auf die ersten Antiklindungen hin, eine solche Senation in der gebildeten Damenwelt erregt, daß die ursprüngliche nicht unbedeutende Auflage bereits auf mehr als das Doppelte erhöht werden mußte.

Ehr. Schmidt's Verlagsexpedition in Lindau.

Bei C. G. Boerner, Kunstbändler in Leipzig ist soeben erschienen und gratis zu beziehen:

Kunstlagerliste Nr. 6.

Ein Verzeichniß von ausgewählten Kupferstichen, Radierungen, Holzschnitten und vorzüglichen Handzeichnungen alter und neuer Meister. Alle Kunstsammler und Liebhaber werden auf den werthvollen Inhalt der Liste aufmerksam gemacht.

Ruffegger'sche Bibliothek.

Soeben wurde ausgegeben und ist durch jede Buchhandlung, sowie direct von mir zu beziehen:

Antiquarisches Anzeigebuch.

Nr. 104. Geographie und Reisen. Nr. 105. Geologie, Mineralogie, Bergbau, Palaeontologie.

Diese beiden Kataloge enthalten die werthvolle und reichhaltige Bibliothek des verstorben. Herrn Joh. Ruffegger, des bekannten Reisenden im Orient.

Leipzig, März 1864.

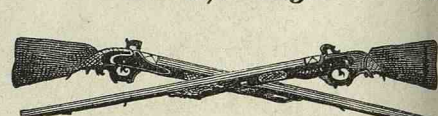
K. F. Koehler's Antiquarium.

Clayton's Patent-Maschinen

zur Fabrication von Bad- und Ziegelfeinen, sowie Möbren empfehlen und ertheilen auf Franco-Anfragen nähere Auskunft die alleinigen Agenten für Deutschland

1038 Ph. Stromeyer & Söhne in Hamburg.

Gewehr-Lager.



von J. W. Moriz, Sohn, in Leipzig.

Auch zur Leipziger Messe, wie schon seit 1843 ununterbrochen Markt, dem Salzgraben gegenüber, Bude zwischen der 12. und 13. Bodenreihe.

Dasselbe ist auf das Vollständigste mit Schießwaffen aller Gattungen assortirt, verkauft ein gros und ein detail zu den billigsten Preisen und gewährt einjährige Garantie, auch nehme ich auf die von mir gefertigten und in der Illust. Zeitung Nr. 1023 abgebildeten und beschriebenen deutschen Schützenbüchsen fortwährend Bestellungen auf Partien an. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Asphalt-Dachpappe u. Dachfilz

für Dachbedeckungen u. f. w. 3762

Asphaltpapier f. feuchte Wände,

Asphaltplatten zu Isolirungen,

Asphalttröhen,

Erfaß für eiserne, zu Gas- und Wasserleitungen, Zäun- und Wasserumpumpen u. f. w., werden auf Bestellung in den verschiedensten Dimensionen und in solcher Wandstärke angefertigt, daß sie einen Druck von mehr als 15 Atmosphären aushalten.

Asphalt zur Herstellung

wasserdichter Fußböden in Kellern, Stallungen, Fabrikräumen zc.; zu Trottoirs, Perrons, Reservoirs u. f. w. Preisverzeichnisse und Gebrauchsanleitungen gratis.

Fabrik von L. Gönike in Wittenberge a. E.

Solhofer Lithographiesteine

von feinsten Masse, in jeder Größe. Preisverzeichnisse auf Verlangen portofrei. 3828

Gebrüder Schmitt in Nürnberg.

Englischer Portland-Cement

bester Qualität in Fässern von brutto 400 Pfd. engl. Gew. à 3 1/2 Thlr. 3837

Anderson's

Patent-Asphalt-Dachfilz in Rollen von 200 Quadratfuß engl. Maß à 5 Thlr., mit entsprechendem Inhalt der Partien, empfehlen

Windler & Co. in Hamburg.

Peruanisches Guano

aus dem Depot der peruanischen Regierung in beliebigen Quantitäten. Chili-Salpeter in prima Waare, Salpeter Fegsel, Frischen weissen amerik. Pferdezahl-Mais, offeriren zu den billigsten Preisen.

OHLENDORFF & Co., HAMBURG. 3808

